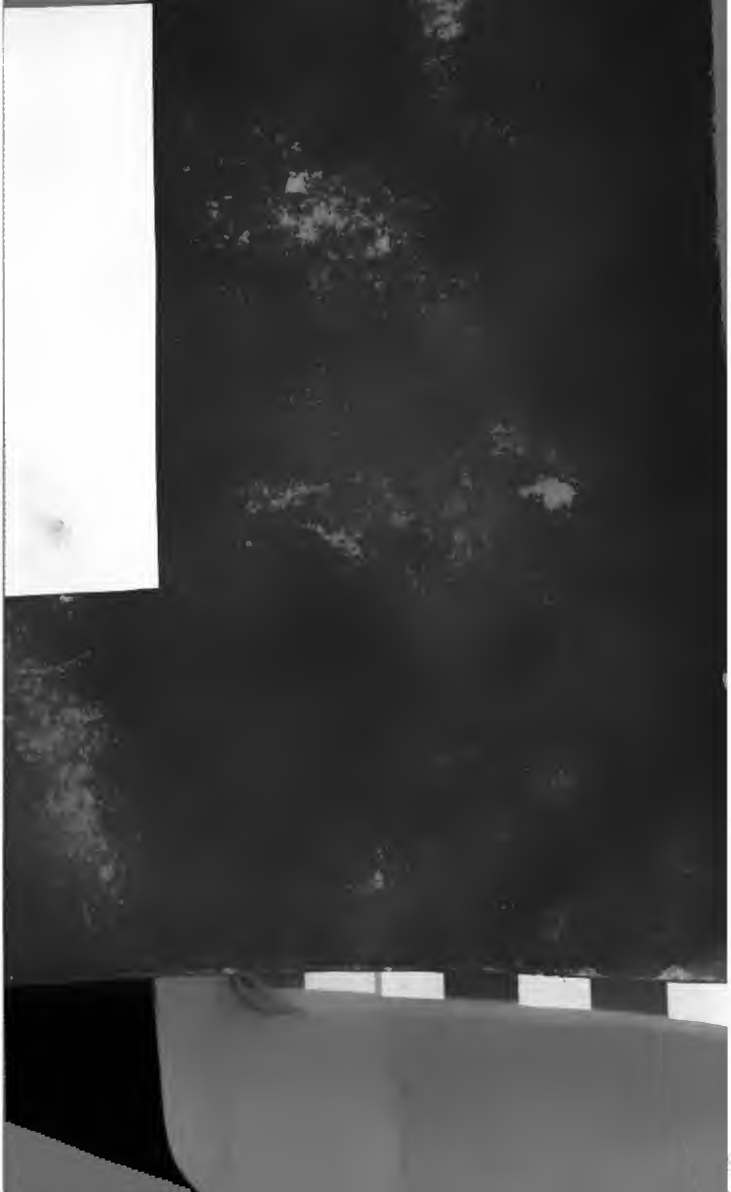

germ 1933 9/2 Gesetz

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . . — fl 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

26055

Digitized by Google

Digitized by Google

König Murat's Ende.

Historischer Roman

von

Bernd von Guseck.

Zweiter Band.

Leipzig,
Ernst Julius Günther.
1865.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck von Heinr. Mercy in Prag.

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Kapitel.

Das Königspaar.

Auf Capo di Monte, dem königlichen Schlosse, welches vielleicht die entzückendste Aussicht unter allen hochgelegenen Punkten bei Neapel bietet, saß die Königin am Fenster und blickte schweigend hinaus. Aber es waren nicht die Wunder der herrlichen Aussicht, welche ihren Blick anzogen, ihre Augen schweiften ins Leere und ihre Stirn war von schweren Sorgen belastet. Sie war nicht allein. König Joachim, ihr Gemahl, ging mit unruhigen Schritten im Zimmer auf und ab; beide hatten eine inhaltsschwere Unterhaltung gehabt, welche plötzlich mit einer schneidenden Dissonanz abgebrochen worden war. Die Königin hatte die Lippen streng geschlossen; ihr gewölbtes Kinn, das einer echten Bonaparte, war durch zwei scharfe Linien, die sich von den Mundwinkeln im Affect eingeschnitten hatten, umzeichnet; in diesem Moment sah sie ihrem Bruder ähnlicher als sonst, aber ihr Auge hatte sich mit Thränen gefüllt.

Digitized by Google

Es mochten Thränen des Unwillens sein, aber es waren doch immer Thränen, und sie strebte diese Zeugen der Schwäche zu verbergen. Der König dagegen ging mit gerunzelter Stirn im Zimmer umher; seine Augenbrauen waren zusammengezogen, seine lebhaften Augen blitzten unruhig von Zeit zu Zeit die Königin an und sein männlich ausdrucksvolles Antlitz war dunkel geröthet von dem starken krausen Backenbarte bis zur Stirn hinauf, über deren Mitte eine der Locken seines Rabenhaares herabfiel. Joachim Murat stand im kräftigsten Mannesalter; er hatte die Mitte der Vierziger noch nicht erreicht, und seine imponirende Erscheinung, welche die Krieger im Felde und die Herzen der Frauen bestach, konnte wahrhaft königlich genannt werden. Als er mit steigender Ungeduld eine Weile gewartet hatte, wurde ihm das Schweigen lästig; er blieb neben der Königin stehen und fragte: „Willst Du mich jetzt ruhig anhören, Karoline?"

„Ja, Sire", erwiderte sie mit gemessenem Tone, „wenn Sie nicht vergessen, daß ich die Schwester des Kaisers bin."

„Hinweg mit der Förmlichkeit! Soll ich Dich ebenfalls Majestät nennen? Wir sitzen hier nicht auf dem Throne, umgeben von Ministern und Generalen, wir sprechen uns aus wie Mann und Frau. Ich weiß,

Digitized by Google

daß ich an Dir die beste Rathgeberin, die klügste Frau habe, und Du sorgst auch dafür, daß ich nie vergesse, wer Dein Bruder ist. Willst Du mich also ruhig anhören?"

„Gewiß, mein theurer Freund, wenn auch Du ruhig bleibst und Dich nicht von Deiner Hitze und Heftigkeit hinreißen läßt."

„Ich habe rasches Blut, ja, ich kann nicht Alles billigen oder mich zahm unterwerfen, wenn mir etwas zugemuthet wird, das meiner Würde nicht entspricht. Hätte sich das Verhältniß zwischen mir und dem Kaiser schon vor drei Jahren geklärt, so würden wir nicht in diese peinliche Lage gekommen sein. Wenn der Kaiser die Fürsten seines Rheinbundes, selbst dessen Könige, die er ja erst dazu erhoben hat, zum unbedingten Gehorsam verpflichtet, so ist er in seinem Recht, denn er ist ihr Protector, ihr Lehnsherr, nur mit einem andern Namen; aber es ist doch etwas Anderes mit dem Könige eines großen Reichs, wie ich bin. Wohl bin ich Franzose und durch Deine Hand Prinz des kaiserlichen Hauses, aber ich habe auch Pflichten gegen mein Volk und kann nicht dulden, daß Neapels Selbstständigkeit, die es unter so vielen Dynastien behauptet hat, durch mich verloren gehe. Darum schuf ich dem Reiche eine Kriegsmacht als erste That für seine Unabhängigkeit. Du warst damals gegen mich, Du nahmst entschieden Partei für Deinen Bruder."

Digitized by Google

„Sei nicht ungerecht! Ich ſuchte einem Zerwürfniß vorzubeugen, welches nur zum Unglück für beide Theile ausfallen konnte, und meine Ueberzeugung ſteht heute für die Gegenwart und Zukunft noch auf demſelben Standpunkte.“

„An ein Zerwürfniß dachte meine Seele nicht“, verſetzte der König. „War ich nicht in Paris, um ihm Glück zur Geburt des Königs von Rom zu wünſchen, und weißt Du nicht am beſten, daß meine Abreiſe vor der Taufe nicht den politiſchen Grund gehabt hat, den ihm Deine Anhänger beilegten?“

„Meine Anhänger? Joachim!“ ſagte Karoline vorwurfsvoll, aber ſanft. „Sind meine Anhänger nicht immer die Deinigen, hier wie in Paris?“

„Ha!“ rief er lachend. „Der Beweis hat ſich ergeben, als ſich gleich nach meiner Rückkehr zwei feindliche Heerlager um mich und um Dich ſchaarten, weil ich den franzöſiſchen Truppen in Neapel Marſchordre gab, mein Land zu verlaſſen, das ihrer nicht mehr bedurfte. Dem Kaiſer war dieſer Befehl eines ſelbſtſtändigen Souveräns eine unerhörte Anmaßung, da er meine wiederholten Bitten, ſeine Armee zurückzuziehen, bisher ſtets abſchläglich beſchieden hatte; er ſah darin den erſten Schritt zur völligen Emancipation, die offene Abſicht, ſein Joch abzuſchütteln.“

Digitized by Google

Die Königin zuckte bei dieſen Worten, aber ſie bezwang ſich, und der König, der nicht auf ſie geachtet hatte, fuhr raſcher fort: „Eine Contreordre konnte er füglich nicht erlaſſen; damit hätte er meine Mediatiſirung, die Einverleibung Neapels in das Kaiſerreich ausgeſprochen; er wußte auch wohl, daß ich nicht der Mann war, wie ſein ſanfter Bruder Louis, der die Krone von Holland lieber niederlegte und Holland dem Empire überließ, als tapfer für ſeine Krone und ſein Volk einzutreten. Darum hielt ſich der Kaiſer nur an mein Decret, daß kein Fremder, der nicht neapolitaniſcher Bürger geworden ſei, in unſern Staatsdienſten bleiben könne, und vernichtete meinen königlichen Erlaß, der nur auf das Statut von Bayonne, unſere Verfaſſung, begründet war, durch einen Machtbefehl.“

„Laß uns nicht alte Mißverſtändniſſe wieder wach rufen!“ bat die Königin. „Es war ja kein Machtbefehl, nur eine Erinnerung, daß Deine Waffengefährten und Landsleute, welche mit Dir Ruhm und Glück getheilt, ſchon dadurch, auch ohne das neapolitaniſche Bürgerrecht ausdrücklich erlangt zu haben, Civil- und Militärämter in Deinem Reiche beſitzen könnten. Du warſt anderer Anſicht. Laß mir die Gerechtigkeit widerfahren, daß ich nur zu vermitteln ſuchte; Du haſt Dich ja ſelbſt nachher mit der Meinung des Kaiſers verſöhnt.“

„Ja, nachdem ich krank und matt geworden war

Digitized by Google

vor Aerger und mir die langwierige Krankheit Kraft und Muth gebrochen hatte. Sie waren ja auch eingedrungen wie die Raupen in alle Zweige der Staatsverwaltung, ein wahrer Weichselzopf wie bei polnischen Pferden, den man nicht abschneiden kann, ohne Saft und Blut des Thieres tödtlich zu vergießen. Ohne meine Krankheit würde ich es aber herzhaft versucht haben."

„Du hast Dein Reich glücklich gemacht, Joachim; Du wirst Dein Werk vollenden, wenn dieser unglückliche Krieg beendigt ist, wie auch der Kaiser, der die hochherzigsten Ideen für die Beglückung der Völker von Europa hat —"

Murat lachte laut auf. „Sentimentale Phantasien!" unterbrach er sie. „Ein Gott, ein Herr in Europa, das ist des Kaisers einzige Idee. Was mich betrifft, so kann ich Dein Wort annehmen. Ich hätte mein Werk schon 1810 vollenden können, wenn ich consequent geblieben wäre; ich hätte es in diesem Sommer vollendet, wenn ich mich nicht zu der widersinnigen Doppelrolle entschlossen hätte, zu welcher mich die Schwester des Kaisers überredet hat. Nein, Karoline!" fuhr er feurig fort, „ich lasse Dir volle Gerechtigkeit widerfahren. Du hast in edelster Weise auch jetzt zu vermitteln gesucht, aber zuerst bist Du doch immer die Schwester des Kaisers

Digitized by Google

und dann erſt die Königin von Neapel. Klug und fein biſt Du, Niemand kennt mich ſo wie Du, darum ſiegſt Du oft über meinen Ungeſtüm und meine Unbedachtſamkeit. Wie einem alten Schlachtroſſe, das nachher geduldig mit Federbüſchen und buntem Geſchirr als Carroſſengaul einhergeht, ließeſt Du mir kriegeriſche Fanfaren blaſen: „En avant! Marche! Au galop! Chargez!" und der Carroſſier ſpitzte die Ohren und ging durch."

„Das ſchmeckt nach dem Bivouac, Sire!" ſagte die Königin verletzt.

„Ich war Reitergeneral, ehe ich König wurde, Madame!" erwiderte Murat. „Mit dem Gleichniß wollte ich nur ausdrücken, daß es einer ſo klugen Dame leicht geweſen iſt, durch einen Appell an mein Gefühl für Ehre und kriegeriſchen Ruhm den Soldaten von dem Staatsmann zu trennen. Wäre ich taub gegen die ſchmetternde Fanfare geweſen, die mich auf das Schlachtfeld lockte, ſo hätte ich meine Unterhandlungen, welche dem Abſchluß nahe waren, raſch zu Ende gebracht und meine Poſition wäre geſichert. Jetzt wird das ſehr viel Mühe koſten."

„Die Unterhandlungen wären dem Abſchluß nahe geweſen? Sie ſagten mir aber doch ſelbſt, daß noch Alles im Unklaren ſchwebte, daß weder Sie, noch

Digitized by Google

Lord Bentinck über die ersten Sondirungen hinaus wären!"

„Das sagte ich. In Angelegenheiten der Staatskunst, Madame, ist immer eine gewisse Zurückhaltung selbst gegen die intimsten Personen nothwendig. Sie wissen, daß ich Ihren klaren Blick, Ihr Urtheil sehr hochschätze und mich in vieler Hinsicht, wo es auf Feinheit der Combinationen ankommt, vor Ihnen beuge. Hier aber war mir gleich von Anfang an, als ich aus Rußland kam und die Vaterlandsfreunde sich um mich schaarten, bemerklich gemacht worden, daß nur das allertiefste Geheimniß die großen Entschlüsse, mit denen ich zum Heile Italiens umging, zur Ausführung kommen lassen könne; mit aller Ehrfurcht vor Ihrem im Lande hochgeachteten und geliebten Namen wurde mir angedeutet, daß Sie im natürlichsten Interesse für den Kaiser, Ihren Bruder, nicht in Allem mit mir einverstanden sein würden, und ich begriff, daß ich, ich selbst allein Alles ordnen und leiten, allein handeln müsse. Daher mußte ich auch, gegen meine Neigung, als ich Ihnen bei der Aufforderung des Kaisers, nach Deutschland zu kommen, von den angeknüpften Unterhandlungen sagte, den eigentlichen Stand derselben verschweigen. Heute, wo sie abgebrochen sind durch meine Rolandsfahrt, sind jene Rücksichten überflüssig und ich will

Digitized by Google

Ihnen ſagen, wie weit ich ſchon gekommen war, als ich die bewußte Fanfare hörte.“

„Ich kann jene Vaterlandsfreunde errathen, die mich ſo hoch lieben und achten und gleichwohl unſere Intereſſen, mein Gemahl — untheilbar immer dieſelben — durch heimliche Künſte zu trennen ſuchen. Hüten Sie ſich! Es wird eine Zeit kommen, wo dieſe Menſchen die Larve fallen laſſen, und dann, Joachim, werden Sie ein Meduſenhaupt ſchauen! Sie wollen mir nun, wo es zu ſpät iſt, Ihre Pläne in voller Wahrhaftigkeit mittheilen; ich nehme das dankbar an. Vielleicht ſind ſie doch noch, wenn auch in anderer Form, auszuführen, und ich zweifle nicht, daß Ihnen der Kaiſer dazu willig die Hand bieten wird, ſobald er erſt dieſen Krieg glücklich zu Ende geführt hat.“

„Glücklich, Karoline? Darin liegt es eben. Die Verbündeten ſtehen am Rhein, haben ihn vielleicht in dieſem Augenblicke ſchon überſchritten. Doch vom Kriege erzähle ich Ihnen nachher, jetzt ſollen Sie meine Friedensgeſchichte hören. Ich kam aus Rußland zurück, wo der Kaiſer in der Verblendung ſeines Stolzes die ſchönſte Armee, welche die Welt je geſehen, nutzlos geopfert hatte. Beleidigt von einem ſeiner roheſten Satelliten, von ihm ſelbſt durch die Artikel des Moniteur, die meine Handlungen, ſelbſt meine Kriegführung einer Kritik zu

Digitized by Google

Gunſten Beauharnais' unterzogen, würde ich doch nie einer unedlen Rache fähig geweſen ſein; die Thatſache meiner Rückkehr zur Armee nach Dresden, zu der ich nicht gezwungen werden konnte, hat es bewieſen, daß ich ſelbſt perſönliche Beleidigungen, wie ſie der Brief des Kaiſers an Dich, Karoline, enthielt, vergeſſen kann. Aber ganz Italien rief nach mir, nicht mein Volk allein. Herrliche Länder Italiens ſind losgeriſſen von der gemeinſamen Mutter und einem fremden Staate einverleibt, mit dem ſie nichts Gemeinſames haben, gegen den ein uralter Haß im italieniſchen Volke lebt."

„Du biſt Franzoſe, Joachim!" rief die Königin.

„Ich werde es nie vergeſſen; gerade deshalb bin am erſten fähig zu der großen Miſſion, zu welcher ich mich berufen fühle. Wenn ich ſie durchgeführt hätte, würde ſich der Haß in Segen verwandelt haben. Und die Gelegenheit war ſo günſtig! Ganz Italien, ſowohl die franzöſiſchen als die Provinzen des Königreichs waren von Truppen entblößt, der Kaiſer hatte ſeine zuſammengerafften Conſcribirten in Deutſchland nöthig; er bedurfte dort ſeiner ganzen Macht, um nicht von dem in Waffen geſchaarten Europa erdrückt zu werden. Herr von Europa zu bleiben war ihm unmöglich, wie drohend und furchtbar er auch noch daſtand. Sollte ich den großen Gedanken, Italien in ſeiner ganzen alten Aus-

Digitized by Google

dehnung wiederherzustellen, frei und unabhängig zu machen und König von Italien zu sein vom Meere bis zu den Alpen, sollte ich dies strahlende Ziel aufgeben, das mir schon lange vor der Seele stand?"

„Soll ich Ihnen die Vaterlandsfreunde nennen, welche dies Trugbild wie einen Feuerbrand in Ihre Heldenseele geworfen haben?" entgegnete die Königin. „Sie nicht, mein edler Gemahl, dürsteten nach Rache für eingebildete Beleidigungen, Sie sind erhaben über niedere Gefühle; aber jene falschen Freunde waren es, welche Rache suchten für ihre verlorene Macht, die ihnen die neue Ordnung der Dinge geraubt, Rache auch an Ihnen, wenn es künftig Zeit dazu gewesen wäre! Doch erzählen Sie weiter."

„Säe kein Mißtrauen in meine Brust, Karoline", sagte der König. „Es findet bei mir keinen fruchtbaren Boden. Ich ließ Lord Bentinck unter der Hand um einen Paß für einen Abgesandten von mir bitten, der mit ihm über wichtige Staatsangelegenheiten verhandeln solle, bat aber die Sache geheim zu halten. Bentinck war schon im Allgemeinen über die Tendenz meiner Annäherung unterrichtet — nun ja, Karoline, die redlichen Männer, welche Du verdächtigst, suchten mir den Boden nach Kräften zu ebnen! — er schlug die Insel Ponza für die Conferenzen vor und begab sich unverzüglich in Person

Digitized by Google

dorthin, während er in Sicilien eine andere Reiſe vorgab. Von meiner Seite kam ein geborener Engländer, welcher ſchon ſeit längerer Zeit in Neapel naturaliſirt iſt und daher das Wohl meines Landes ohne Partei- oder Familienintereſſe im Auge hat, ein Mann, dem die Sprache zu Gebote ſteht, einfach und würdig in ſeiner Haltung. Ich habe keinen Grund, Dir ſeinen Namen zu verſchweigen, den Du hoffentlich gelten laſſen wirſt: Robert Jones."

„Ich kenne ihn nicht", erwiderte die Königin kalt. „Er war das Werkzeug, hinter ihm ſteht die Partei. Auf welche Bedingungen wurden die Unterhandlungen angeknüpft?"

„Ich erbot mich gegen Lord Bentinck, ganz Italien zu beſetzen, wenn ich dabei von England mit Geld unterſtützt und von den verbündeten Monarchen als König von Italien anerkannt würde."

Die Königin erröthete vor Unwillen; daß ihr Gemahl ſo weit gegangen ſei, hatte ſie nicht erwartet. Doch blickte ſie nicht auf, um ihr Gefühl nicht zu verrathen, ſondern fragte nur: „Und der Engländer?"

„Sprach ſeine Zuſtimmung aus! Mußte ihm nicht an meinem Beiſtande gelegen ſein? Ich wußte wohl, was ich ihm bot. Aber wie das Krämervolk iſt, er machte dann gleich Handelsbedingungen. Ganz Italien ſollte mein

Digitized by Google

ſein, bis auf Sicilien, welches durch frühere Tractate dem Könige Ferdinand von Bourbon garantirt war; ferner wünſchte er, daß 25,000 Engländer zu meiner Armee ſtießen, um unter meinen Befehlen an der Eroberung von Italien mitzuwirken."

Tiefer wurde das Roth auf den Wangen der Königin und ihr Blick ſchien ſich in den Fußboden zu bohren. Ihr Gemahl an der Spitze engliſcher Truppen gegen ſeinen alten Kriegsherrn und Wohlthäter, dem er Alles verdankte, ſeinen Ruhm, ſeine Erhebung zum Mitgliede der kaiſerlichen Familie, ſeine Krone!

„Die militäriſche Promenade", fuhr der König, achtlos wie immer, fort, „hätte ich den Rothröcken wohl zugeſtanden; mehr als das wäre der Feldzug kaum geworden, denn die franzöſiſchen Truppen im Lande waren kaum nennenswerth und Beauharnais damals noch bei der Armee des Kaiſers in Deutſchland. Aber daß Sicilien ausgenommen werden ſollte, mißfiel mir, und dann ſtellte Bentinck mir noch eine Bedingung, welche als das ſchmachvollſte Mißtrauen in meine Ehre mich beleidigte. Er verlangte die Einräumung von Gaëta, des ſtärkſten Bollwerks meines Landes, als Unterpfand meiner Treue. Ich wollte ſchon die ganze Unterhandlung abbrechen, da ich auch in der ganz unnöthigen Stärke der mir aufgedrängten engliſchen Hülfstruppen einen Beweis des

Digitized by Google

Mißtrauens und, wenn ich der gleichen Stimme Gehör, geben wollte, selbst eine Gefahr sah, das Land nicht für mich, sondern für England zu erobern. Indessen bei ruhiger Ueberlegung durfte ich doch meinem gerechten Unwillen nicht nachgeben. Auch Campochiaro, den ich ins Vertrauen zog — den Polizeiminister Herzog von Campochiaro werden Sie doch nicht zu den Verlarvten rechnen, vor denen ich mich zu hüten habe, Madame?"

„Nein! Aber den Prinzen Camillo Angri, Sire!" versetzte die Königin schlagfertig.

Joachim lachte. „Meinen armen lahmen Camillo! Warum nicht auch den Grafen Orkum, meinen biedern Deutschen?"

Bei diesem Namen blickte die Königin schnell auf; ihr Auge begegnete dem ihres Gemahls, das ihr im Bewußtsein souveränen Willens in seiner individuellen Freiheit Stand hielt, sodaß sie das ihrige wieder senkte. „Ihr erster Lancier von Berg, wie Sie eine der glorreichsten Erinnerungen der französischen Republik parodirt haben", sprach Karoline Bonaparte mit gekniffener Lippe, „ist freilich kein Latour d'Auvergne, der erste Grenadier von Frankreich, aber er wird für Sie in jede Bresche treten, Sire." Ihr Ton bebte, als sie diese Worte sprach, und ein Seelenkenner würde vielleicht in demselben das quälendste Gefühl der Frauenbrust, das sie bis

zum Aeußerſten treiben kann, erkannt haben. Auch der König verſtand ſie nur zu wohl, denn ſeine Stirn verdunkelte ſich und ein finſterer Blick traf die Sprecherin, welche ihn aber nicht bemerkte, ſondern nach einer kurzen, athemloſen Pauſe gefaßter fortfuhr: „Der Prinz Camillo Angri jedoch, welchem Sie ein gleich unbedingtes Vertrauen ſchenken, iſt Ihnen nicht treu!

„Beweiſe!“ brauſte der König heftig auf.

„Hätte ich ſolche, Sire“, erwiderte die Königin ſtolz und feſt, „ſo ſäße der Prinz bereits in Ketten auf dem Caſtell dell' Uovo! Ich hatte als Regentin von Ihnen die Befugniß dazu! Was mich gegen ihn mißtrauiſch macht, entzieht ſich der Beſprechung zwiſchen uns, ich warne Sie aber!“

„Ich werde ihn offen zur Rede ſtellen! Er ſoll mir frei ins Auge blicken!“ rief der König.

„Thun Sie das, Sire! Es wird keinen andern Erfolg haben, als daß er ſeines endlichen Sieges um ſo ſicherer wird! Wenn Sie meinem Rathe folgen wollen, ſo entfernen Sie lieber die Schlange, welche Sie an Ihrem Buſen hegen, ſo bald als möglich! War Angri mit in Ponza?“

„O nein! Ich ſandte auf Campochiaro's Rath mit dem Jones noch einen Andern zum zweiten Male hin. Sie werden lachen, Karoline, denn es war Nicolas, der

Digitized by Google

eitle, geleckte Geck; aber da ihn der Polizeiminister empfohlen, mußte er sich doch für die Unterhandlung eignen."

„So sind Sie immer, Joachim! Stets dies offene, herzliche Zutrauen zu fremder Einsicht! O trauen Sie doch nur sich selbst, Ihrem eigenen Geiste und der Stimme Ihrer unbestechlichen Ehre! Haben jene Gesandten Ihnen etwa bessere Bedingungen erkämpft?"

„Ich muß zugeben, daß es ihnen nicht gelungen ist. Sie hatten die Instruction, Bentinck durch Vorstellungen und Bitten zu bewegen, Sicilien und Gaëta fallen zu lassen, und sollten dagegen den Einwand über die Stärke der englischen Hülfstruppen nicht erheben; wenn aber Bentinck durchaus hartnäckig bliebe, sollten sie im äußersten Nothfall auf seine Bedingungen die Allianz abschließen. Meine theure Karoline, was war zu thun? Ich konnte nicht anders. So geschah es denn auch. Bentinck blieb bei den erneuten Conferenzen starr auf seinen Forderungen stehen, meine Gesandten gaben nach, wie sie ermächtigt waren; der Vertrag wurde abgeschlossen. Mylord sandte sogleich ein schnellsegelndes Avisofahrzeug nach England ab, um von seiner Regierung die Bestätigung einzuholen, und schlug, da er dieselbe voraussetzte, meinen Gesandten vor, sofort Truppen von Sicilien, Malta und Gibraltar in Neapel landen zu lassen. Da

Digitized by Google

kamen die Briefe von Ney und Fouché, die dringende Aufforderung des Kaisers, da erklang die kriegerische Fanfare, von der ich sprach, und ich ließ mich von dem Wahne bethören, für den Kaiser kämpfen und dennoch König von Italien werden zu können. Das Uebrige wissen Sie."

„Danken Sie Gott, Joachim, daß es so gekommen ist!" rief die Königin. „Sie standen, ohne es zu ahnen, am Rande eines Abgrunds, zu welchem Sie der Rath treuloser Menschen, die sich Ihre Freunde nennen, gedrängt hat. Für Sie steht noch Alles gut. Der Kaiser hat einen Feldzug verloren, der nächste kann Alles wieder gut machen, das Glück des Krieges ist wandelbar. Stehen Sie nur fest auf dem Punkte, den Ihnen das Schicksal und Ihre Ehre angewiesen hat, dann wird keine Macht Ihnen gefährlich werden. Jene Unterhandlungen sind doch unwiderruflich abgebrochen?"

„Unwiderruflich, Karoline, auf mein Ehrenwort! Sie haben ja den Beweis an den neuen Feindseligkeiten, welche von jenem unverlöschlichen Krater sich wieder über mein Reich ergossen haben, nicht mehr im offenen Kampfe oder durch den Guerrillakrieg der Briganten — den erstern würde ich mit Freuden aufgenommen, die letztern niedergeschlagen haben, wie einst in Spanien — sondern durch die geheime Verschwörung, in welche sie einen Verein, den ich

Digitized by Google

um löblicher Zwecke willen bisher aufgemuntert, gezogen haben. Ich werde aber mit den Carbonari fertig werden!"

„Haben Sie schon einen Beschluß gefaßt?" fragte die Königin.

„Noch nicht! Die Maßregeln, welche Sie als Regentin provisorisch erlassen haben, sind ganz in meinem Sinne; ich billige das Verfahren der Militärcommissionen, soweit dasselbe bis jetzt zu meiner Kenntniß gelangt ist, doch will ich mich nicht mit einem Decret übereilen; die Ansichten, wie diese Bewegung am besten zu bewältigen ist, gehen zu weit auseinander. Ich werde sie prüfen und dann entscheiden."

„Wann erwarten Sie den nächsten Kurier aus Paris?"

„Unbestimmt, theure Karoline. Als ich mich in Erfurt vom Kaiser trennte, ließ sich der weitere Verlauf der Dinge noch nicht übersehen. Ich hatte bei Erfurt eine zweite Schlacht erwartet, und wie ich höre, sind unsere Feinde derselben Meinung gewesen, darum die beispiellos vorsichtige Verfolgung. Was! Nach einem Siege, wie bei Leipzig, den ihnen kein Moniteurartikel streitig machen kann, lassen sie uns ruhig abmarschiren und tirailliren nur zum Amusement mit unserer Arrièregarde, wo diese Fronte macht, um unser Defiliren über Flüsse zu decken. Mit 50,000 Pferden oder noch mehr,

Digitized by Google

was weiß ich! Mit einem hitzigen Husarengeneral, dem Blücher, dem sie nur den Zügel schießen lassen durften! Ich hätte diese 50,000 Pferde commandiren sollen! Verzeihung, meine Karoline, ich verletze Ihr Gefühl! Es ist der Soldat, der aus mir spricht, der sich auch in die Lage des Gegners versetzen kann und dessen Fehler tadelt, ohne sie ungeschehen zu wünschen. Eine energische Verfolgung wäre die Vernichtung Ihres Bruders gewesen!"

„Sie trennten sich doch freundlich vom Kaiser?"

„Gewiß! Der Kaiser stellte es mir selbst anheim, mich in meine Staaten zu begeben."

„Ging der Vorschlag von ihm aus?"

„Ich glaube es. Was konnte ich ihm vor der Hand nützen? Er hatte eine zweite Schlacht aufgegeben, weil ihm der Abfall Baierns gemeldet worden war und er fürchten mußte, daß ihm bei längerem Verweilen diese Macht auf kürzestem Wege die Rückzugslinie nach Frankreich verlegte. Wenn er sich aber den Chancen einer zweiten Hauptschlacht gegen die verbündeten Armeen ausgesetzt hätte, wäre er in die übelste Lage gekommen und im Fall eines Unsterns nicht mehr fähig gewesen, sich durch die Baiern, wie er jetzt gethan hat, Bahn zu brechen. Ich konnte diesen Gründen nur beipflichten, aber für mich sah ich keine mehr, ihm länger

Digitized by Google

zu folgen; in Frankreich bedurfte er meines Degens in einem Vertheidigungskriege nicht, zu welchem er doch nun gezwungen war, und ich konnte mich nicht länger den Pflichten gegen mein eigenes Reich entziehen. In Frankreich wäre ich von Neapel abgeschnitten gewesen: die Verbündeten am Rhein, die Oesterreicher nach unzweifelhafter Ueberwältigung Beauharnais' in Piemont, am Var, die Engländer das Meer beherrschend. Habe ich Recht, Karoline?"

„Du hast dem Kaiser diese Gründe vorgestellt?" fragte die Königin. „Waren Zeugen bei Eurer letzten Unterredung?"

„Constant, der erste Kammerdiener. Unsere Unterredung dauerte nicht lange; es war auch ganz überflüssig, jene Dinge weitläufig zu erörtern, da sie in die Augen sprangen. Der Kaiser, muß ich Dir sagen, ist auch durch die vielen Unglücksfälle, die in letzter Zeit über ihn hereingebrochen sind, so verändert, daß er gar nicht wiederzukennen ist, gleichgültig, ich möchte fast sagen —"

„Halten Sie ein, Sire! Ehren Sie das Unglück meines Bruders, aus welchem er sich größer als je erheben wird. Wenn der Kaiser Ihnen anheimstellte, in Ihre Staaten zurückzukehren, so verzichtete er dadurch gewiß nicht auf Ihren glorreichen Degen; er rechnet wohl mit Gewißheit darauf, daß Sie von Italien aus in Ver-

Digitized by Google

bindung mit dem Vicekönig eine Diverſion zu ſeinem Vortheil unternehmen werden."

„Eine Diverſion! Sieh da, Karoline, welche ſtrategiſche Talente entwickelſt Du auf einmal zu meiner größten Ueberraſchung! Du vergißt aber Deine wachſame Namensſchweſter in Sicilien, Du vergißt Lord Bentinck, welcher die 25,000 Mann, die er unter meine Befehle ſtellen wollte, ſogleich nach Calabrien werfen würde, wenn ich mit Allem, was ich an Truppen habe, nach dem Po zur Verbindung mit Beauharnais abmarſchiren wollte. Nein, liebe Karoline! Unſer Weg iſt uns vorgezeichnet, wenn wir uns nicht blind in das Verderben ſtürzen wollen.

„Sie gaben mir Ihr Ehrenwort, daß die Unterhandlungen mit Lord Bentinck abgebrochen ſeien!"

„Ich gab es Ihnen, Madame!" erwiderte der König.

„Aber Sie verſchweigen mir etwas! Ich ſehe es an Ihrem ganzen Weſen. Wohl haben Sie Recht, daß in Sachen der hohen Politik die äußerſte Vorſicht nothwendig iſt, aber Sie thun ſehr Unrecht, wenn Sie Ihrer treueſten, ja, ich wage es zu ſagen, Ihrer einzig wahren und aufrichtigen Freundin, der Sie ſelbſt klaren Blick, Urtheil und Combinationsgabe zugeſtehen, der Sie ſchon zweimal die Regentſchaft anvertraut haben, Geheimniſſe

Digitized by Google

vorenthalten, bei deren Lösung sie Ihnen vielleicht manchen guten Rath geben könnte. Wer weiß, zu welchem vortheilhaften und ehrenvollen Ausgange die Unterhandlungen mit Lord Bentinck geführt hätten, wenn Sie mich Ihres vollen Vertrauens gewürdigt hätten!

„Wer weiß! Allerdings! Sie mögen Recht haben —"

„Joachim, laß uns immer gemeinsam handeln. Unser Geschick und das unserer Kinder hängt davon ab."

Der König schien mit sich zu kämpfen.

„Du hast mit Lord Bentinck abgebrochen, aber auf einer andern Seite Verbindungen angeknüpft!"

„Nein, Karoline", erwiderte der König. „Die Verbündeten haben es versucht, nicht ich. Im Lager bei Ollendorf erschien von seiten Oesterreichs Graf Mier. Kaiser Franz bot mir im Namen der alliirten Monarchen Frieden und Freundschaft an."

Die Königin erschrak. „Was hast Du ihm geantwortet?" fragte sie besorgt.

„Mir wurde das Versprechen gegeben, daß mir der Besitz meiner Staaten garantirt werden sollte, wenn ich die Sache des Kaisers verließe. Graf Mier legte mir die Vollmacht seines Monarchen vor."

„Und Du?" rief Karoline.

„Ich habe ihn angehört, ohne eine bestimmte Antwort zu geben. Ja, Karoline, die Politik, welche sich,

Digitized by Google

nicht von Gefühlen, und wären es die theuerſten und heiligſten, leiten laſſen darf, verlangte hier eine kluge Zurückhaltung. Sollte ich wie ein enragirter Bayard ins Feuer gehen? Man hat mich oft genug mit ihm verglichen; in der Schlacht bin ich ſtolz darauf, im Cabinet muß ich mich für die Ehre bedanken. In keiner Weiſe konnte ich mir die Hände binden. Ich gebe Dir auch hier mein Ehrenwort", ſetzte er, ihre Zweifel bemerkend, mit Nachdruck hinzu, „daß keine Unterhandlungen im Gange ſind."

„Aber ſie werden von ſeiten der Alliirten wieder geſucht werden!" rief die Königin. „Sie ſehen, welchen Werth man auf Ihre Allianz legt; danach können Sie ermeſſen, wie ſchwach ihre Hoffnung iſt, den Kaiſer, wenn Sie auf ſeiner Seite kämpfen, zu beſiegen. Glauben Sie, daß man Ihnen Ihre Krone garantiren würde, wenn man Ihrer nicht bedürfte? Wird man aber im Fall des Sieges einem von unſerer Dynaſtie, einem einzigen Napoleon oder einem, der mit ihm verwandt iſt, ſeinen Thron laſſen? Bauen Sie ſo feſt auf die Garantie, welche man Ihnen bietet? Sie haben mit Recht geſagt, daß in der Politik nichts gilt, auch das Heiligſte nicht, wenn es in Conflict mit dem Vortheil geräth. Was iſt aus allen Verträgen geworden, welche die jetzigen Feinde des Kaiſers vor wenigen Jahren mit

Digitized by Google

ihm geschlossen haben? Was aus dem Bündniß von Erfurt mit dem Zaren Alexander, aus der Verschwägerung mit dem Kaiser von Oesterreich? Baiern, das der Kaiser groß gemacht hat, ist von ihm abgefallen; ein Marschall von Frankreich, der ihm die Krone von Schweden verdankt, commandirt gegen ihn! Wollen Sie dem Beispiel Bernadotte's, auf jene Garantie gestützt, folgen, der Welt das dritte Beispiel eines abtrünnigen Franzosen geben, um im glücklichsten Falle wie Moreau zu endigen, im wahrscheinlichsten aber als abgesetzter König von einer Gnadenpension der Alliirten zu leben? Ja, Sire! Mag Ihr Zorn mich vernichten, aber so wahr ich lebe, auch für den Preis Ihres Abfalls nicht wird man Ihnen die Krone von Neapel nach dem Siege über den Kaiser lassen! Und nun betrachten Sie die Kehrseite! Wenn der Kaiser siegt! Was wird dann Ihr Loos sein, wenn seine Großmuth nicht stärker ist als sein gerechter Unwille?"

„Sie nehmen vollendete Thatsachen an, welche nirgends existiren!" versetzte der König unmuthig. Die feste Ueberzeugung, welche Karoline in so feurigen Worten über die Unzuverlässigkeit der ihm gebotenen Garantien ausgesprochen, hatte einen großen Eindruck auf ihn gemacht. Er ging wiederum heftig im Zimmer auf und ab. „Vor ganz Europa können sie sich diese Schmach

Digitized by Google

nicht aufladen!" ſprach er wie vor ſich hin. „Es wäre ein Wortbruch ohnegleichen! Womit ſollte er beſchönigt werden? Der ritterliche Alexander, der redliche Franz, der fromme und gerechte Friedrich Wilhelm! Nein, nein! Es iſt ganz unmöglich!"

„Sie fließen über im Lobe der Feinde!" ſagte die Königin. „Und für den Kaiſer haben Sie nur Vorwürfe! Womit die Alliirten es entſchuldigen würden, wenn ſie Ihnen nicht Wort hielten? Ich darf wohl einen ſo feinen Politiker nicht darauf aufmerkſam machen, daß es nichts gibt, nichts in der Welt, was ſich nicht in diplomatiſchen Actenſtücken rechtfertigen ließe!" Ihre Anerkennung ſeiner politiſchen Gaben klang etwas ironiſch, er achtete nicht darauf.

„Warum aber? Welchen Grund ſollten ſie haben", rief er, „da ſie mir die Allianz ſelbſt angeboten? Nicht ich habe ſie geſucht! Land wird im Ueberfluß disponibel ſein!"

„Ich will es Ihnen ſagen, Sire", erwiderte Karoline Annunciata. „Weil jedes Mitglied der kaiſerlichen Familie, das ſeine Krone behielte, eine brennende Erinnerung an die Zeit ihrer tiefſten Demüthigung für ſie wäre und zugleich eine Drohung für die Zukunft! Gerade Sie, mein Gemahl, der an der Spitze der ſiegreichen Heere des Kaiſers in die Hauptſtädte der alliirten Kaiſer eingezogen iſt!"

Digitized by Google

Der König blickte ſtolz auf. „Sie wollen mich durch Schmeichelei für Ihre Anſicht gewinnen, weil Sie wiſſen, daß ich für den Ruhm nicht unempfindlich bin", ſagte er. „Ich habe Ihnen übrigens mein Wort gegeben, daß ich mich durch keine beſtimmte Antwort gebunden habe, weder Ja, noch Nein. Meine Lage iſt wegen vieler ſich kreuzenden Intereſſen, ich wiederhole es Ihnen, ſo eigenthümlich, daß ich mit voller Bedachtſamkeit zu Werke gehen muß. Ich habe daher auch Ihre Meinung, Ihren Rath geſucht; ich werde noch die treueſten, die einſichtsvollſten meiner Diener hören, ehe ich mich entſcheide, denn ich glaube ſelbſt, daß die Alliirten es nicht bei dem erſten Verſuche, durch den Grafen Mier mich zu gewinnen, bewenden laſſen werden. Unterdeſſen habe ich nichts dawider, wenn Sie an den Kaiſer ſchreiben, um auch von ihm zu vernehmen, wie er ſich meine Situation denkt, was er von mir erwartet und welche Bürgſchaft er mir geben kann für hartnäckiges Aushalten auf ſeiner Seite."

„Sie wählen kein ſchönes Beiwort", verſetzte die Königin. „Sie haben im Geiſte bereits entſchieden."

„Soll ich zum dritten Male mein Ehrenwort geben? Nein!" rief Joachim. „In kurzem aber muß ich meine Partie ergreifen. Alſo ſchreiben Sie dem Kaiſer, und auch ich werde ihm ſchreiben, ich bin es meiner Ehre

Digitized by Google

ſchuldig. Daß ſeine Antwort bei mir ſchwer ins Gewicht fallen wird, brauche ich Ihnen wohl nicht erſt zu ſagen. Ich bitte Sie nur, dieſer Negotiation des Grafen Mier vorläufig nicht zu erwähnen."

„Warum nicht?" entgegnete ſie. „Das würde gerade zur Klärung der Verhältniſſe viel beitragen. Indeſſen, wie Sie wünſchen; ich bin gewohnt, Ihren Befehlen zu gehorchen."

„Und nun hinweg mit den Sorgen! Laß unſere Kinder kommen", bat der König. Sie ſtand auf und zog die Glocke. Der Lakai mußte die dienſtthuende Hofdame rufen, welche die königlichen Kinder herbeiholte: zwei Prinzen und zwei Prinzeſſinnen; der älteſte, Achill, zwölf, die jüngſte, Louiſe Julia Karoline, acht Jahre alt, zwiſchen beiden Lätitia und Lucian. Mit Zärtlichkeit liebkoſte ſie der König nach der Reihe, als ſähe er ſie heute nach ſeiner Rückkehr aus dem Felde zum erſten Male; es mochte die Nachwirkung des eben gehabten Geſprächs ſein, die Beſorgniß vor ihrer Zukunft, wenn er jetzt nicht den rechten Entſchluß faßte.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Graf Orkum.

Erst am Abende des zweiten Tages, nachdem Virginia die Nachricht von der Heimkehr ihres Gemahls erhalten hatte, fuhr sie nach der Stadt zurück; sie hatte ihm geschrieben, daß sie abgehalten sei, früher zu kommen. Als sie in ihrer Wohnung die Treppe hinaufstieg, kam ihr Prinz Emilio, ihr Vetter, entgegen.

„Muß man es einem glücklichen Zufalle verdanken, wenn man Sie endlich einmal trifft?" rief er. „Ich war schon gestern hier, Ihren Gemahl zu beglückwünschen, daß er der kolossalen Menschenschlächterei von Leipzig entronnen ist, und hoffte mit Gewißheit, Sie schon zu treffen; ich hörte aber, daß Sie erst heute kommen würden."

„Ist der Graf zu Hause?" fragte sie.

„Allerdings! Wird er ausgehen, wenn er Sie erwartet? Der Neveu ist bei ihm und beide brennen offenbar, deutsch mit einander zu reden; ich wollte ihnen

dieſen Genuß nicht länger entziehen, bin überdem bis auf den letzten Augenblick, den meine Zeit mir geſtattete, geblieben, um Sie noch zu ſehen, und danke es nun meinem Glücksſtern, daß es doch noch geſchehen iſt."

„Sehr gütig, Couſin. Ich will Sie aber nicht aufhalten —"

„Umgekehrt, ſchöne Virginia! Sie werden ſich ſehnen, den Gemahl zu umarmen. Auf Wiederſehen! General Janelli will mich in einer wichtigen Angelegenheit ſprechen; er iſt nur deshalb von Coſenza hierher gereiſt."

Virginia hatte kein Intereſſe, nach dieſer wichtigen Angelegenheit zu fragen; ſie würde auch beim beſten Willen Emilio's keine Antwort erhalten haben, denn er wußte ſelbſt noch nichts. „Dieſer deutſche Stier!" murrte er für ſich hin, als er von Virginia geſchieden war und die Treppe hinabging. „Iſt er etwa jünger als ich? Oder in ſeiner maſſiven Figur annehmlicher? Zu beneiden aber, denn ſie iſt wirklich ein göttliches Weib!" Unten an der Thür ſtand ein Diener in der braunen Livree des Hauſes Angri, welche ihm hier, wie er ſich gegen Camillo geäußert hatte, anſtößig war. Dem Menſchen aber, der ſie trug, klopfte er vertraulich auf die Schulter und ſagte: „Wenn Du einmal nach dem Gute kämeſt, nicht wahr? Da ſoll es herrlich ſein!"

„Sehr ſchön, Illuſtriſſimo! Aber dahin komme ich

Digitized by Google

nicht, denn jeder von uns hat ſeine Station", antwortete der Diener.

„Nun, wenn ich aber ein Liebchen dort hätte, wie Du", ſcherzte der Prinz, „ſo würde ich ſchon einmal Gelegenheit ſuchen hinzukommen; wär's auch nur auf einen Tag oder zwei!"

„Ach, ein Liebchen hab' ich dort nicht; ſie will nichts von mir wiſſen. Und Erlaubniß hinzugehen bekomme ich auch nicht. Nur der Mas' Antonio, der nun fortgelaufen iſt, durfte manchmal hin, der hatte aber auch ſeine Nichte dort."

„Doch nicht die ſchöne Procidanerin? Ei, Marco, da haſt Du bei dem Onkel Deinen Vortheil nicht benutzt, ſolange er noch hier war. An Deiner Stelle würde ich mich einmal ohne Erlaubniß aufmachen; was können ſie Dir viel thun?"

„Fortjagen!" ſagte Marco kurz und bündig.

„Wär' das ſo ſchlimm? Ein Burſche wie Du findet überall ſein Unterkommen; ich nehme Dich mit Freuden in meinen Dienſt. Wenn Du alſo einmal hingehſt, ſo ſag' es mir, wie Du es dort getroffen haſt. Hörſt Du? Ich meine es gut mit Dir." Er reichte ihm ein Geldſtück und ging ſeines Weges.

Virginia war unterdeſſen in ihre Zimmer getreten, um ſich dort erſt des Reiſeüberwurfs zu entledigen;

Digitized by Google

dann trat ſie vor den Spiegel. „Ich muß doch ſehen, ob die Maske auch gut ſitzt", waren ihre Gedanken, welche ſich durch ein bitteres Lächeln äußerten, während ſie ſich die kleinen Löckchen über den Augen ordnete und die Kammerjungfer ihr noch einige Falten des Kleides zurecht zupfte. Lieb war es ihr, daß bei dem erſten Wiederſehen nach der Kriegsreiſe ihres Gemahls der Neffe zugegen war, ſeinetwegen mußte ſie aber doch die Maske, welche ſie gemeint, anlegen. „Es iſt gut", ſagte ſie ungeduldig zu der Zofe, welche ſie noch aufhalten wollte, und rauſchte jetzt aus dem Zimmer durch die Reihe der Gemächer, die ſie von denen ihres Mannes trennte. An der Thür ſtand ſie einen Moment ſtill und lauſchte. Sie hörte ein lautes deutſches Geſpräch, die ſtarke Stimme des Grafen mit Lachen untermiſcht und den wohlklingenden Ton Alexander's. „Eine hundsfötiſche Canaille!" ſagte der Graf und bekräftigte es mit einem Soldatenfluche. Wer damit gemeint war, ob Menſch oder Pferd, Virginia ließ ihm nicht Zeit zu weitern Erklärungen, ſondern klopfte an und trat ſogleich ein.

Die beiden Männer ſaßen ſich gegenüber; auf dem Tiſche zwiſchen ihnen ſtanden ein paar mit Stroh umflochtene Flaſchen und Kelchgläſer; es waren ja Deutſche! „Da iſt ſie!" rief der Graf aufſtehend und ging ſeiner

Digitized by Google

Gemahlin entgegen, welche ihm, mit einem anmuthigen Gruße durch Blick und Hand für den Neffen, die Wange zum Kusse reichte, der sie jedoch kaum streifen durfte. Wahrlich, ein schönes Paar, wenn der Onkel Albrecht auch zwanzig Jahre älter sein mochte! Er, groß und stark, mit einem männlichen, noch immer frisch gefärbten Gesichte, welches durch große, lebhafte blaue Augen und einen starken, militärisch aufgestutzten Schnurrbart Charakter erhielt, sie das Bild weiblichen Liebreizes. Alexander konnte nicht anders, als beide für einander passend erkennen, aber es wollte sich ihm dabei das Herz zuschnüren und er wünschte sich weit hinweg.

„Siehst Du, Virginia, da hab' ich mir den Burschen schon eingefangen!" sagte der Graf, sich zu seinem Neffen wendend. „Er wollte erst nicht herkommen, sträubte sich wie ein Steppenpferd, dem man den Arkan über den Kopf geworfen hat — nicht stören, nicht lästig werden beim Wiedersehen! Dummes Zeug, Virginia, nicht wahr? Lafontaine oder Jean Paul — kenne die Kerls übrigens nicht! Zwischen uns ist Alles Decorum, keine Sentimentalität, wie? Setz' Dich zu uns, schenke ihm ein, vielleicht trinkt er Dir zu Liebe; mir hat er, Gott straf' mich! einen Korb gegeben, für den ich jeden Andern als meinen Neveu gefordert hätte!"

Alexander war in peinlichster Verlegenheit. Er hatte

Digitized by Google

ſeinen Onkel erſt jetzt kennen gelernt, und wenn er auch nach Allem, was er von ſeinem unſtäten Leben wußte, einen Sohn des Krieges, wie jene Zeit deren ſo viele hatte, in ihm zu finden erwartet, ſo überſtieg doch dieſe Art und Weiſe alle ſeine Begriffe. Virginia ſchien aber nicht dadurch verletzt zu ſein, es mochte die Arme nicht mehr überraſchen! Sie nahm Platz auf dem Polſterſeſſel, der noch leer ſtand, und ſagte zu dem Neffen: „Ich bin zum zweiten Male verſchwunden, ohne irgend eine Erklärung für Sie; hoffentlich ſind Sie mir nicht böſe geweſen. Es freut mich, Sie noch zu ſehen, da Sie ſonſt die angenehme Bekanntſchaft Ihres Onkels nicht gemacht haben würden.“ In ihrem Blick und Ton lag ein Commentar zu ihren Worten, der aber beiden Männern verloren ging, wenn auch bei jedem aus andern Gründen.

„Ja, es iſt toll, daß ich den Jungen erſt heute als gut abgewachſenen Zwanziger zu Geſicht bekomme!“ rief der Graf. „Du ſiehſt Deinem Vater übrigens ſehr ähnlich, Alexander, wie er ſo in Deinen Jahren war. Puder und Zopf, eine grüne Pikeſche, große Reitſtiefel mit Pfundſporen und eine dicke Reitpeitſche, ſo wär' der Hans fertig. Das war ein Kerl, Virginia!“

Virginia ſah das aufſteigende Erröthen im Geſichte des jungen Freiherrn. Es wäre ihrer Gewandtheit ein Leichtes geweſen, dem Geſpräch, das für Alexander ver-

letzend schien, eine andere Richtung zu geben, aber sie ließ ihm seinen Lauf. „Vertragen haben wir uns nie!“ fuhr der Graf fort. „Er kündigte mir schon, als wir noch unreife Bengels waren, einmal das brüderliche Du auf und wir hätten uns beinahe auf geschliffene Rappiere duellirt — warum, das werde ich Dir einmal erzählen, Junge, wenn wir unter uns Jungfern sind, meine Frau ist etwas ängstlich in gewissen Dingen! Schenk' ihm doch ein, Virginia! Auf die Gesundheit meiner Frau wirst Du doch austrinken? Ich kündige Dir sonst auch die Brüderschaft auf.“

Alexander wußte sich nicht anders zu helfen, um Virginia der Verlegenheit zu überheben, als daß er sich selbst einschenkte, mit dem Onkel anstieß, wie dieser verlangte, und das Glas, nach einer ziemlich ungeschickten Verneigung gegen sie, auf einen Zug leerte.

„Bravo!“ sagte der Onkel. „Wie alt ist Dein Vater eigentlich geworden? Er hat sehr spät geheirathet; das soll für alte Männer der Genickfang sein. Deine Mutter ist aber wohl ein vorzüglich sanftes Frauenzimmer gewesen, nicht blos auswendig. Er war fünfundzwanzig Jahre älter als ich — nicht etwa eine so lange Pause, Frau! Zwischen uns sind sieben oder acht Geschwister gestorben. Ich war aber richtig dadurch bis an den Hans heranavancirt und der nächste nach ihm zum

Digitized by Google

Majorat, er aber nun ſchon in den Fünfzigen; kein Menſch glaubte, daß er noch heirathen werde. Es verging noch eine Reihe von Jahren, ich war draußen in Paris und freute mich meines Daſeins — ſticht ihn, Gott verdamm' mich! der Hafer noch, freit um eine ſteinreiche Nachbarstochter, bekommt ſie und nach Jahresfriſt einen Sohn und Erben! Ich war um das Majorat, das ich ſchon in der Taſche hatte, und ſaß nun mit einer Schuldenmaſſe da, daß mir die Haare zu Berge ſtanden! Komm her Alexander, ſtoß an! Du ſollſt leben! Glaube nicht, daß ich Dir je das Leben mißgönnt habe; ich male mich nicht beſſer, als ich bin, will aber auch nicht ſchlechter heißen! Jetzt nun gar, wo ich's nicht mehr brauche, wo ich in der Wolle ſitze und mein Glück mit einem Engel theile."

„Mein theurer Onkel", fiel jetzt Alexander faſt in Verzweiflung ein, „ich kann Dir verſichern, daß der Vater von Dir niemals unfreundlich geſprochen hat. Ich danke Dir für Deine Geſinnung gegen mich; wenn wir einmal allein ſind, wollen wir die Vergangenheit unſerer Familie recht beſprechen."

„Er denkt, Du bekommſt eine üble Meinung von mir", wandte ſich der Graf lächelnd an ſeine ſchweigende Gemahlin, welche ihn mit feinem Lächeln in ſeinem Redefluſſe gewähren ließ und nur von Zeit zu Zeit

Digitized by Google

auf Alexander einen Blick richtete, welchen dieser unbegreiflich fand. Fühlte sie denn gar nichts bei diesen unzarten Reden, oder verbarg sie als kluge Frau ihr Gefühl vor den Augen eines Dritten? Alexander konnte die Rücksichtslosigkeit seines Onkels nur der Wirkung des feurigen Lacrymä Christi zuschreiben, dem er, nach des Neffen Begriffen, stark zugesprochen hatte; er war aber darin sehr im Irrthum, der Onkel würde schallend gelacht haben, wenn man ihn verdächtigt hätte, von zwei Foglietten die leichteste Wirkung zu spüren. Indessen hatte sein Einspruch doch dem Familiengespräch ein Ende gemacht.

„Langweilig wird es Dir allerdings sein, Frau, die alten Geschichten zu hören!“ sagte er. „Bist Du gesund? Wie sieht es in Deiner Rosenburg aus? Wächst es tüchtig heran? Ja, Freund, das mußt Du Dir ansehen. Bitte nur die Tante, daß sie Dich einmal mitnimmt. Der König hat es mir geschenkt, indessen sie ist nun doch die eigentliche Besitzerin, was will man machen? Ich kann Dich nicht hinbringen, bitte aber die Tante, so nimmt sie Dich mit in ihren Wagen; meinen Consens hast Du, ich bin auf einen so übersoliden Jüngling nicht eifersüchtig.“

Alexander war jetzt völlig fassungslos, und Virginia's fragender Blick, der ihn streifte, trug dazu bei, ihn noch mehr zu verwirren. Wahrscheinlich wollte sie aus seinen

Digitized by Google

Mienen leſen, was er über dieſen höchſt unziemlichen Scherz denke. Zu ihrem Gemahle hatte ſie noch kein einziges Wort geſprochen, kein Willkommen, keine Frage nach ſeinem Ergehen, nach den Gefahren, die er beſtanden hatte. Alexander war ſo geſpannt darauf geweſen. und nun kein einziges Wort! Wie war das möglich? Wie ſollte er das verſtehen? Jetzt aber, da der Onkel ſeinen eigenen Witz belachte, hörte Alexander endlich ihre Stimme in tieferem Tone als je: „Habt ihr das Schwert jetzt auf immer in die Scheide geſenkt?“

„Ha! Sie will mich ſondiren! Ganz Neapel ſteht auf dem Kopf vor Neugier, was nun geſchehen wird, ob wir die Herren Weißröcke von Norden, die Rothröcke von allen andern Seiten bald hier ſehen werden — eine ſchöne Quetſche, wie ein ſächſiſcher Offizier auf der Berezinabrücke ſagte. Ja, meine reizende Virginia, da mußt Du nicht den Adjutanten, ſondern den Chef der Armee und des Staats fragen. Meinem Könige iſt nicht wohl bei der Geſchichte, das ſehe ich, aber er fragt natürlich einen, wie mich, der nur Soldat iſt und ſich um Alles andere wenig kümmert, nicht um Rath. Frage den König, Dir wird er vielleicht ſein Herz ausſchütten!“

Welche unfeine Verſpottung! Virginia ſchien ſich auch davon verletzt zu fühlen. „Eine Stelle Ihres Brie-

Digitized by Google

ſes habe ich nicht verſtanden", ſagte ſie mit einem Blicke, welcher den Gemahl in ſeine Schranken zurückwies. „Sie ſchrieben, daß der König zum erſten Male muthlos geflohen ſei —"

„Geflohen?" rief der Graf laut auflachend. „Ausgeriſſen, ſag' ich Dir, wie Schafleder!" Bei dieſer gemeinen Trivialität zuckte Alexander, wie von einem Natterſtiche getroffen, aber ſein Onkel fuhr luſtig fort: „Das war eine Haſenhetze, ſag' ich Dir; ich nehme mich gar nicht aus. Der alte Blücher — allen Reſpect vor ihm! — ſoll einmal geſagt haben, jeder Menſch trägt den Hundsfott in ſich, es kommt nur darauf an, daß er nicht ans Tageslicht tritt. Ich hatte das bis jetzt nicht geglaubt; bei meiner erſten Affaire ſchlotterten mir zwar auch die Steigbügel, als eine Kugel nach der andern in unſere Schwadron einſchlug und Leute und Pferde zuſammenſtürzten, aber ein alter Franzoſe, der neben mir hielt, ein baumlanger graubärtiger Kerl, ſah ſtreng auf mich nieder und ſagte: „Sie müſſen mehr à votre aise ſein!" Eine angenehme aise! Indeſſen fruchtete ſein Wort; ich ſchämte mich und habe die Anwandlung ſeitdem nie wieder geſpürt bis auf die Hetze von Liebertwolkwitz, zwei Tage, ehe der große Betteltanz bei Leipzig vor ſich ging! Ein Cavalleriegefecht, wie ich es in meinem Leben noch nicht mitgemacht habe, auch ſo leicht nicht wie-

Digitized by Google

der erleben werde! An der Moskwa hatten wir mehr Reitermaſſen in der Schlacht, aber nicht ſo zuſammen, Schlag auf Schlag einhauend! Es war eine Pracht, es mit anzuſehen. Sie hatten ſich eine Weile hin und her geſchlagen, wie es im Cavalleriegefecht geht; man wirft den Feind, wird von friſchen Schwadronen wieder geworfen, neue Kräfte kommen uns zu Hülfe und das Blatt wendet ſich abermals. Da wurde es eine Weile ſtill, ſie ließen von einander los, beide Theile gingen eine Strecke zurück, ralliirten und rangirten ſich; vor der Fronte flankirten nur einzelne aufgelöſte Züge und amüſirten ſich mit Karabinerſchüſſen, die nicht trafen. Da ritt der König mit ſeiner ganzen Suite vor. Er hatte ſich in ſein ſchönſtes Coſtüm geworfen — die Frau Gräfin Orkum hat ihn darin wohl ſchon als Prinzeſſin Angri bewundert, auch der Herr Neveu wird ihn abconterfeit geſehen haben. Gala zur Schlacht, das iſt bei uns die Parole! Wir mußten ihm Vorſprung laſſen, damit er von Freund und Feind recht angeſtaunt werden konnte. So ritt er im Paradegalopp, der Suite wohl fünfzig Schritt voraus, die Fronte unſerer Colonnen entlang, die er nachher perſönlich zur Attake führen wollte, und wandte ſich dann weit vorwärts nach der feindlichen Seite, um auch dort ſich zu zeigen. Ich habe es in Rußland erlebt, daß ihm die Koſaken, die ſeine

Digitized by Google

Courage ehrten, ein donnerndes Hurrah brachten, als ſie ihn in ſeiner Pracht zu Geſicht bekamen. Die preußiſchen Dragoner waren aber nicht ſo höflich. Er hatte ſich an ihre Flanqueurlinie ſo nahe herangemacht, daß wir ihre roſenrothen Kragen, ihre weißen Knöpfe hätten zählen können; auf einmal ſchießt ein Offizier wie eine Rakete aus den Plänklern vor, drei, vier ſeiner Leute fahren ihm nach. Kinder, da hatte der alte Blücher Recht. Wir riſſen aus, ich kann's auf Ehre nicht anders nennen, Keiner dachte nur daran, daß er eine Plempe an der Seite hatte! Wenn eine Schwadron geworfen iſt, muß ſie machen, daß ſie aus dem Spiel kommt; das wird kein Menſch eine Schande nennen; im Gegentheil, das gehört ſich, damit ſie Zeit gewinnt, wieder Fronte zu machen und von neuem zu attakiren. Aber wir, ein ſolcher Schwarm von hohen Offizieren, Galopins und Ordonnanzen und der König, vor einem preußiſchen Dragonerlieutenant! Murat, im Stich gelaſſen, konnte denn auch nichts thun, als Draht ziehen, denn auf ihn machten ſie allein Jagd. Der Offizier hatte einen prächtigen Läufer, und wir, im vollen Hetzen ſeitwärts von ihm, ſahen, daß er ihn einholen mußte. Ich und viele wohl ſteuerten und lenkten nach Kräften, um dem Könige zu Hülfe zu kommen, aber in einem Schwarme von fünfzig, ſechzig durchgehenden Pferden ſollt Ihr's bleiben

Digitized by Google

laſſen, Eure Mähre zu wenden! Da war der Preuße ſchon dicht auf, noch ein paar Sprünge und er konnte ihn, wenn er ſich nicht gefangen gab, herunterhauen, aber Proſit! Ein Maréchal des Logis von uns hatte ſich doch losgeeiſt und den Preußen im letzten Augenblicke erreicht; er ſtieß ihm die Klinge in den Rücken, daß er vom Pferde ſtürzte, und die Hetze hatte ein Ende."

Beide Zuhörer hatten der Schilderung, welchen ihnen die Scene mit wahrhaften Farben, wie ſie nur der Soldat geben kann, vor Augen geführt, mit unverkennbarer Theilnahme zugehört, welche ſich, als der Graf geendigt hatte, bei Virginia zu Alexander's größter Ueberraſchung in ein faſt verächtliches Lächeln verkehrte. „Du sublime au ridicule!" ſagte ſie, was ihr Gemahl nur mit einem Achſelzucken aufnahm.

„Und wer war der Marſchall, welcher den König aus dieſer böſen Lage befreite?" fragte der Neffe ſchnell, um nur der ſcharfen Entgegnung, welche er fürchtete, zuvorzukommen.

Der Onkel war jedoch in beſter Laune; er lachte laut auf. „Ein Marſchall? rief er beluſtigt. „Bei uns trägt zwar jeder gemeine Voltigeur den Marſchallsſtab ſchon im Torniſter, aber vom Maréchal des Logis hat er doch noch einen weiten Weg bis dahin. Nein, mein gelehrter Freund, was bei der Infanterie Sergeant, das heißt

Digitized by Google

bei unſerer Cavallerie Maréchal des Logis. Es war ein ehrlicher Unteroffizier, der eher Herr über ſein durchgehendes Pferd wurde, als wir. Der König hat ihn zu ſeinem Stallmeiſter ernannt, er iſt mit hier, und wenn Du einmal den Retter Deines Monarchen ſehen willſt, Virginia — Nicht? Nun, ich dränge Dir ſeine Bekanntſchaft nicht auf."

Alexander veranlaßte den Onkel, noch mehr aus dem kurzen ereignißreichen Feldzuge zu erzählen, und fragte dann, was nun aus dem Großherzogthum Berg, aus dem Königreich Weſtfalen und den andern Ländern des deutſchen Rheinbundes werden würde, da die Verbündeten ganz Deutſchland bis zum Rhein genommen.

„Wir haben in unſerem Ländchen den Herrn in letzter Zeit ſo oft gewechſelt", ſagte er, „daß wir uns nach einer bleibenden Herrſchaft ſehnen."

„Kann nicht dienen, mein Herr Neveu", erwiderte der Graf. „Das kümmert mich nicht. Warte es nur ruhig ab. Einen Herrn werdet Ihr ſchon wieder bekommen."

Es war jetzt an der Zeit aufzubrechen. Alexander glaubte das Ehepaar in der Stunde des Wiederſehens nur zu lange ſchon beläſtigt zu haben; ihm fehlte aber unter vielen geſellſchaftlichen Talenten auch das, ſich leicht und gewandt verabſchieden zu können. Gewöhnlich

Digitized by Google

nahm in dem langen Haſchen nach einem ſchicklichen Momente ſein Aufbruch etwas Plötzliches und Haſtiges an. So auch heute.

„Nun, was hat Dich denn auf einmal geſtochen?“ fragte der Onkel, als er mitten im Geſpräch aufſtand.

Die Entſchuldigung, welche er äußerte, war noch ungeſchickter. Virginia half ihm aber mit ihrer vollen wiederkehrenden Anmuth über die Verlegenheit hinweg. „Wenn Sie einmal die Prunaja oder den Dornſtrauch, wie das Landgut volksthümlich heißt, in der nächſten Woche beſuchen wollen“, ſagte ſie freundlich, „ſo können Sie mich dahin begleiten, ich werde dort eine längere Zeit zubringen.“ Sie reichte ihm dabei die Hand, welche er in ſeiner erſten Freude herzhaft drückte. Aber er beſann ſich ſogleich, verbeugte ſich ehrerbietig und ſprach ſeinen Dank für die gütige Einladung aus, die er jedoch wegen ſeiner bevorſtehenden Abreiſe wohl nicht werde annehmen können.

„Damit haben Sie mir ſchon oft gedroht!“ ſagte ſie lächelnd. „Ich hoffe, lieber Couſin, daß Sie als ein echter Freiherr, der nur nach ſeinem eigenen Willen lebt, ſich auch von ängſtlichen Rückſichten auf Ihre gelehrten Zwecke frei machen werden. Sie haben noch ein langes Leben vor ſich und können darin mehr ſtudiren, als es Ihrer künftigen Frau lieb ſein wird. Alſo auf Wieder-

Digitized by Google

ſehen auch diesmal! Ich werde Ihnen Tag und Stunde meiner Abreiſe melden laſſen, Sie können mich dann begleiten. Wollen Sie das, Couſin?"

„Verſteht ſich!" rief ſtatt ſeiner der Graf. „Mache ihm aber nichts weiß, Virginia, vergib Dir nichts gegen ihn; Du biſt nicht ſeine Couſine, ſondern ſeine Tante, vor der er hoffentlich Reſpect haben wird. Leb wohl, närr'ſcher Kerl! Vielleicht bekehrſt Du Dich hier, hängſt Deine Gelehrſamkeit an den Nagel und wirſt Soldat; ich ſtelle Dich dem Könige vor und Du biſt Offizier. Noch hat ſich kein Orkum auf die Gelehrſamkeit geworfen, Du biſt der erſte.

„Ich werde Deinen Vorſchlag überlegen, Onkel Albrecht."

„Auf Wiederſehen!" ſprach Virginia nochmals und er konnte die Thür gewinnen. Aber wie unzufrieden war er wieder mit ſich ſelbſt und ſeinem linkiſchen, unbeholfenen Betragen! Welch eine Unbefangenheit und Leichtigkeit beſaß Virginia! Wie ſchön bewahrte ſie ihre liebliche Haltung, das Ebenmaß in jeder Beziehung, auch wo ſie doch unmöglich an den Manieren und Worten ihres Mannes Gefallen finden konnte! Sie hatte ihn kalt begrüßt, in der ganzen Zeit nur wenige Worte mit ihm geſprochen und ihn Sie genannt; es war Alexander nicht entgangen! Welch ein Verhältniß mußte

Digitized by Google

hier ſtattfinden! Welch ein Streiflicht hatte dies Sie für Alexander in die ihm dunkeln Beziehungen des Ehepaares geworfen! Der Onkel ging mit ihr vertraut um, ſoldatiſch frei, Alexander nannte es nach ſeinem Gefühl roh; glaubte ſie ihn durch das Sie, was vielleicht hier in höhern Ständen Sitte war, in feinere Schranken zu weiſen? In ſeinen Reden machte er offenbar Anſpielungen, welche ſie verletzten; er that dies abſichtlich, wie Alexander bei ſeiner geſchärften Aufmerkſamkeit nicht überſehen hatte, obgleich ihm Alles unverſtändlich geblieben war. Sollte es nur Neckerei, unzarter Scherz ſein oder ſteckte mehr dahinter? Der Jüngling hatte in der kurzen Spanne Zeit, welche er hier verlebt, mehr Fortſchritte in der Menſchenkenntniß gemacht, als früher in langen Jahren. Er ſagte ſich, daß zwiſchen Virginia und ſeinem Onkel kein glückliches Verhältniß obwalten könne, und er wurde dabei tief traurig. Aber dieſe Wahrnehmung bannte ihn wiederum in den Zauberkreis, den er ſchon durchbrochen zu haben glaubte; er mußte Gewißheit haben, er konnte nicht mit den quälenden Zweifeln, die ihn jetzt bewegten, auf Nimmerwiederſehen von Virginia ſcheiden.

Vom Prinzen Camillo hatte er ſchon Abſchied genommen, da er wirklich die Abſicht gehabt hatte, ſich heute auch bei der Tante nach ihrer Rückkehr zu em-

Digitized by Google

pfehlen. Den Herren, deren Bekanntſchaft er ſonſt geſucht hatte, um ihre Unterſtützung bei ſeinen Studien zu gewinnen, den Bibliothekaren und Cuſtoden, Profeſſoren und Archäologen — es war eine nicht unbedeutende Zahl — hatte er bereits ſeinen Dank ausgeſprochen. Mit dem ernſtern Theil ſeiner hieſigen Aufgabe hatte er abgeſchloſſen, wenn er ſich auch leider ſagen mußte, daß er ſeine Zeit und Gelegenheit nicht nach Gebühr wahrgenommen habe und bei weniger Zerſtreuung größere Reſultate hätte gewinnen können. Seine Arbeiten wieder aufzunehmen, auch wenn er jetzt noch einige Zeit länger verweilte, hatte er nicht im Sinne; er verſprach ſich keinen Vortheil davon, ſein Sinn war ihnen entfremdet worden! Er brauchte daher mit jenen Herren nicht wieder anzuknüpfen; begegnete ihm einer und wunderte ſich, daß er noch hier ſei, ſo konnte er ihm ja, wie ſeine deutſche Gewiſſenhaftigkeit forderte, eine Erklärung geben. Aber Virginia's Bruder glaubte er von ſeinem veränderten Entſchluſſe eine Mittheilung machen zu müſſen, da er ihm in anderer Beziehung ſo viele Aufſchlüſſe über die hieſigen Zuſtände verdankte. Nur über diejenigen Verhältniſſe nicht, welche Alexander immer näher zum Herzen gingen, über die Verhältniſſe in ſeiner Familie. Alle die Fragen, welche der großen Welt noch heute unbeantwortet geblieben waren, hatten

Digitized by Google

sich allmälig auch Alexander aufgedrängt. Camillo, dessen ganzes Wesen gegen ihn so klar und durchsichtig schien, daß er mit Vertrauen selbst die schwierigsten Probleme im Staatsleben dem jungen, ihm fast ganz fremden Manne entwickelte, Camillo hätte ihm vielleicht jene Fragen gelöst, wenn er den Muth gehabt hätte, sie ihm vorzulegen. Wie er Virginia und ihn kannte, war es unmöglich, daß sich dabei etwas enthüllen konnte, dessen sie sich zu schämen hatten. Wenn er nun heute, nachdem er einen Einblick in das Verhältniß Virginia's zu seinem Onkel gewonnen, den Muth faßte, eine offene, vertrauensvolle Frage, zu der ihn seine Verwandtschaft berechtigte, an Virginia's Bruder zu richten?

Er fand ihn daheim, in ungewohnter Laune, wie er gleich beim Empfange bemerkte. Die Klarheit seiner Stirn war verschwunden, er begrüßte den Neffen seines Schwagers höflich, aber nicht so freundlich wie sonst, und damit war für diesen Alles vorbei. Er erklärte sein Kommen damit, daß er es für seine Schuldigkeit gehalten, ihn von seinem Entschluß, die Abreise zu verschieben, in Kenntniß zu setzen, weil er sich sonst darüber wundern müsse, ihn noch hier zu sehen. Was ihn dazu bewogen hatte, sprach er nicht aus, aber Camillo bedurfte dessen auch nicht, um ihn zu durchschauen. Zerstreut hatte der Prinz die etwas lange Erklärung ange-

Digitized by Google

hört, in welcher ſich Alexander ein paarmal feſtſpann; er ſchien aber zuletzt ſich von den Gedanken, die ihn verſtimmt haben mochten, loszureißen, und die Wolken, die auf ſeinen Brauen gelaſtet hatten, verzogen ſich. Herzlich gab er Alexander jetzt die Hand und hieß ihn, wie er ſich ausdrückte, als neugeſchenkt willkommen. Keine Frage nach ſeiner Schweſter! Der Jüngling hatte ſich zu viel zugetraut, als er den Vorſatz gefaßt, der ihn hierher geführt hatte. Camillo war wohl der Mann, Fragen zu ſtellen, nicht aber ſolche an ſich richten zu laſſen. Indeſſen wäre es unnatürlich geweſen, wenn Alexander von dem Beſuche im Hauſe ſeines Oheims, von welchem er eben kam, gar nicht geſprochen hätte. Er erzählte, daß er gegen ſeine urſprüngliche Abſicht zugegen geweſen, als die Tante zurückgekommen ſei, und daß ſein Onkel viel Intereſſantes aus dem Kriege erzählt habe. Camillo ließ ſich davon Einiges wiederholen, das ihm Antheil einzuflößen ſchien, dann fragte er, ob der Graf ſich auf längeres Bleiben eingerichtet habe, worauf Alexander jedoch keine Antwort geben konnte. Freilich ſagte er ſich jetzt ſelbſt, daß nach der erſchütternden Kataſtrophe in Deutſchland der König von Neapel nicht daran denken könne, ſich theilnahmlos in ſeine Staaten, wie in eine ſichere Freiſtatt, zurückzuziehen und den Sturm an ſich vorüberbrauſen zu laſſen, daß er irgend

Digitized by Google

einen Entſchluß faſſen und handelnd auftreten müſſe, daß alſo für alle, welche an ſeine Perſon gebunden, ein längeres Stillleben daheim unmöglich ſei; das war ſo einfach und er hatte doch im Hauſe ſeines Onkels nicht daran gedacht! Vielleicht in den nächſten Tagen ſchon, wenn der König ſeine Staatsangelegenheiten geordnet hatte, reiſte er mit ſeinen militäriſchen Begleitern wieder zur Armee ab. Alexander fühlte, daß er bei dieſem Gedanken erröthete. Camillo ſchien das aber nicht zu bemerken.

„Sie haben Ihr Vaterland in einer großen Zeit verlaſſen“, ſprach er. „Mißverſtehen Sie mich nicht! Ich bin fern davon, Ihnen einen Vorwurf daraus zu machen. Sie haben ſich, als Sie unabhängig wurden, dem Dienſte Ihres Staates nicht geweiht, weder mit dem Degen, noch mit der Feder; ich begreife das vollkommen. Vielleicht verſtändigen wir uns einmal darüber, daß ich anders gehandelt habe. Vorauszuſehen war es nicht, wie ſich die Ereigniſſe zu dieſem gewaltigen Umſchwunge entwickeln würden, ſonſt wären Sie vielleicht doch, Ihre wiſſenſchaftliche Reiſe vertagend, auf Ihren Gütern geblieben, um zu rechter Zeit in die Geſchicke Ihres Landes, wie es dem Grundherrn geziemt, einzugreifen. In Deutſchland iſt eine Erhebung des Volks eingetreten, wie ſie faſt beiſpiellos in der

Digitized by Google

Geſchichte iſt; mit jedem Fußbreit, welchen Napoleon's Heere ihren Gegnern räumen mußten, ſind neue Schaaren gleichſam aus der Erde gewachſen, die Feinde zu vermehren, und in Ihrer engern Heimat wird es auch nicht anders ſein. Haben Sie keine Nachrichten von dort?"

Jetzt wurde die Glut, welche aus einem ganz andern Grunde in Alexander's Wangen geſtiegen war, zur wirklichen Schamröthe. Er mußte ſich geſtehen, daß er fern vom Vaterlande die Geſchicke deſſelben nur vom hiſtoriſchen Standpunkte betrachtet, daß er, wie ein Träumer in ſeine abſtracten Studien verſenkt, des Vaterlandes beinahe vergeſſen, und gerade weil er die großen Beiſpiele claſſiſcher Vorzeit vor Augen hatte, mußte ihn Camillo's Rede empfindlich treffen. „Sie haben Recht!" ſagte er. „Hätte ich im vorigen Herbſt, als ich meine Heimat verließ, ahnen können, was ſich im Laufe weniger Monate begeben würde, ſo hätte ich ſie nimmer verlaſſen. Aber wie ſollte ich in ihre Geſchicke eingreifen? Haben wir noch ein gemeinſames Vaterland? Es iſt zerriſſen. Wer iſt mein Landesherr zum Beiſpiel? Ein Knabe, für den das Land verwaltet wird, kein deutſcher Fürſtenſohn, ein Fremder, wie unſer Nachbar auf dem Throne von Weſtfalen! Der Kaiſer Napoleon — doch ich verletze Sie, ich vergeſſe, daß Sie ein Staats-

Digitized by Google

diener des Königs von Neapel sind. Sagen wollte ich nur, daß für mich, den einfachen und unerfahrenen jungen Menschen, auf dem heimischen Besitzthum sich wohl kaum ein Feld der Thätigkeit eröffnet hätte, da ich — verzeihen Sie mir die offene Aeußerung! — für den Imperator, dem wir gehorchen, kein Herz habe. Nachrichten aus der Heimat sind in letzter Zeit für mich gar nicht eingelaufen; ich stehe mit Niemand in einer Correspondenz von einigem Interesse und die Verwaltung meiner Besitzungen habe ich in treuen Händen zurückgelassen. Mein Onkel konnte mir auch nicht viel sagen, er hat mit seinem Könige den Kaiser in Erfurt schon am 25. October verlassen. Seitdem sollen die Verbündeten, wie er behauptet, bis zum Rhein vorgedrungen sein, also alles Land erobert haben, was dem Kaiser noch in Deutschland zu Gebote stand. Gott weiß, was damit geschehen wird, ob die alten Gebiete sämmtlich wiederhergestellt werden! Was soll ich jetzt, der Einzelne, dort? Daß die Jugend in Preußen und, ihrem Beispiel folgend, Schritt für Schritt, je weiter die Franzosen gewichen sind, die Jugend in andern deutschen Ländern zu den Waffen gegriffen hat —"

„Nun, Sie stocken, Alessandro? Hätten Sie, wenn Sie in diesem Frühlinge daheim gewesen wären, nicht auch die Waffen ergriffen für die Freiheit Deutschlands?

Digitized by Google

Doch ich will Sie nicht weiter quälen. Sie möchten am Ende glauben, daß ich als Staatsrath des Königs von Neapel Sie über Ihre Gesinnungen ausforschen und als einen Feind des Kaisers der geheimen Polizei überliefern wolle. Ich achte jede Ueberzeugung, wenn sie nur eine wahrhafte und feste bleibt. Der Kampf, mein junger Freund, ist aber noch nicht zu Ende; es wird nicht so leicht sein, den Imperator, wie Sie ihn nennen, zu stürzen und eine neue Ordnung der Dinge in Europa herbeizuführen. Darum würden Sie, der Einzelne, noch immer nicht zu spät kommen. Als Feudalherr — das sind Sie doch noch trotz aller Abolitionen — könnten Sie vielleicht mit zwanzig, dreißig Reisigen zum deutschen Heere stoßen!"

„Verspotten Sie mich nicht!" bat Alexander, der zu seiner Erleichterung sah, daß Camillo von dem Thema, welches für ihn auf einmal tausend Dornen hatte, abzulenken begann. „Mein Onkel hat mir auch meine Unfähigkeit in praktischen Dingen vorgeworfen. Doch werde ich mich schon hineinfinden, wenn ich meinen rechten Standpunkt gewonnen habe. Ich gebe, wie ich Ihnen schon früher sagte, meine weitern Reisepläne auf und kehre nach Hause zurück, vielleicht mit meinem Onkel."

„Glauben Sie?" fragte Camillo. „Doch wir wollen

Digitized by Google

der Zeit nicht vorgreifen. Iſt meine Schweſter heute erſt angekommen? Von wo?"

Das wußte er nicht! Jetzt war vielleicht der Moment, der augenblicklich benutzt werden mußte! Alexander, nachdem er die Fragen beantwortet hatte, äußerte mit bewegtem Tone, der aber bei jedem Worte an Zuverſicht verlor: „Ich habe meinen Onkel jetzt erſt kennen gelernt. Ich wußte von ihm nichts, als was mir mein Vater erzählt hatte; die Brüder waren nie recht einig geweſen —" Hier ſtockte er und Camillo ſchwieg.

„Ich fürchte", fuhr der Jüngling fort, und es war, als riſſe ihm eine fremde Gewalt das Wort vom Herzen, „ich fürchte, daß Ihre Frau Schweſter nicht glücklich iſt."

Da ergriff Camillo ſeine Hand und drückte ſie ſtark. „Ich weiß, daß Sie es gut mit Virginia meinen", ſagte er. „Bleiben Sie ihr immer ein zuverläſſiger Freund!"

Ehe Alexander eine Antwort fand, wurde ein fremder Beſuch gemeldet: General Janelli. Der junge Freiherr griff ſogleich zu ſeinem Hute. Er ſah, daß Camillo's Antlitz, das gegen ihn zuletzt ſo freundlich geworden, ſich wieder verändert hatte, ob infolge der Wendung, welche ihr Geſpräch genommen, oder durch die Unterbrechung deſſelben, wußte er nicht, aber es war jetzt

Digitized by Google

wieder die verdüsterte Stirn, mit welcher Alexander empfangen worden war. Der Prinz beherrschte deren Ausdruck jedoch so, daß sie sich flugs wieder glättete.

„Keinen gänzlichen Abschied also vor der Hand!“ sagte er, als Orkum sich empfahl. Der Diener wartete noch auf Bescheid für seine Anmeldung und erhielt ihn jetzt. Alexander fand im Vorzimmer den General, der seinen Gruß im Vorübergehen höflich erwiderte.

„Wer war das?“ fragte derselbe den Diener, der ihn bat, näher zu treten.

„Ein Baron Orkum, Vetter des Obersten“, berichtete der Diener.

„So, so!“ rief der General und warf dem Deutschen noch einen schnellen Blick nach, der ihn aber nicht mehr traf. Die Thür hatte sich schon hinter ihm geschlossen.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Die Räthe der Krone.

„Ich komme noch einmal, Don Camillo, um Ihnen das Resultat meiner Besprechung mit Ihrem Herrn Vetter zu melden.“

Der Prinz bat den General, Platz zu nehmen.

„Nur einen Moment!“ sagte dieser. „Wir dürfen keine Zeit verlieren, wenn wir handeln wollen.“ Er setzte sich aber sehr bequem nieder und fuhr fort: „Ich bin jetzt vollkommen orientirt und glaube, daß mir der Fang nicht entgehen kann. Ihr Herr Vetter ist mit dem Manne bekannt und hat mir gezeigt, wie er zu fassen ist.“

„In der That!“ versetzte Camillo.

„Sie nehmen natürlich das größte Interesse daran, da Sie bei der Sitzung über diese Angelegenheit wahrscheinlich durch Ihr Votum den Ausschlag zum Vorgehen der Regierung gegeben haben. Uns, die wir noch immer nicht recht wußten, wie wir handeln sollten, bald zu viel, bald zu wenig, war es lieb, daß endlich die

Digitized by Google

Verordnung erſchien. Die Umtriebe der Carbonari mit dem Feinde ſind entdeckt, die Geſellſchaft iſt geächtet und mit den ſchwerſten Strafen bedroht. Nun weiß man, woran man iſt. Wir ſind Ihnen ſehr dankbar."

„Sie thun mir zu viel Ehre an, Don Annibale; ich habe dies Decret nicht veranlaßt und will mich nicht mit fremden Federn ſchmücken. Der König fragte auch mich um meine Anſicht; ich war aber nicht für übertriebene Strenge."

„Ja, mein gnädiger Herr, wie wollen Sie aber ſonſt mit der Geſellſchaft fertig werden?" rief der General. „Mit Güte kommt man nirgends weit in der Welt, amneſtirte Verbrecher ſind neue Feinde, um ſo erbitterter, weil ſie gedemüthigt worden ſind. Ich ehre Ihre milde Geſinnung, die überall gern ſchonen möchte, aber es freut mich nun doch, daß der König diesmal nicht auf Sie gehört hat. Wir können jetzt der Sache ein ſchnelles Ende machen."

„Glauben Sie das?" entgegnete der Prinz.

„Ganz gewiß! Dieſer Capobianco iſt das Haupt der Carbonari. Ein junger Mann von Vermögen, angeſehen in ſeiner Gegend, Chef der Stadtmiliz in ſeinem unzugänglichen Felſenneſte, das auf einem der ſteilſten Berge der Prima Calabria liegt, von kühnem, unternehmendem Geiſte und, was das Gefährlichſte iſt, ein ausgezeichneter

Digitized by Google

Redner, deſſen Worte unter dem Volke wie lebendiges Feuer zünden ſollen.“

„Das klingt allerdings ſehr gefährlich. Haben Sie aber ſichere Beweiſe, daß dieſer Mann das Haupt der Carbonari iſt? Soweit unſere Ermittelungen über dieſe geheimnißvolle Verbindung reichen, iſt dieſelbe, um der Möglichkeit des Verraths nach Kräften vorzubeugen, gar nicht unter einem Haupte vereinigt, ſondern beſteht nur lokal mit gewiſſen Mittelpunkten.“

„Gleichviel! General Manches ſagt mir, daß es vorzüglich darauf ankommt, gleich von vornherein ein Exempel zur Abſchreckung zu ſtatuiren. Der Capobianco hat die Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen, er gilt bei uns für das Haupt der Carbonari, gleichviel, ob mit Recht oder Unrecht; wir wiſſen, daß er allerlei Reiſen macht und mit äußerſter Liſt und Kühnheit Zuſammenkünfte veranſtaltet; es wird Ihnen nicht unbekannt geblieben ſein, daß er ſich ſogar erfrecht hat, in der Villa Angri bei Ihrer Frau Schweſter eine ſolche zu halten —“

„Sie wählen falſche Ausdrücke, Herr General!“ unterbrach ihn Camillo kalt. „Bei meiner Schweſter, ſagten Sie?“

„Bitte um Verzeihung!“ rief Janelli lachend. „Ich meinte natürlich nur im Garten, der Ihrer Frau Schweſter gehört, und ohne deren Vorwiſſen. Wäre es anders

Digitized by Google

geweſen, ſo bin ich feſt überzeugt, daß Sie ſelbſt ſchon einen Befehl des Königs gegen die eigene Schweſter erbeten haben würden!" Der Prinz verneigte ſich. „Glücklicherweiſe haben wir aber bis jetzt in dieſer Sache noch nicht mit Damen zu kämpfen", fuhr der General heiter fort; „das würde unſere Aufgabe noch mehr erſchweren durch Conflicte mit der Jugend und Schönheit, deren Verſuchung mancher von uns erliegen würde. Damen haben wir zum Glück noch nicht unter den Carbonari ermittelt."

„Sie vergeſſen die Dame der Königin von Sicilien!" ſagte Camillo, der das Geſpräch, das nur ein kurzes ſein ſollte, nicht ohne Abſicht verlängerte.

„Ach, die Dame von Villa Tranſa! Ja, die macht uns freilich viel Noth, wenn auch nicht durch Jugend und Schönheit! Von ihr mag Vieles ausgehen, was die Königin dann vertreten muß. Wenn es nach der Villa Tranſa ginge, ſo wäre unſer ganzes ſündiges Neapel mit uns allen, die wir zum König Joachim halten, bereits wie Sodom und Gomorrha von der Erde vertilgt, oder ein ſanfter Aſchenregen von ſieben Tagen und ſieben Nächten hätte uns eingedeckt wie Herculanum und Pompeji. Der Himmel erhört ihre freundlichen Wünſche aber nicht, und ſo bleibt der Dame denn nichts übrig, als irdiſche Feinde auf uns zu hetzen, ſoviel ſie deren aufhetzen

Digitized by Google

kann. Sie hat die Hände bei unſern Carbonari im Spiel, das gebe ich Ihnen zu. Verzeihen Sie aber nur, ich bitte Sie nochmals, daß ich die Ehrfurcht vor der Frau Gräfin Orkum durch eine falſche Präpoſition verletzte. In der Villa Angri und zwar in der reizenden Grotte, die ich noch als Gaſt Ihres Herrn Vaters betreten habe, iſt aber der Capobianco mit einigen andern Häuptern zuſammengekommen, das hat die Polizei ganz beſtimmt ermittelt. Auch ſitzt ja ein Gondolier Ihrer Frau Schweſter deswegen im Gefängniß."

„Wie?" rief der Prinz überraſcht, ja faſt betroffen.

„Das wiſſen Sie nicht?" entgegnete der General. „Und die Frau Gräfin hat ſich doch für ihn verwandt? Die beſte Verwendung durch Sie ſcheint ſie alſo nicht gewünſcht zu haben; ich kann es mir denken! Ihre unbeugſame Gerechtigkeitsliebe würde nicht zu bewegen ſein, den geringſten Schritt zu thun. Ich begreife das vollkommen."

„Daß ſich meine Schweſter ihres Dieners annimmt, werden Sie hoffentlich ebenſo vollkommen begreifen", erwiderte Camillo, welcher die momentan verlorene Selbſtbeherrſchung wiedergewonnen hatte. „Mir iſt von der Sache nichts bekannt geworden, vielleicht aus dem Grunde, den Sie angenommen haben. Wenn der Menſch

Digitized by Google

ſich hat verleiten laſſen, der Zuſammenkunft der Verſchworenen, vielleicht um eines elenden Trinkgelds willen, Vorſchub zu leiſten und ihr die Grotte zu öffnen, ſo mag er dafür büßen. Meine Schweſter hat ſehr richtig erkannt, daß ich keine Veranlaſſung finden würde, ſeinetwegen ein Wort zu verlieren. Das Recht muß ſeinen Lauf haben."

„Gewiß, das Kriegsrecht vor allem!" ſagte Janelli. „Stünde nur erſt der Capobianco vor ſeinen militäriſchen Richtern! Indeſſen haben die Andeutungen Ihres Herrn Vetters Don Emilio mir Hoffnung gemacht; ich weiß wenigſtens, wie dem Manne beizukommen iſt. Zeit darf aber nicht verloren gehen, hier kann jede Minute koſtbar werden; denn wenn er gewarnt wird, könnten wir leere Netze zuziehen. Ich will mich darum nicht länger aufhalten. Was mich aber noch außerdem zu Ihnen geführt hat, iſt eine Nachricht, die mir unterwegs zu Ohren kam; von Ihnen glaubte ich die beſte Auskunft zu erhalten, ob ſie wahr iſt."

„Von mir? Sie erweiſen mir wiederum zu viel Ehre! Ich erfahre nicht mehr als jeder Andere."

„O, Sie ſind beſcheiden und klug, Don Camillo! Sie wollen Ihre eigentliche Stellung, die noch eine ganz andere iſt als die officielle, welche Sie bekleiden, verleugnen, um nicht zu viel um Ihre Verwendung

Digitized by Google

gebeten zu werden. Ganz Neapel weiß aber, welchen Werth der König auf Sie legt!"

„Halten auch Sie mich für den politischen Beichtvater des Königs?" erwiderte Camillo lachend. „Was haben Sie für eine Nachricht gehört? Wenn ich, ohne das politische Beichtgeheimniß zu verletzen, Ihnen Auskunft geben kann, stehe ich zu Diensten."

„Waffenstillstand am Po?" fragte Janelli. „Der Vicekönig soll die Oesterreicher neuerdings zum Rückzuge von Ravenna genöthigt und mit ihnen einen Waffenstillstand geschlossen haben. Ist das begründet?"

„Waffenruhe, nicht Waffenstillstand, sagte mir ein hoher Offizier und bemühte sich, mir, dem Laien, diesen Unterschied begreiflich zu machen. Daß in der letzten Zeit die Waffen geruht haben, weiß man in Neapel schon lange. Von einem förmlich abgeschlossenen Waffenstillstande ist mir nichts bekannt. Wie sollte sich auch eine militärische Nachricht zu mir verirren? Fragen Sie im Kriegsministerium."

„Ihnen ist nicht beizukommen!" versetzte der General. „Wenn aber zwischen dem Vicekönig und dem neuen österreichischen General-en-Chef wirklich ein Waffenstillstand abgeschlossen ist, welche Folgen kann das haben? Wie ich höre, hat der Präsident des Hofkriegsraths, der Feldmarschall Graf Bellegarde, das Com-

Digitized by Google

mando der öſterreichiſchen Armee in Italien erhalten, und wenn zwei ſolche Autoritäten, wie er und Eugen Beauharnais, Waffenſtillſtand ſchließen, ſo kann es nicht anders als auf allerhöchſte Ermächtigung und ein Vorbote des allgemeinen Friedens ſein. Das würde auf uns, auf den König und ſeine ganze Poſition bedeutende Wirkung haben. Sie lachen mich aus, Prinz Angri, daß ich Ihnen hier Geſchichten erzähle, welche Sie lange ſchon wiſſen, und von Ihnen Aufſchlüſſe erwarte, die Sie mir nicht im Traume geben wollen. Laſſen Sie mich hoffen, daß ich meinen Zweck mit Capobianco beſſer erreiche als bei Ihnen, und verzeihen Sie meine Dreiſtigkeit."

Camillo gab ihm beim Abſchiede nochmals die Verſicherung, daß er über dieſe Angelegenheit in der That nicht mehr wiſſe als er; der General wollte ſich jedoch von ſeiner vorgefaßten Meinung nicht abbringen laſſen. Und es ſchien, als ſolle er darin beſtärkt werden, denn noch in ſeinem Beiſein erhielt der Prinz einen Befehl, der ihn zum Könige beſchied. Mit einer tiefen Verbeugung und einem bedeutungsvollen Lächeln empfahl er ſich. Camillo ging ein paarmal haſtig in ſeinem Zimmer auf und ab, ehe er Anſtalt traf, dem erhaltenen Befehle nachzukommen; nicht die Nachricht von dem abgeſchloſſenen Waffenſtillſtande beſchäftigte ihn — ſie war in der That auch unrichtig! — wohl aber, was

Digitized by Google

Janelli von einem verhafteten Gondolier ſeiner Schweſter erzählt hatte. Der arme Mas' Antonio, der ſich ſchon gegen ihn ziemlich ungeſchickt verrathen hatte, war nun in die Grube gefallen, aus der kein Entrinnen! Wie konnten ſie aber auch einen ſo plumpen Geſellen zu Dienſten verwenden, denen er nicht gewachſen war! Camillo ging mit ſich zu Rathe; er ſtand mitten in ſeinem Umherkreuzen ſtill und blickte zu Boden. Dann wandte er ſich gelaſſen nach dem Klingelzuge und gab Befehl zum Anſpannen.

Der König war nicht allein, wie Camillo erwartet hatte. Um ihn waren vielmehr von den Miniſtern und Generalen diejenigen verſammelt, auf deren Urtheil, er das meiſte Gewicht legte, und Camillo ſah auf den erſten Blick, daß hier zwei entgegengeſetzte Strömungen wogten und daß vor ſeiner Ankunft ſchon ſtark debattirt worden war. Er kam aber nicht zu ſpät; der König hatte ihn zu der Berathung, welche er pflog, gar nicht ziehen wollen, ſondern zu einer Stunde herbefohlen, wo dieſe nach ſeiner Annahme beendigt ſein mußte. Sie hatte ſich jedoch, da die Gegenſätze der Meinungen nicht zu verſöhnen waren und der König vermied, ſich für eine derſelben zu entſcheiden, länger verzögert und Prinz Camillo Angri mußte ſofort eintreten; der König hatte dazu ſchon Befehl gegeben.

Digitized by Google

Es herrſchte gerade eine Pauſe; offenbar ſchöpften die Parteien Athem zu neuem Kampfe; beide aber blickten freundlich dem Eintretenden entgegen in der Hoffnung, durch ihn einen Bundesgenoſſen zu erhalten und dann zu ſiegen, denn bis jetzt hatten ſie ſich mit ihren Argumenten ziemlich das Gleichgewicht gehalten. Es war allgemein bekannt, daß der König auf die Meinung des Prinzen Angri viel Werth legte, woraus Joachim gar kein Geheimniß machte, und ſo kam er gewiß, um den Ausſchlag zu geben. Der König befahl ihm, Platz in der Verſammlung zu nehmen, ſetzte ihn nicht erſt in Kenntniß, worüber berathen werde, ſondern gab dem Nächſten, deſſen Anſicht er hören wollte, das Wort, und Camillo hatte dann ſogleich das vollſte Verſtändniß. Es war ein Conſeil über die große Frage, welche der König bereits bei ſeiner Ankunft mit ſeiner Gemahlin beſprochen hatte. Wie die Königin richtig vorausgeſehen, waren die Unterhandlungen, welche die Verbündeten angeknüpft hatten, nicht aufgegeben; König Joachim hatte die Vorſchläge, die ihm der Abgeſandte des Kaiſers von Oeſterreich gebracht, wenigſtens angehört und nicht unbedingt zurückgewieſen; ſo waren ſie erneut worden und der König hatte bereits abgeſondert und einzeln die Anſichten einiger ſeiner höchſtgeſtellten Diener, denen er beſondere Zuneigung oder Vertrauen ſchenkte, vernommen.

Digitized by Google

Heute war es denn eine Ausgleichung derſelben, welche er in dem zuſammenberufenen geheimen Conſeil verſuchte.

Von der einen Seite wurde ihm in der erneuten Discuſſion geſagt, daß bei den verſchiedenen, vielleicht entgegengeſetzten Pflichten, welche er als König von Neapel, franzöſiſcher Bürger und Verwandter des Kaiſers mit dem, was er ſeinem Ruhme bei der Mit- und Nachwelt ſchuldig ſei, in Einklang zu bringen habe, nur gefragt werden könne, ob ſich nicht alle dieſe Intereſſen in einem Punkte für den König und ſein Volk vereinigten. In Europa walte der Kampf des neuen Jahrhunderts mit dem Alten; der Sieg könne niemals ein particulärer für einen Staat und ein Volk werden. Die franzöſiſche Revolution, das Reich Bonaparte's, die neuen Könige, die franzöſiſchen Staatsformen ſeien für die alten Herrſcher identiſche Begriffe, daher ihre Friedensſchlüſſe, ihre Allianzen, ihre Freundſchaftsverſicherungen mit jenen nur Transactionen der Nothwendigkeit, ohne Verbindlichkeit für ihre Treue und ihr Gewiſſen. Kein neuer König dürfe hoffen, ſich auf ſeinem Throne zu erhalten, wenn das Kaiſerreich geſtürzt ſei, kein Volk, ſeine neuen Inſtitutionen unter ſeinem alten Herrſcher zu behaupten; der erſte Act der Revolution wie die letzte ſegensreichſte Verfügung eines neuen Königs würden gleichmäßig verabſcheut und verdammt werden. Daher hätten Frank-

Digitized by Google

reich, der Kaiser Napoleon, König Joachim und das neapolitanische Volk gleiche Gefahren und Interessen; sie könnten nur mit einander stehen und fallen! Von dem Rufe und der Glorie des Königs wolle man nicht reden. Er verdanke das Diadem seinen Kriegsthaten, aber Bonaparte und Frankreich seien doch die Werkzeuge Gottes dazu geworden. Moreau könne sich für seinen Abfall durch die erlittenen Unbilden, Bernadotte durch die Interessen Schwedens und den Willen des Königs, seines Adoptivvaters, decken. Was würde aber die Welt zu Joachim sagen? Alles lege ihm die Pflicht auf, Frankreich treu zu bleiben. Dreißigtausend Mann unter ihm könnten Neapel gegen die sicilianischen und englischen Streitkräfte vollkommen vertheidigen, ebenso viel sich mit den italo-fränkischen Schaaren des Vicekönigs vereinigen und von Italien aus den Krieg und die Rache wieder nach Deutschland und Wien tragen. Italien, zwischen den beiden Armeen, werde die Basis mit unerschöpflichen Hülfsquellen für beide, welche auf innern Linien, also den kürzesten, in Verbindung stehen und deren jede im Falle des Unglücks sich auf die andere stützen, durch sie stärken könne. Was auch am Rhein vorfalle, der italienische Krieg werde immer lokal für sich bestehen, und wer ihn leite, zugleich die politischen Transactionen in seiner Hand haben. So allein sei ein glücklicher Aus-

Digitized by Google

gang ſicher, und wäre dieſe Annahme irrig, ſo habe man in der ſchwierigſten Lage, wo Menſchenurtheil zu Schanden wird, wenigſtens auf den Rath der Ehre gehört.

Die andere Partei ſuchte dieſe Anſchauung zu entkräften, ohne die perſönlichen Gefühle des Königs zu verletzen. Sie ging von der Ueberzeugung — welche ſie vorgab! — aus, daß, wenn die Einſicht Joachim's allein zu richten hätte, die Entſcheidung bereits getroffen und Neapel mit dem größern und glücklichern Theile Europas verbündet ſein würde. Bei ſolcher Entſcheidung falle aber neben dem Intereſſe auch die Neigung ins Gewicht; der Königspflicht widerſtrebe die Dankbarkeit, die Treue im Unglück, die Vaterlands- und Verwandtenliebe. Wohin werde ſich der Sieg neigen? Die Natur der Dinge ſage es. Joachim verdanke Frankreich und Bonaparte Alles; wenn Frankreich ſeines Arms bedürfe, ſo werde er hingehen, für Frankreich zu kämpfen oder zu ſterben, und wäre des Kaiſers Leben in Gefahr, werde er ſeinen Leib zu deſſen Schilde machen. Aber im Dienſte ſeiner Wohlthäter ſein eigenes Volk in das Verderben ſtürzen, das heiße doch wohl eine Schuld auf fremde Unkoſten abtragen. Vor wenig Monaten habe das Glück Italiens dem Wunſche weichen müſſen, den der König gehegt, dem Kaiſer der Franzoſen perſönliche, aber vergebliche Dienſte zu leiſten. Wenn er

Digitized by Google

nicht nach Dresden gegangen wäre, ſondern mit Lord Bentinck abgeſchloſſen hätte, ſo würde das Schickſal des Landes ein anderes ſein. Es müſſe endlich einmal aufhören, daß ſich die Italiener für die Franzoſen opferten; wenn ſie ihnen weiſe Geſetze und wohlthätige Einrichtungen verdankten, ſo hätten ſie dieſe Schuld mit Tribut und in Waffen längſt abgetragen, und wenn Neapel durch ſeinen König groß und geachtet daſtehe, habe es durch Gehorſam und Leiden das verdient. Verpflichtung und Dankbarkeit ſeien alſo gegenſeitig. Wenn man, von den Leidenſchaften der Gegenwart abſehend, der Zukunft vorgreife und in einem Geſchichtswerke der Nachwelt ſich geſchrieben denke: Joachim opferte der Liebe für ſeine Verwandten, der Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten, den Intereſſen eines Landes, das ſeine Heimat war, ſein Volk — und in einem andern Buche: Dem Volke, deſſen König er war, opferte Joachim alle ſeine theuerſten perſönlichen Neigungen — und es ſtehe in der Macht König Joachim's, eins dieſer Bücher zu vernichten, damit das andere als Wahrheit in Ewigkeit bleibe, welches werde er wählen? Der Beiſtand, welchen Neapel dem Kaiſer leiſten könne, ſei nicht ſo groß. Von 45,000 Mann, und das ſei die höchſte Stärke der Armee, bedürfe man wenigſtens 25,000 zur Vertheidigung von Neapel, könne alſo nur

Digitized by Google

20,000 zum Vicekönig ſtoßen laſſen, wo dann 60,000 Mann gegen ebenſo viel Oeſterreicher ſtänden, welche, vom Bewußtſein der Siege in Deutſchland gehoben, ſie aufhalten würden, bis neue 60,000 Mann zu ihrer Verſtärkung kämen. Dieſe könnten die Verbündeten mit Leichtigkeit, ohne ihre Heere am Rhein zu ſchwächen, nach Italien werfen! Aber neben dem äußern Krieg auch der innere Krieg! König Ferdinand habe den leicht erregbaren Völkern von Neapel ſich ſchon mit der Conſtitution in der Hand gezeigt, Lord Bentinck verbürge deren Dauer im Namen des mächtigen und freien England. Die Unzufriedenheit im Lande ſei groß; die ſtrengen polizeilichen Maßregeln unter Joſeph, die Grauſamkeit des Generals Manches gegen den Brigantaggio, die Verfolgung der Carbonari, jeder Mißgriff der Regierung, alle Drangſale, alle Todesurtheile in acht Revolutionsjahren erwachten wieder im Gedächtniß. Schon habe man Zeichen davon in den Abruzzen und Calabrien gehabt; zu Poliſtena ſei der lange nicht mehr geſehene Freiheitsbaum errichtet worden und es habe militäriſcher Gewalt bedurft, um ihn zu beſeitigen. Auch die Disciplin in der Armee ſei nicht mehr geſund. Sie werde zwar hoffentlich ſiegen; wie aber, wenn ſie nun doch von der Uebermacht der äußern Feinde und der ſich überall erhebenden Revolution geſchlagen werde? Und welches Ende ſei ab-

Digitized by Google

zuſehen? Daß der Kaiſer der Franzoſen Alles beſiegen und die Weltherrſchaft wiedergewinnen werde, ſei ein Märchen, ein Traum; er werde höchſtens das Reich zwiſchen dem Meere und dem Rhein behaupten, alſo auf Spanien, Deutſchland, Italien verzichten müſſen, folglich an Macht ſinken. Der König von Neapel werde aber auf jeden Fall ſeinen Thron verlieren und ſein beſiegtes oder abgetretenes Volk unter der Geißel ſeiner alten Könige bluten, die um ſo grimmiger zurückkehren würden, weil ihnen die Rückkehr ſo lange ſtreitig gemacht worden ſei. Alles Gute, das die beiden franzöſiſchen Herrſcher dem Reiche gethan, werde in einem Tage verſchwinden und von der Revolution nichts übrig bleiben als die Proſcriptionsliſten. Der einzige Weg, ſich die Krone und ſeinem Volke die Inſtitutionen zu erhalten, welche er ihm gegeben, ſei der Friede und die Allianz mit den Monarchen Europas. An ihrem Worte, an ihrer Treue zu zweifeln, ſei durch nichts gerechtfertigt. Mit ihnen die Erhaltung, die Rettung Neapels, gegen ſie der ſichere Untergang, darüber könne ſich der König unmöglich verblenden. Wie groß das Opfer ſeiner perſönlichen Gefühle auch ſei, um ſo herrlicher der Preis! Er möge einen ſchnellen, unwiderruflichen Entſchluß faſſen und nicht auf diejenigen hören, welche im Geiſte der altitalieniſchen Politik Zeitgewinn Sieg und Argliſt gegen Freund und

Digitized by Google

Feind Staatskunſt nennen. Nur ein Mittel gebe es, ſeinen Ruhm zu bewahren: die Erhaltung ſeines Throns.

Der König, deſſen Art es ſonſt war, in ſeiner Lebhaftigkeit jede längere Ausführung öfters zu unterbrechen, hatte den letzten Redner mit geſpannter Aufmerkſamkeit angehört und ihn ruhig ausſprechen laſſen. In ſeinem Geſicht, das jede Regung ſeiner feurigen Seele verrieth, malte ſich bei den freien Worten, welche ihn ſelbſt nicht ſchonten, auflodernder Unwille, aber er bezwang ſich; zweimal wurde er bewegt: das eine Mal, da er der Schild für das Leben des Kaiſers genannt wurde, das andere Mal bei der Frage, welches von den beiden Büchern der Geſchichte er vernichten würde. Als der Redner geendigt hatte, richteten ſich aller Blicke auf den König, ob er der Mahnung, einen ſchnellen, unwiderruflichen Entſchluß zu faſſen, Gehör geben werde, und auch den Prinzen Angri ſtreifte manches Auge verſtohlen, denn man erwartete, daß der König ihn, der mit keiner Miene verrathen hatte, welcher von den beiden entgegengeſetzten Meinungen er ſich zuneige, wenigſtens zum Schluſſe auffordern werde, auch ſeine Anſicht vorzutragen; er konnte dann leicht das Zünglein in der ſchwankenden Wage werden. Aber der König that weder das Eine, noch das Andere. Er dankte ſeinen Getreuen für die gewiſſenhafte Darſtellung ihrer Ueberzeugung und beſchloß die Gründe,

Digitized by Google

welche geltend gemacht worden, in Erwägung zu ziehen. Dann entließ er sie überaus gnädig, und als Prinz Angri auf seinen Befehl zurückbleiben mußte, waren alle zwar einig, zu welchem Zweck das geschah, aber keiner konnte sich sagen, in welcher Weise Camillo das Gehörte zusammenfassen und daraus ein Resultat für die Entscheidung des Königs ziehen werde.

Auch Joachim war darüber zweifelhaft. Er warf einen prüfenden Blick auf den Prinzen, dessen Auge ihm ruhig begegnete. „Zu welcher Partei schlagen Sie sich, Angri?“ fragte der König, nachdem er eine Weile mit sich selbst zu Rathe gegangen war.

„Zu der Partei, Sire, welche hier nicht gehört worden ist“, antwortete Camillo.

„Noch eine dritte?“ rief der König. „Und wohl eine vierte, fünfte? Welche meinen Sie?“

„Die Partei, welche Ew. Majestät vertritt, die Partei Italiens!“

„Armes Italien!“ sagte Joachim, von der unerwarteten Antwort bewegt, indem er an seine hochfliegenden Pläne dachte, an die großartigen Entwürfe für das Glück der italienischen Völker, welche seiner Seele und seinem Herzen wirklich Ernst gewesen waren.

„Ja wohl, armes Italien!“ sprach Camillo. „Welcher Schmerz muß Jedem, der in Italien geboren ist,

Digitized by Google

das Herz zerreißen, wenn er ſieht, daß in dieſem Augenblick tapfere Söhne des Vaterlandes unter den franzöſiſchen Adlern dienen, andere im Heere des Vicekönigs, wieder andere Ew. Majeſtät, noch andere dem Könige von Sicilien und ſogar den Engländern, zweimalhunderttauſend wenigſtens von den Alpen bis Cap Paſſaro, alle Kinder eines Landes, dieſelbe Sprache Italiens ſprechend, und daß ſie, für eine fremde Sache kämpfend, ſich ſelbſt zerfleiſchen, ihre Kraft und ihr Leben fruchtlos vergeuden! In ihren Armen, in ihrem Geiſte läge Italiens Sicherheit, und ſie gehen und betteln darum und werden überall ſchnöde abgewieſen. Nicht Italien iſt träge und ſchwach, die Schuld ſeines Elends iſt die Zerſplitterung ſeiner Völker, das Zerwürfniß ſeiner Herrſcher!" *)

„Ich wollte dem Elend ein Ende machen!" rief der König, von dem ſteigenden Affect, mit welchem der Prinz geſprochen hatte, mächtig ergriffen.

„Es iſt noch nicht zu ſpät, Sire", erwiderte Camillo.

„Was ſoll ich thun? Wenn Beauharnais der Mann wäre, ſich mit mir zu einigen, wir könnten von den verbündeten Monarchen einen gemeinſamen Tractat erlan-

*) Wer glaubt hier nicht eine Stimme aus Neu-Italien zu hören? Dieſe Rede wurde jedoch wirklich vor König Murat im Jahre 1813 gehalten.

Digitized by Google

gen, der die Unabhängigkeit Italiens ſicher ſtellte! Beauharnais wird ſich aber nimmer mit Murat verbinden!"

„Niemals!" beſtätigte Camillo. „Geben Sie dieſen Gedanken auf, Sire! Der Vicekönig ſucht ſein Verdienſt in der blinden Treue, ſeinen Ruhm nicht für die Geſchichte, ſondern für —"

„Die Schauſtellung! Theaterruhm!" rief der König, ohne zu ahnen, daß er ſich ſelbſt damit ſein Urtheil ſprach.

„Laſſen Sie den Stiefſohn des Kaiſers alſo aus dem Spiel, verzichten Sie im Geiſte nicht auf Ihren großen Gedanken, wohl aber auf deſſen öffentliche Manifeſtation. Die Zeit wird kommen, wo Sie die Standarte Italiens entrollen können; für jetzt beſchränken Sie ſich aber auf dieſen Theil von Italien, der weder der geringſte, noch der unedelſte iſt. Geben Sie ihm eine ſichere Zukunft und die Civiliſation, nicht in karger Weiſe, wie bisher, ſondern mit vollen Händen!"

„Halt, mein Freund! Wir wollen erſt die Gegenwart ſichern! Welchen Entſchluß ſoll ich faſſen?"

„Frieden!" antwortete Camillo kurz und beſtimmt.

Der König ſchwieg. Einen ſo entſchiedenen Ausſpruch hatte er offenbar nicht erwartet; er war davon überraſcht.

„Ja, Sie können Recht haben, Angri", ſagte er nach einer Weile. „Indeſſen muß ich mich vor Ueber-

Digitized by Google

eilung hüten. Ich bin es mir selbst schuldig, wenigstens abzuwarten, wie der Kaiser meine Lage auffaßt; von seinem Standpunkte aus wird er natürlich anders urtheilen als ich. Es sei fern von mir, den Weg mir durch ihn vorschreiben zu lassen, doch soll er nicht sagen, daß ich wie ein Verräther hinterlistig an ihm gehandelt habe!"

Diese Mischung von ritterlicher Offenheit und verstecktem Handeln in Murat's Charakter war Camillo nicht unbekannt; er mußte ihn gewähren lassen.

„Die Königin hat auch an ihren Bruder geschrieben", fuhr Joachim fort. „Wir hoffen von einem Tage zum andern auf Antwort. Unterdessen entscheidet sich auch auf dem Kriegstheater vielleicht noch Manches. Jedenfalls soll mein Entschluß, sobald es an der Zeit ist, nicht auf sich warten lassen. Vor allem aber müssen wir im Lande wieder Ordnung schaffen, Angri."

„Ew. Majestät kennen darüber meine Ansichten", erwiderte Camillo, sich ehrerbietig verneigend.

„Ich kenne sie, habe sie aber diesmal nicht theilen können", erwiderte der König. „Sie glauben, durch Milde und Ueberzeugung, durch ein öffentliches Verfahren nach dem gemeinen Recht würde ich die Carbonari entwaffnen; ich bin anderer Meinung. Sie würden das nur für Schwäche ansehen und ihre Umtriebe schamlos fortsetzen.

Digitized by Google

Mag auch den Verführten, den urtheilslosen Werkzeugen Gnade widerfahren, den Häuptern niemals."

„Ich bescheide mich, Sire. Wenn aber Ew. Majestät Gnadenacte beabsichtigen, so würden diese nur dann von Wirkung sein, wenn sie unverzüglich und umfassend stattfänden. Es gibt so viele, wie Sie treffend sagten, urtheilslose Werkzeuge, die sich, ohne eingeweiht in die Zwecke der Gesellschaft zu sein, von ihr gebrauchen lassen; ich selbst habe eins davon kennen gelernt, das sogar an mir sein Heil versuchte."

Der König lachte. „Sie hätten sich aufnehmen lassen sollen!" rief er. „Es wundert mich, daß Campochiaro noch nicht dies einfache Mittel versucht hat! Dadurch würde der Herr Polizeiminister Stoff zu weit bessern Vorträgen über die Sache gesammelt haben, die er jetzt immer mit einem Achselzucken beginnt und endigt. Haben Sie den Versucher nicht festgehalten und der Polizei überliefert oder ihn wenigstens ausgeforscht?"

„Eigenthümliche Rücksichten hinderten mich daran. Er stand in Dienstverhältnissen, die mich Anstand nehmen ließen —"

„Nun?" fragte der König rasch. „Doch nicht etwa in meinen oder denen der Königin?"

„In denen meiner Schwester", antwortete Camillo kalt.

Digitized by Google

„Ah!“ rief der König mit einem aufflammenden Blicke. Nach kurzer Pause fragte er: „Ist sie hier?“

„Ich glaube“, antwortete Camillo in demselben frostigen Tone. „Ihr Diener ist später doch verhaftet worden, wenn auch nicht durch mich. Ew. Majestät kennen den Mann; er ist früher einmal von Ihnen begnadigt worden.“

„Sehen Sie!“ versetzte Joachim.

„Jedenfalls wäre es interessant, gerade von diesem einfachen Menschen die Gründe zu erfahren, welche ihn zu der geheimen Gesellschaft geführt haben, da er sich in seinem Dienste wohlbefindet und, was noch mehr ist, weil er gegen Ew. Majestät eine unbegrenzte Dankbarkeit hegt, da er als Brigant von Ihnen persönlich begnadigt worden ist, als er in Fesseln sich ein Verdienst daraus gemacht, durch die Hoheit Ihrer Erscheinung in seinem Hinterhalte moralisch entwaffnet worden zu sein.“

„Ist das die alte Geschichte?“ rief der König. „Also der Bursche ist wieder aufgetaucht als Diener der Divina und Carbonaro! Gut, Camillo! Sie sollen Ihren Gnadenact haben, wenigstens einen kleinen Anfang dazu. Ich will dem Manne, der mir das Leben geschenkt hat, das seinige zum zweiten Male schenken; als König muß ich etwas voraus haben. Ich werde Ihnen ein Billet an den Polizeiminister geben, der sogleich ermitteln soll, wo

Digitized by Google

er gefangen ſitzt; er ſoll den Menſchen zu Ihnen führen laſſen. Sie mögen ihn ein wenig inquiriren, um zu hören, wie weit ſeine Kenntniß reicht, dann aber bringen Sie ihn zu mir, Angri. Verſtehen Sie? Ohne Aufſehen. Nach Capo di Monte. Ich muß mit ihm ſprechen."

„Wenn Sie ihn begnadigen wollen, Sire, er iſt wohl nicht werth, zum zweiten Male Ihr Antlitz zu ſchauen."

„Nicht um den Dank des Elenden iſt es mir zu thun", entgegnete der König. „Ich habe andere Gründe. Weiß Ihre Schweſter um ſeine Verhaftung?"

„Es iſt Ew. Majeſtät nicht unbekannt, daß wir in keiner Verbindung ſtehen."

„Freilich, obgleich die Gründe für eine ſo unnatürliche Spannung, die Sie mir geſagt, mich nie befriedigt haben! Indeſſen ſollte das wohl einmal aufhören. Nun, Angri, Sie haben ſich hier verſchanzt, und ich will Sie nicht herausſchlagen, obſchon ich das könnte. Bringen Sie mir den Diener Ihrer Schweſter, ſpäteſtens morgen."

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Liſt und Gewalt.

Zufrieden mit ſich, aber in einer Aufregung, welche er mit aller Kraft bekämpfte, ſtieg Camillo Angri wieder in ſeinen Wagen und befahl, zum Polizeiminiſter Herzog von Campochiaro zu fahren. Er mußte dem Herzoge mit dem königlichen Handbillet, das er ihm hätte ſchicken können, einige perſönliche Erklärungen geben, wie der König dazu gekommen ſei, ſich für einen politiſchen Gefangenen von ſo untergeordneter Bedeutung zu intereſſiren. Der Herzog lächelte, als er davon Kenntniß nahm. Er war über den Menſchen, um den es ſich handelte, ſchon vollkommen unterrichtet; wenn auch die Verfolgung der Carbonari den Militärgerichten übergeben war, ſo bedurften dieſe doch überall der Mitwirkung der geheimen Polizei, und der Miniſter hatte daher alle Fäden in ſeiner Hand behalten. Er wußte, daß die Gräfin Orkum ſich bei dem Militärcommandanten der Terra di Lavoro für einen ihrer Diener verwendet hatte, der nach

Digitized by Google

ihrer Annahme nur durch ein Mißverständniß verhaftet worden sei; die Dame hatte bis jetzt noch keinen Bescheid bekommen, weil gegen ihren Diener allerdings schwere Verdachtsgründe vorlagen, sodaß der Reclamation seiner Herrin keine Folge gegeben werden konnte. Er, der Minister, hatte schon deshalb mit dem Obersten Orkum bald nach dessen Rückkehr gesprochen; Orkum theilte aber das Interesse seiner Gemahlin für den gefangenen Diener keineswegs, denn er hatte dem Herzoge gesagt, er möge die Canaille, an der ihm gar nichts gelegen sei, nur ohne weiteres hängen lassen. Jetzt aber kam ein unmittelbarer Befehl vom Könige, gegen den nichts mehr zu thun war. Vielleicht hatte sich die Gräfin selbst an den König gewandt, und wie Joachim Murat überhaupt schönen Frauen geneigt war, so wußte hier der ganze Hof, daß er die Gräfin Orkum, wenn sie bei Festlichkeiten oder andern Anlässen im Palast erschien, besonders auszeichnete, wenn auch, zur allgemeinen Schadenfreude der Mißgunst, ohne Erfolg. Natürlich war es von der Divina nur die feinste Koketterie, welche sich gegen den Monarchen nicht das Geringste vergab, um ihn desto stärker zu fesseln, und daß es ihr gelungen schien, wollte man an dem Betragen der Königin gegen die Gräfin Orkum wahrgenommen haben. Ob die Kälte und Grausamkeit, welche diese bei allen öffentlichen Ge-

Digitized by Google

legenheiten zur Schau trug, nicht ein bloßes Spiel vor der Welt sei, blieb freilich zweifelhaft; indessen konnte Niemand, auch die schärfste Lästerzunge nicht, der schönen Frau das geringste ihrem Rufe Nachtheilige mit Grund nachsagen, und da in jenen Kreisen nichts verhüllt und verschwiegen bleibt, dessen sich die Nächstenliebe bemächtigen will, so mußte schon, wohl oder übel, zugegeben werden, daß die Divina bis jetzt noch zu achten sei. Immerhin aber konnte sie an den König, dessen Nähe sie sonst in unbefangener Weise vermied, eine Fürbitte für ihren Diener gerichtet haben, und der König hatte nicht gesäumt, sie zu erfüllen. Ohne sich einen Moment zu besinnen, decretirte der Minister sogleich an den Departementschef, welcher sich mit der Militärcommission in Verbindung gesetzt hatte, das Nöthige, um den Befehl des Königs zur schleunigsten Ausführung zu bringen, und Prinz Angri fuhr mit der Zusicherung nach Hause, daß noch heute der Mann zu seiner Verfügung gestellt werden solle.

Für Camillo's Ungeduld währte es noch lange genug. Endlich, es dunkelte bereits, wurde ihm gemeldet, daß ein Carabiniero einen Gefesselten in das Haus gebracht habe und ihn zu sprechen wünsche.

„Gefesselt?" rief der Prinz. „Man soll dem Unglücklichen sogleich die Fesseln abnehmen, auf Befehl

Digitized by Google

des Königs! Ich übernehme die Verantwortung! Dann mögen beide heraufkommen!"

Die Ausführung dieses Befehls hatte einige Schwierigkeiten gemacht, da die Fesseln zum Aufschließen eingerichtet waren und der Carabiniero keinen Schlüssel dazu bekommen hatte; indessen gelang es endlich, weil der Gefangene außerordentlich gewandt beim Abstreifen half. Der Diener des Gesetzes fürchtete nun, er könne entspringen; doch war er selbst für alle Fälle bis an die Zähne bewaffnet und hatte scharf geladen.

„Ist Euch gesagt, auf wessen Befehl Ihr hier seid?" fragte der Prinz, als der Carabiniero mit seinem Gefangenen bei ihm eintrat. „Auf Befehl des Königs! Ich werde diesen Mann verhören und dann zu Sr. Majestät schaffen. Eurer weitern Dienste bedarf ich dazu nicht. Ihr könnt gehen."

Dem Carabiniero war allerdings davon gesagt worden, er glaubte indessen seiner Escorte dadurch nicht überhoben zu sein. „Ich bedarf keiner, verstanden?" sagte der Prinz stolz. „Jede Verantwortung übernehme ich, sagt das dem General."

Als der Bewaffnete hinausgegangen war, stürzte Mas' Antonio dem Prinzen zu Füßen. „Steh auf, Tommaso!" befahl dieser. „Es ist nicht Zeit zu weinerlichen Dingen. Der König schenkt Dir zum zweiten Male

Digitized by Google

das Leben. Damit Du aber jeder Verlegenheit entzogen wirſt, will ich Dich mit einem Empfehlungsbriefe an einen geachteten Mann ſchicken, wo Du einſtweilen in Verborgenheit bleiben kannſt."

„Verborgen, wenn mich der König — Gott ſegne ihn! — begnadigt?" entgegnete Tommaſo.

„Frage nicht! Ich habe keine Muße, Dir Deinen eigenen Vortheil zu erklären. In dieſer Tracht kannſt Du aber nicht auf der Landſtraße erſcheinen, auch Deine Livree, welche Du verwirkt haſt, darfſt Du nicht anlegen. Hier iſt Geld, ſchaffe Dir beim Trödler Kleider alla francese, hörſt Du? Ich laſſe Dir ein Pferd geben, ſobald Du in ehrbarer bürgerlicher Tracht, franzöſiſcher, verſtanden? wiederkommſt. Laß Dir nicht etwa einfallen, auf Deine eigene Hand jetzt das Weite zu ſuchen; Du wärſt verloren! Ich ſelbſt ohne Gnade würde für Deinen Tod ſtimmen."

Vor dem ſtrengen, furchtbaren Blick, der ihn traf, erſchrak Mas' Antonio; er verſprach zu thun, wie ihm befohlen war. Von dem Prinzen entlaſſen, welcher ihm die größte Eile empfahl, kehrte er wirklich nach kurzer Zeit, völlig verwandelt im Aeußern, zurück.

„Hier iſt der Brief, verwahre ihn bei Deinem Leben!" ſagte Camillo. „Ich habe ſchon Befehl gegeben, Dir ein Pferd zu ſatteln. Und nun höre die Straße,

Digitized by Google

welche Du einzuſchlagen haſt, und den Ort Deiner Beſtimmung. Halte Dich unterwegs nicht anders auf, als es Dein Pferd nöthig macht; es iſt ein weiter Ritt, aber Du kannſt ihn in fünfzig Stunden zurücklegen."

Nach einer Viertelſtunde hörte der Prinz den Hufſchlag im Thorwege ſeines Hauſes ſchallen; der Pfeil war vom Bogen geſchnellt und mußte ſein Ziel erreichen. Am andern Morgen fuhr Camillo nach dem Palaſt von Capo di Monte, wohin der König ihn beſchieden hatte. Er ſuchte den dienſtthuenden Adjutanten auf, um ſich melden zu laſſen; zu ſeinem Verdruß war es der Oberſt Orkum, ſein Schwager.

„Unmöglich jetzt!" ſagte dieſer, nachdem er den förmlichen Gruß des Prinzen ebenſo ſteif erwidert hatte. „Hoher Beſuch beim Könige. Beſuch aus Paris!"

Camillo war betroffen, doch zeigte er das durch keine Miene. Wer konnte aus Paris anders gekommen ſein, als ein Abgeſandter des Kaiſers Napoleon, um den König um jeden Preis im Bunde feſtzuhalten? Der Prinz that keine Frage, drängte auch nicht, dennoch gemeldet zu werden, da er ſich auf einen erhaltenen Befehl berufen konnte; ihm lag durchaus nichts daran, unverzüglich vorgelaſſen zu werden.

Den Oberſten verdroß es, daß ſeine wichtige Nachricht ſo gleichgültig aufgenommen wurde, und er ver-

Digitized by Google

vollſtändigte ſie nun ſelbſt. Der Herzog von Otranto war es, Fouché, geweſener Miniſter des Kaiſers, welcher in Neapel angekommen war; er ſtand in Ungnade beim Kaiſer, wie er in Orkum's Beiſein ganz ungenirt geſagt hatte, und kam nur zu einem freundſchaftlichen Beſuch. Welch eine Zeit hatte er dazu gewählt! Aber er kam, um dem Könige in der ſchwierigen Lage ſeinen Freundesrath zu bringen, und dazu war er allerdings vielleicht geeignet. Hätte der Kaiſer nur auch ſeinen Rath befolgt, namentlich als er mit Talleyrand dringend von dem ruſſiſchen Feldzuge abrieth, ſo wäre Napoleon's Herrſchaft nicht erſchüttert worden! Camillo Angri hatte den König darüber ſprechen hören und wußte, daß er damals von Fouché bewogen worden war, nach Dresden in das Hauptquartier zu kommen, um ſeine politiſchen Intereſſen auf dem Congreſſe zu Prag wahrzunehmen; ſeitdem war Fouché als Gouverneur der illyriſchen Provinzen, welche auch dem franzöſiſchen Reiche einverleibt waren, nach Laibach geſchickt worden. Wie er nun hierher kam, konnte Camillo ſich denken; jene Poſition mußte aufgegeben werden, oder Fouché hatte ſie aus eigenem Entſchluß verlaſſen. Der Prinz durfte hoffen, darüber bald Aufſchluß vom Könige ſelbſt zu erhalten, und verließ das Adjutantenzimmer, wo er nicht Luſt hatte, das Tête-à-Tête mit ſeinem Schwager zu verlängern; er erſuchte

Digitized by Google

ihn nur, sobald der Herzog von Otranto den König verlassen habe, diesem zu melden, daß er hier sei und seine Befehle erwarte.

Fouché kam aus Rom, wohin ihn der Kaiser nach der Schlacht von Leipzig beordert hatte, um die italienischen Angelegenheiten zu überwachen. In seiner Stellung zu Napoleon wechselten Licht und Schatten schon seit dem Consulat; Napoleon fürchtete ihn wegen seiner Energie und auch wegen seiner Mäßigung, die er an der Spitze des Polizeiministeriums entfaltet hatte; daß Fouché manchen seiner Schritte getadelt (vorzüglich die Hinrichtung des Herzogs von Enghien), hatte ihm wiederholt die Entlassung aus seinen Aemtern zugezogen. Vor drei Jahren hatte er als Titulargouverneur nach Rom gehen sollen, aber Napoleon war durch seine Weigerung, gewisse Correspondenzen herauszugeben, so erbittert gegen ihn geworden, daß Fouché schon an eine Flucht nach Amerika gedacht hatte. Diese Spannung hatte sich zwar gelöst und er hatte bis zu diesem Sommer auf seinen Gütern in Glanz und Unabhängigkeit gelebt, doch war seine Mißbilligung des russischen Kriegs ein neuer Grund zum Zorne gegen ihn gewesen und der Kaiser nur durch die dringendsten Vorstellungen abgehalten worden, ihn verhaften zu lassen. Als die Ereignisse dem klugen Warner Recht gegeben, hatte Napoleon ihn, weil er seiner

Digitized by Google

Talente bedurfte, in das Hauptquartier nach Dresden berufen; jetzt aber war er wieder in Rom, von wo er einen Ausflug nach Neapel gemacht hatte, um den König Joachim zu sehen und zu sprechen, aus Liebe und Dienstbeflissenheit zu ihm, wie er ihm wiederholt versicherte. Joachim glaubte ihm. Er wußte ja, daß Fouché von jeher mit dem Kaiser nicht gut stand; er hatte in seinem übereilten Schreiben an Napoleon als Antwort auf dessen Brief an die Königin gerade Fouché's gedacht, welcher auch für seine Dienste geopfert worden sei; Fouché machte von seiner Ungnade beim Kaiser und von dem gerechten Unwillen, der ihn erfüllte, gegen Murat gar kein Hehl und sprach über dessen jetzige Lage so einsichtig und so bescheiden zugleich, da er sich mit seinem Rath ganz in den Hintergrund stellte. Es gereichte ihm wahrlich zur Ehre, daß er seine persönliche Abneigung edel vergaß und sich der Meinung anzuschließen schien, welche am Bündniß mit Napoleon festhalten wollte. Dadurch gelang es ihm, die letzten Schleier der Vorsicht im Geiste des Königs fallen zu lassen, und der geheime Auftrag, welchen Napoleon seinem gewesenen Polizeiminister — dem ersten der Welt! — gegeben hatte, Murat's Gesinnung unter der Maske uneigennütziger Privatfreundschaft zu erforschen, war erfüllt. Ob er den zweiten Theil seiner Aufgabe, ihn von neuem an die Interessen

Digitized by Google

des Kaisers zu fesseln, erreichen werde, ließ sich heute bei der ersten Zusammenkunft noch nicht übersehen.

Als der Herzog von Otranto sich entfernt hatte, meldete Graf Orkum dem Könige seinen Schwager. „Ist er hier? Und hat er Ihren Briganten mitgebracht!“ rief Murat. „Er soll kommen!“

„Welchen Briganten, Majestät?“ erlaubte sich der Adjutant zu fragen.

„Ich bin besser in Ihrem Hause orientirt als Sie!“ lachte der König.

„Daran zweifle ich nicht, Majestät!“ sagte Orkum mit einem Blicke, welcher Joachim mißfiel. „Sie sprachen aber von meinem Briganten, Sire!“

„Sie sollen das ein andermal erfahren. Rufen Sie Angri!“ befahl Murat und der Adjutant gehorchte.

„Noch eine Frage!“ rief der König, als Orkum schon an der Thür war.

„Keine Sinnesänderung eingetreten?“ fragte Murat.

„Eher sterben, ist und bleibt die Parole!“ erwiderte Orkum, und man konnte in seinem Soldatengesichte eine gewisse Genugthuung wahrnehmen, die er auch gar nicht zu verleugnen strebte.

„Aber ein Wiedersehen, ein bloßes Wiedersehen! Mein königliches Wort darauf!“

„Eher sterben!“ wiederholte Orkum.

Digitized by Google

„Sie haben wohl Frieden und Allianz geſchloſſen?“ fragte der König ſcharf.

„Fern davon, Majeſtät! Man ſcheint vielmehr auf eine gänzliche Separation auszugehen.“

„Unſinn!“ rief Murat. „Rufen Sie mir Ihren Schwager!“

Einige Minuten ſpäter erſchien Camillo Angri vor dem Könige. „Nun, wo haben Sie meinen Schützling?“ fragte Joachim. „Laſſen Sie ihn nur eintreten.“

„Majeſtät, ich habe mich der ſchwerſten Unvorſichtigkeit anzuklagen. Der Menſch hat Mittel gefunden, aus meinem Hauſe zu entkommen.“

„Ach! Das iſt mir aber ſehr fatal!“ rief der König. „Ich hatte gerade meine Abſichten mit ihm!“

„Ich weiß, daß ich den Unwillen Ew. Majeſtät verdient habe; ich vergaß einen Moment meinen körperlichen Zuſtand, der mich unfähig macht, auch nur auf wenige Schritte —“

„Laſſen Sie ihn laufen, Angri!“ unterbrach ihn Joachim. „Was liegt an ihm! Er hat meinem Worte nicht getraut, das iſt zwar ſehr ehrenrührig, indeſſen hat unſere Zeit ſo viele Beiſpiele von politiſcher Unzuverläſſigkeit, daß ſie ſelbſt einem gemeinen Briganten nicht entgangen ſein können. Meine Abſicht mit ihm war auch keineswegs politiſcher Art, ich hoffte ihn zu ganz an-

Digitized by Google

dern Zwecken zu brauchen. Laſſen wir ihn aber; wenn er hängen ſoll, wird er dem Galgen nicht entgehen. Haben Sie gehört, daß Fouché bei mir geweſen iſt?"

Camillo verneigte ſich. Der König erzählte, daß Fouché von Rom gekommen und nun wohl ganz mit dem Kaiſer zerfallen ſei; er rühmte die Klarheit ſeines Urtheils über die jetzige Lage der Dinge in Europa und beſprach dieſe dann in einer Weiſe, daß Angri wohl bemerken konnte, wie ſehr die Wagſchale im Geiſte ſeines Monarchen wieder in entgegengeſetzter Richtung, als geſtern, zu ſinken begann. Unzweifelhaft war es der Eindruck ſeines Geſprächs mit dem Herzog von Otranto, welcher ſich bei ihm geltend machte. „Sie ſtehen feſt wie ein Fels auf Ihrer Meinung?" fragte Murat, da er in den Mienen Camillo's einen unzufriedenen Zug zu bemerken glaubte.

„Ich habe ſie nach ernſter und gewiſſenhafter Prüfung gewonnen, Sire", erwiderte Camillo.

„Wir wollen nicht weiter discutiren", verſetzte der König. „Alles, was ſich darüber ſagen läßt, iſt geſagt worden. Die Thatſachen müſſen entſcheiden."

„Sie haben wohl eigentlich ſchon entſchieden", wagte der Prinz zu ſagen. „Ew. Majeſtät wiſſen beſſer als ich, daß für Italien auf den Kaiſer wohl keine Hoffnung mehr zu ſetzen iſt; von allen Seiten bedroht, da die Ver-

Digitized by Google

bündeten auch die Neutralität der Schweiz nicht gelten laſſen, ſieht Italien zu ſeiner Rettung nur auf Ew. Majeſtät. Ich kann meine Anſicht nicht ändern."

Der König hatte im Grunde dieſelbe; er war nur durch Fouché's feines Spiel wieder über manchen Punkt irre geworden. Daher ließ er ſich jetzt mit dem Prinzen, den er zu ſeinen treueſten Anhängern zählte, in eine eingehende Erörterung ein, obgleich er kurz vorher die Discuſſion für geſchloſſen erklärt hatte. Er ſetzte vor allem die militäriſche Lage Italiens mit einer Klarheit auseinander, welche bewies, daß er ſich hier als Soldat in ſeinem Element befand; er ſtellte die ſtrategiſchen Verhältniſſe an der Etſch, die Blokade von Venedig, die Möglichkeit einer feindlichen Landung in Neapel, die neue Operationsbaſis der Alliirten, welche durch die Verletzung der ſchweizeriſchen Neutralität gewonnen werden konnte, in ſcharfen Zügen dar und kam dadurch zu demſelben Reſultate wie Angri, ſeiner eigenen Iſolirung, da er von aller Verbindung mit Napoleon abgeſchnitten war. Camillo hütete ſich, ihn zu unterbrechen oder noch etwas hinzuzufügen, das nur abſchwächend hätte einwirken können. Als er entlaſſen wurde, ſchien ihm die Entſcheidung nicht mehr zweifelhaft zu ſein.

Der Herzog von Otranto blieb nur wenige Tage in Neapel, dann kehrte er nach Rom zurück. Welchen

Digitized by Google

geheimen Bericht er dem Kaiser über seinen Auftrag abgestattet hat, ist ebenso wenig bekannt geworden als die Künste doppelzüngiger Politik, welche er in seinen weitern Besprechungen mit König Murat versucht; man will indessen ihre Nachwirkungen bei den spätern Handlungen und Beschlüssen des Königs bemerkt haben. Eine Politik im Geiste Fouché's glücklich durchzuführen war Joachim Murat nicht geeignet. Vor der Hand waltete in der äußern Politik von Neapel noch eine Stille, die Stille vor dem Sturme. Desto schärfer der Gang, welchen die innere Politik in letzter Zeit eingeschlagen hatte. Was einer der Getreuesten Murat's vor dem letzten Conseil ihm unter vier Augen vorgehalten hatte, daß einer der alten Könige, ein geborener König, gewöhnt an absolute Herrschergewalt, in Gewährung von Freiheiten ihn, der aus der Revolution durch seine Kriegergröße zum König aufgestiegen, bei weitem übertroffen habe, war nur zu sehr begründet. Die Beschränkung vieler Bestimmungen des Statuts von Bayonne, die strenge Verfolgung der Carbonari, in welchen die Regierung jetzt ihre gefährlichsten Feinde sah, und andere Maßregeln gaben Kunde von dem veränderten System. Im Volke wuchs die Unzufriedenheit, in der Armee lockerte sich die Disciplin. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß sich die neapolitanischen Trup-

Digitized by Google

pen jenseits ihrer Grenzen vortrefflich geschlagen, in Italien aber fast immer den Muth verloren und die Flucht ergriffen haben. Man hat es aus der geographischen Lage des Landes erklärt, die den Vertheidigern mit dem Meere hinter sich im äußersten Fall keinen weitern Rückzug gewährt; daran denkt aber wohl der gemeine Soldat am Garigliano und Tronto nicht. Man hat ferner von der Tradition aller Jahrhunderte gesprochen, daß Neapel stets Eroberern zur Beute geworden, von der langen Gewohnheit fremden Jochs und darum auch der Neigung, sich lieber mit dem Feinde zu verständigen, als bis auf den letzten Mann zu kämpfen; alles das erklärt die Sache nicht. In neuerer Zeit — und nicht erst seit Garibaldi — sind allerdings die Kriege in Neapel stets mit politischer Parteiung zusammengefallen und die Soldaten in letztere hineingezogen worden. Vor sich die Gefahren der Schlacht, hinter sich für die unterliegende Partei im Heere politische Verfolgung, Kerker, Exil Todesstrafe — mag man sich wundern, wenn die Kampfesfreudigkeit dort zur Fabel geworden ist?

Gegen die Carbonari waren die Militärcommissionen in voller Thätigkeit. Calabrien, wo jene Verbindung von Sicilien aus genährt wurde, galt für den Herd der Carbonaria, und General Manches, welchem die Unterdrückung derselben, wie einst des Brigantaggio, an-

Digitized by Google

vertraut war, ging mit gewohnter Strenge zu Werke. Die geheime Polizei unterstützte ihn nach Kräften; es fanden Machinationen aller Art statt, um die Verschworenen zu entdecken und ihnen den Proceß zu machen, und mit den Mitteln zum Zwecke nahm man es nicht genau. Ein großer Schlag war schon gelungen; die Nachricht verbreitete sich in Neapel, daß man das Haupt der Carbonari gefangen habe, Capobianco. Prinz Emilio Angri brachte diese Kunde triumphirend seinem Vetter Camillo.

„Unmöglich!“ rief dieser, von der Mittheilung im höchsten Grade betroffen.

„Gefangen, Herr Cousin, und bereits enthauptet! Was ist Ihnen denn?“

Camillo that einige Schritte, als wolle er sich von dem Eindrucke dieser Nachricht losreißen. „Ich würde das für eine sehr unkluge Maßregel halten!“ sagte er mit kaum beherrschter Bewegung. „Sie sind wohl falsch berichtet.“

„Hören Sie selbst!“ Emilio zog einen Brief hervor. „Nur die betreffende Stelle! „Er mußte in Sicherheit gewiegt werden“ — nämlich Capobianco, lieber Cousin! — „denn in seinem Felsennester war er nicht gut zu arretiren, sein Anhang unter der Bevölkerung war zu groß, als daß es ohne Kampf abgegangen wäre;

Digitized by Google

dieſen will man aber vermeiden. Man ſtellte ſich daher, als habe man nicht den geringſten Verdacht gegen ihn, und General Janelli" — merken Sie auf, Herr Vetter! — „lud ihn ſchriftlich zu einem Gaſtmahl nach Coſenza ein, welches er bei irgend einem öffentlichen Anlaß den Spitzen der Civil- und geiſtlichen Behörden nebſt vielen Milizoffizieren gab. In dieſer letzten Eigenſchaft wurde Capobianco in den freundſchaftlichſten Eindrücken eingeladen. Er glaubte ſich nicht entſchuldigen zu dürfen. Unterwegs fürchtete er, wenn er mit guter Wache ungewohnte Straßen einſchlug, keinen Verrath, auch in Coſenza nicht, da er ſich vornahm, pünktlich zur Stunde des Gaſtmahls zu erſcheinen und nach deſſen Beendigung unverzüglich wieder abzureiſen, am wenigſten aber im Hauſe des Generals in Gegenwart aller Autoritäten der Provinz, welche das Anſehen ſowohl als auch das moraliſche Gewicht der Regierung repräſentirten. Er nahm alſo die Einladung des Generals mit Dank an. Dort angekommen, wurde er freundlich empfangen und nahm in heiterſter Laune an dem Mahle Theil; beim Abſchiede aber, ſobald er aus dem Saale trat, wurde er von Gensdarmen feſtgehalten, in den Kerker geführt, am folgenden Tage von der Militärcommiſſion gerichtet, zum Tode verurtheilt und ohne Verzug auf dem Marktplatze von Coſenza vor den Augen der entſetzten Volksmenge enthauptet.""

Digitized by Google

Emilio blickte auf. Was auch die Gefühle seines Vetters bei Anhörung der vorgelesenen Nachrichten gewesen sein mochten, er hatte Zeit und Kraft gefunden, sie vollständig zu beherrschen, sodaß sie sich im Aeußern nicht verriethen. „Danach ist die Thatsache nicht mehr zu bezweifeln!“ sagte er kalt. „Ich wiederhole es, daß ich diese Maßregel für einen großen Fehler halte. Es fragt sich, wie sie der König aufnehmen wird; indessen ist sie weder ungeschehen zu machen, noch eine Umkehr auf einer eingeschlagenen Bahn leicht, am wenigsten hier. Haben Sie dem General Ianelli diesen Rath gegeben?“

„Wenn auch nicht gerade diesen, so schmeichle ich mir doch, daß die Auskunft, welche ich ihm über Capobianco's Verhältnisse und seinen Charakter zu geben vermochte, nicht ohne Einfluß auf ihn geblieben ist. Wenigstens werden Sie mir nun die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß Sie mich nicht mehr für einen Anhänger der Sekte halten. Freilich zählt sie deren in Kreisen, wo man sie nicht vermuthet Sie äußerten das schon gegen mich und haben Recht; wir werden noch mehr erleben, Camillo, machen Sie sich gefaßt darauf!“

Er sagte das in einer so bedeutungsvollen Weise, daß Camillo aufmerksam werden mußte. Doch begnügte sich dieser mit einem prüfenden Blicke auf den geheimnißvollen Vetter und richtete keine Frage an ihn.

Digitized by Google

„Warum nennen Sie das Verfahren Janelli's einen Fehler?“ fing Emilio wieder an. „Ich sollte meinen, der Erfolg bewiese, daß er durchaus nicht fehlerhaft verfahren ist.“

„Wie nennen Sie es, unter der Maske geheuchelter Freundschaft einem Gaste den Dolch in die Brust zu stoßen?“

„Ach, der Cato Censorius wieder! Was wollen Sie, Camillo? Sie sind gewiß ein treuer Anhänger unseres Königs; glauben Sie aber, daß unter allen, die sich ihm angeschlossen haben, nicht mancher ist, der auch nur die Maske geheuchelter Freundschaft trägt und schon den Dolch unter dem Mantel hat, um ihn, wenn es die Gelegenheit gibt, gegen ihn zu gebrauchen?“

„Worte sind unnütz, wo Thaten sprechen!“ brach Camillo auf diesen Einwurf des Vetters mit finsterem Blick plötzlich das Gespräch ab. Emilio ließ ihn aber nicht so leicht los; er kam wieder auf seine vorige Anspielung zurück, die er wiederholte: „Wir werden noch mehr erleben! Ich weiß, welche überaus schmeichelhafte Meinung Sie von mir haben, aber Sie werden sich bald überzeugen, daß der arme Emilio doch nicht so ganz auf den Kopf gefallen ist, um nicht Manches zu erkennen, das Andern verborgen geblieben.“

„Sie thun mir sehr Unrecht!“ erwiderte Camillo

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

frostig, ohne die wiederholte Anspielung, die ihn zu einer Frage aufzufordern schien, einer solchen zu würdigen. Als Emilio sich verabschiedet hatte, ließ er aber den Zwang fallen, den er sich hatte anthun müssen, und gab sich der ganzen Leidenschaft seiner vulkanischen Natur für einige Momente hin. Hatte er aber ein Recht, mit der Heimtücke und dem Verrathe Janelli's ins Gericht zu gehen? Motive und Mittel zum Zweck mochten andere, jene aus einem reinern Borne geschöpft, erhabener und edler, diese nicht so gewaltthätiger Natur sein, immer blieb doch die Maske und der verhüllte Dolch im Gleichniß eine Wahrheit! Camillo entzog sich diesem Gedanken und gewann bald wieder die gewohnte Fassung.

Der Vetter aber ging vergnügt seines Weges. „Immer ein wenig kitzeln!" sagte er für sich. „Sie hat mir einmal Stecknadelinteressen vorgeworfen — nun ich denke, sie wird etwas mehr als Nadelstiche zu fühlen bekommen. Den überklugen Herrn Cousin, der so stolz auf mich herabsieht, kitzle ich einstweilen noch."

Vor seinem Hause wartete ein Mensch auf ihn, welcher dieselbe Livree, nur in der silbernen Bordirung ein wenig verändert, wie seine eigenen Diener trug. „Bist Du endlich da?" rief er sehr erfreut, als ihm der junge Bursche entgegenkam. „Und wie vorsichtig! Du hast

Digitized by Google

recht gethan, nicht unter meinen Leuten zu bleiben, das neugierige Volk hätte Dich nur ausgefragt.“ Er nahm ihn mit sich in das Haus und auf sein Zimmer. Dort setzte er sich auf seinen bequemsten Polsterstuhl und forderte den Menschen auf, ihm zu erzählen, wie er es auf dem schönen Landgute gefunden habe, ob sein reizendes Mädchen auch gegen ihn freundlich gewesen sei, was für Leute dort hausten, ob von der Gräfin, seiner Cousine, etwas verlaute, daß sie bald wieder hinkommen werde, überhaupt Alles, was er dort erlebt und gesehen habe. Er griff dabei in seine Westentasche und reichte ihm ein funkelndes Goldstück; es war ein ganzer Napoleonsdor. Emilio glaubte nun dreister vorgehen zu können, ohne den Burschen, den er völlig gewonnen zu haben glaubte, durch ein so übermäßiges Geschenk gegen seine Absichten mißtrauisch zu machen.

„Ja, es ist wunderschön dort“, begann der junge Mensch, welcher das Goldstück zögernd und mit sichtbarer Verlegenheit genommen und sich durch einen Handkuß bedankt hatte. „Die Maddalena habe ich auch gesehen, aber die Steinbilder auf San-Gennaro sind freundlicher, als sie gegen mich ist. Ich möchte sie schon einmal freundlich sehen, ich hab' es noch nicht erlebt, ich nicht! Sie schalt mich, daß ich doch gekommen war, und drohte mir, es der Principessa zu sagen.“

Digitized by Google

„Das wird sie nicht thun", schnitt der Prinz ihm die Rede ab, welche zu lange bei seinem eigenen Interesse verweilte. „Und wenn sie es thut, so wird Dir die Gräfin, meine Cousine, nicht zürnen, sie weiß ja die Gewalt der Liebe, welche Dich getrieben, zu würdigen. Für den äußersten Fall bin ich da, ich schütze Dich. Was hast Du sonst dort gesehen und bemerkt? Was spricht man über die Herrschaft, besonders über meine Cousine? Empfängt sie viele Besuche, wenn sie dort ist? Hast Du vielleicht gehört, ob sie bei ihrer letzten Anwesenheit Besuch angenommen hat? Du siehst, ehrlicher Marco, wie sehr mich Alles, was meine Cousine betrifft, interessirt. Wegen der schönen Procidanerin mache Dir keine Sorgen; Mädchen thun spröde, ich kenne das; sie ergeben sich aber bald, wenn sie ehrliche Absichten merken. Du willst sie heirathen? Gut, ich werde mit meiner Cousine darüber sprechen. Erzähle mir also, wonach ich gefragt habe."

Der arme Marco war in bitterer Verlegenheit, der Napoleonsdor, den er noch in der Hand hielt, brannte ihn wie Feuer. Gegen den großmüthigen Herrn konnte er nicht anders als die Wahrheit sagen. „Gnädigster Herr", stotterte er, „da war der Prete, der kam gerade dazu, als ich mit der Maddalena sprach; er fragte mich aus, er hielt mir vor, daß ich Unrecht gethan,

Digitized by Google

gegen den Befehl meiner Herrin zu handeln; so sehr redete er mir ins Gewissen, und ich mußte ihm schwören, nichts von Allem zu erzählen, was ich etwa in unserem Hause oder in der Villa Angri oder auf der Prunaja von meiner Herrschaft gesehen und erfahren; es sei die Pflicht eines treuen Dieners, von seiner Herrschaft gar nichts gegen fremde Menschen zu reden. Das habe ich dem hochwürdigen Herrn heilig versprochen und geschworen, und Sie werden mich schon dabei lassen!"

Erst hatte ihn der Prinz unmuthig angesehen, jetzt lachte er laut auf. „Du bist eine treue, gewissenhafte Seele, und es sei fern von mir Dich in Versuchung zu führen!" sagte er. „Also der Herr Prete! Hast Du von dem Onkel Deiner Maddalena wieder etwas gehört? Der gehört doch nicht zu den verbotenen Dingen, von denen Du nicht reden darfst?"

„Der ist vor einiger Zeit dort gewesen", erwiderte Marco, welcher froh war, doch etwas erzählen zu können.

„Wie? Hat man ihn freigelassen?" rief der Prinz überrascht. „Und er ist wieder im Dienst meiner Cousine?"

„Nein", antwortete Marco. „Er ist, wie ein Stadtherr, in französischen Kleidern dort gewesen, zu Pferde, Illustrissimo, hat sich die Maddalena nach der Osteria rufen lassen und mit ihr gesprochen, dann ist er weiter

Digitized by Google

geritten, wohin, wußten sie nicht. Ich hab's auch nicht erfahren, denn wie ich die Maddalena nach ihm fragte, woher er gekommen, wie er frei geworden sei, und was er ihr erzählt habe, da leugnete sie's ganz ab und hieß mich einen Narren; es sei ein Reisender gewesen, der ihr von Neapel Befehle von ihrer Herrschaft mitgebracht habe. Ich schwieg, aber die Magd in der Osteria wird doch den Mas' Antonio kennen, wenn er auch einen schwarzen Rock und einen französischen Hut trägt! Es freut mich, daß der Arme nicht gehängt worden ist."

„Mich auch, guter Marco. Vielleicht erfährst Du hier etwas über ihn. Gehört der junge deutsche Baron auch zu den verbotenen Dingen?"

„Ja, Illustrissimo", antwortete der Gondolier kleinlaut. „Der Prete hat ihn ausdrücklich genannt, denn er ist ja der Neffe meiner Herrschaft. Ich habe ihn übrigens nicht gesehen; es heißt, er werde den Herrn Grafen begleiten, wenn es wieder in den Krieg geht, was doch wohl bald geschehen wird."

„Don Alessandro wird sich hüten, Freund!" sagte der Prinz lachend. „Ich sage Dir, er wird sich hüten! Doch Du darfst nicht von ihm reden. Aengstige Dich nicht! Du schneidest Gesichter, als hättest Du Wermuth getrunken! Geh nur, damit Du nicht aus Versehen Dein Gelübde brichst oder Dich fürchtest, es zu brechen, und

Digitized by Google

wenn Du mir vom kleinſten Kinde in der Prunaja erzählſt, daß es genieſt hat."

„Hab' ich von dem Kinde ein Wort geſagt?" rief Marco erſchrocken.

Der Prinz blickte hoch auf, doch erwiderte er möglichſt unbefangen: „Ich werde es wenigſtens nicht zu Deinem Schaden auslegen. Das Kind in der Prunaja iſt ja ausdrücklich vom Prete mit in das Verbot eingeſchloſſen worden. Geh nur, armer Marco, Du kommſt mir ſonſt um. Bei kälterem Blute wirſt Du vielleicht noch Manches finden, was Du mir, ohne Dein Gewiſſen zu belaſten, erzählen kannſt. Wäreſt Du klug, ſo träteſt Du ganz aus dem Dienſt der Gräfin, wo Du eigentlich von allen Menſchen chicanirt wirſt, von Deinem Mitgondolier Mas' und ſeiner Nichte, der ſchönen Maddalena, von dem Intendanten und nun gar von dem Prete; ich glaube ſelbſt von dem kleinen Kinde, das wohl kaum laufen kann — reden wohl noch gar nicht! Oder kann die kleine Angiolina jetzt reden?"

„Giuditta, gnädiger Herr."

„Richtig! Giuditta! Ich verſprach mich", fiel der Prinz ſchnell ein. „Du ſiehſt, ich kenne das Alles. Wenn Du aber aus Deinem Dienſt getreten und in den meinigen übergegangen wäreſt, ſo hätteſt Du keine Verpflichtungen mehr und könnteſt mit mir frei vom Herzen

Digitized by Google

herunter plaudern; im Gegentheil wäre ich dann Dein Herr, dem Du Alles ſagen müßteſt, wonach er Dich fragt. Ueberlege Dir das und komme in der nächſten Woche wieder einmal herein. Wir wollen dann, wenn Du Luſt haſt, die Sache ſchnell abmachen. Natürlich wirſt Du mit keinem Menſchen vorher davon ſprechen."

Marco legte betheuernd die Hand auf die Bruſt und entfernte ſich dann. Der Prinz zog ſeine Brieftaſche hervor, las das Schreiben, welches die Hinrichtung des vermeintlichen Hauptes der Carbonari enthielt, nochmals durch und notirte ſich dann Einiges. „Ich werde mit Stecknadeln nicht mehr ausreichen!" ſagte er lächelnd. „Sei aber unbeſorgt, reizendes Weib! Der Dolch, den ich Dir auf die Bruſt ſetze, ſoll Dich nur von Deiner unbegreiflichen Prüderie gegen Deinen lieben Vetter heilen, Divina!" Er küßte ſeine Fingerſpitzen und ſchnellte ſie auseinander, daß die Gelenke knackten.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

König Murat's Abfall.

Keine Antwort aus Frankreich! Wie war es möglich, daß der Kaiser die Briefe seiner Schwester, welche ihm mit aller Hingebung geschrieben und die Gefahren, welche seiner Sache drohten, geschildert hatte, unbeantwortet ließ, wenn er auch das Schreiben seines Schwagers nicht sogleich beantwortete, weil dasselbe einer reiflichen Erwägung unterzogen werden mußte? Standen denn die Aussichten für ihn wieder besser und durfte er hoffen, durch die Unterhandlungen, welche den raschen Fortgang der Waffen am Rhein zwei ganze Monate aufhielten, so viel zu erlangen, daß ihm an Murat's Mitwirkung nichts mehr gelegen war? Oder glaubte er, daß die Verbündeten sich auch hier würden hinhalten lassen, daß sie nicht vielmehr den König von Neapel, der ihren Anerbietungen schon ein offenes Ohr geliehen hatte, zu einer raschen Entscheidung drängen würden?

Bald nach Fouché's Abreise war Graf Neipperg als

Digitized by Google

Abgesandter Oesterreichs in Neapel angekommen, ein brillanter Cavalier, ausgezeichnet als Soldat und gewandt in diplomatischen Geschäften; er hatte schon 1801, noch nicht dreißig Jahre alt, mit Talleyrand verhandelt und war vor dem gegenwärtigen Kriege Gesandter in Schweden gewesen. Im Feldzuge des verwichenen Herbstes hatte er wieder glänzend gedient; jetzt erschien er beim Könige von Neapel mit neuen Vorschlägen auf der alten Basis. Der Herzog del Gallo wurde beauftragt, die Unterhandlungen mit ihm zu führen.

Joachim Murat hatte gleich nach seiner Rückkehr aus Deutschland eifrig gerüstet, um für alle Fälle bereit zu sein. Zwei Legionen — diesen Namen führten seine Heeresabtheilungen statt des sonst üblichen Namens Division — waren in Bewegung gesetzt worden und hatten Quartier in Rom und Ancona genommen, wo französische Besatzungen lagen. Der Kaiser, wenn er auch längst Mißtrauen gegen seinen Schwager hegte und durch sein Erscheinen bei der großen Armee und Murat's Thaten bei Dresden und Leipzig nicht über seine Politik beruhigt war, hatte doch diesem Argwohn keinen Ausdruck geliehen, um Joachim jeden Vorwand zum Abfall zu nehmen. Er hatte im Gegentheil seinen Generalen in Italien Befehl enthielt, die neapolitanischen Le-

Digitized by Google

gionen als Alliirte aufzunehmen, und in dem Friedenscongresse, der eröffnet werden sollte, waren seine Bevollmächtigten angewiesen, 50,000 Neapolitaner bei der Macht Frankreichs in Anschlag zu bringen. Diese Friedensverhandlungen waren ohne Resultat fortgesetzt und die kriegerische Action zur großen Freude aller Männer der That wieder aufgenommen worden. Fürst Schwarzenberg mit der Hauptarmee der Verbündeten hatte durch einen Seitenmarsch stromauf am 21. December den Rhein bei Basel, also auf schweizerischem Gebiete, überschritten; Blücher schien zur Vertheidigung des Mittelrheins vorläufig noch stehen zu bleiben. In Neapel näherten sich die Verhandlungen ihrem Abschlusse, als das Jahr 1813 zu Ende ging. Ob der Kaiser hier durch ein freundliches Wort das rollende Rad noch aufgehalten haben würde, ist zweifelhaft.

Am Neujahrstage war bei Hofe, wie alljährlich, große Gratulationscour, welche der König und die Königin auf dem Throne annahmen. Von dem diplomatischen Corps fehlten diesmal, wie auch im vorigen Jahre, die Gesandten der Mächte, welche mit dem Kaiser der Franzosen Krieg führten. Man erinnerte sich einer eigenthümlichen Scene, welche vor zwei Jahren hier vorgefallen war und schon ein gewisses Licht über das Verhältniß des Königs zu seinem kaiserlichen Schwager ver-

Digitized by Google

breitet hatte. Dieser, welcher bereits auf Murat wegen dessen unverhüllten Strebens nach Unabhängigkeit seinen Unwillen geworfen, hatte keinen Ambassadeur, wie es sich doch bei einem Könige desselben Hauses geschickt hätte, sondern nur einen Bevollmächtigten nach Neapel gesandt, um der Welt zu zeigen, daß er den König nicht als Blutsverwandten betrachte. Bei der Cour hatten natürlich die Gesandten der fremden Kaiserhöfe den Vortritt und von ihnen würde der französische der erste gewesen sein. Da derselbe, ein gewisser Durant, aber nicht den Titel Ambassadeur führte, so nahm der russische Minister Fürst Dolgoruki das Vorrecht für sich in Anspruch. Beide traten zugleich in den Thronsaal; der Russe war groß und stark, der Franzose klein und schmächtig. Jener mit weiten Schritten kam diesem zuvor, da faßte ihn Durant am Arm, um ihn zurückzuhalten, und der Fürst Dolgoruki legte mit drohendem Blicke die Hand an den Degen. Im Thronsaal, vor den Majestäten! Der König war ihnen sogleich entgegengegangen, hatte ihren Eifer belobt, ihm zuerst ihren Glückwunsch zu bringen, und im Reden doch keinem den Vorrang gegeben. Andere Minister waren darauf zur Cour gelangt, und für diesen Abend war Alles vorüber gewesen. Am andern Tage hatten sich aber die beiden Gesandten, nachdem sie Cartel gewechselt, im Serapistempel zu Poz-

Digitized by Google

zuolo geſchlagen und zugleich nicht weit davon der ruſſiſche Legationsſecretär Graf Benckendorff mit dem Maréchal du Palais Excelmans. Der Polizeiminiſter war jedoch rechtzeitig in Kenntniß geſetzt worden und hatte dem Zweikampf ein Ende gemacht, ehe mehr Blut gefloſſen, als aus einer leichten Wunde, welche Fürſt Dolgoruki am rechten Ohre erhalten hatte. Die Angelegenheit wurde von beiden Kaiſern für eine Privatſache erklärt, die Geſandten aber wurden zurückberufen. Es war der letzte Neujahrstag, an welchem Napoleon und Alexander noch in diplomatiſcher Beziehung geſtanden hatten.

„Was werden wir abermals über zwei Jahre in Scene ſetzen?“ fragte Prinz Emilio Angri den Grafen Orkum, welchen er an jene Begebenheit erinnert hatte, nachdem die Ceremonie vorüber war.

„Mir gleich! An Geſandten wird es nicht fehlen, wenn auch andere Figuren auftreten!“ erwiderte der Oberſt.

„Ich vermiſſe Ihre reizende Gemahlin, meine Couſine“, ſagte Emilio. „Sie iſt doch nicht krank?“

„Hat wenigſtens nichts zu ſagen“, antwortete Orkum leichthin. Der Prinz hatte ihn gefliſſentlich, nachdem der König ſein unmittelbares Gefolge entlaſſen hatte, aufgeſucht und hielt ihn auch jetzt noch feſt.

„Ich weiß ſchon, die Hofluft ſagt meiner Couſine nicht zu, die Stadtluft überhaupt nicht. Sie iſt gewöhnt,

Digitized by Google

im Freien zu leben, auf dem Lande. Wenn mein Onkel, der Fürſt Hettore, in Neapel weilte, war Virginia faſt immer in der Villa draußen, ja vor einigen Jahren begleitete ſie ihn gar nicht hierher, ſondern ging mit ihrer Aya weit hinauf in die Baſilicata auf eine ganz abgelegene Beſitzung meines Onkels, wo ſie ſich wohl ein halbes Jahr aufgehalten hat. Ihr ſchönes Landgut mit dem dornigen Namen wird ihr recht lieb ſein."

„Sehr lieb! Gute Nacht, Herr Vetter! Und nochmals viel Glück zum neuen Jahre!" ſagte Graf Orkum, welcher gegen den Prinzen nur ſo viel Höflichkeit entwickelte, als durchaus nothwendig war. Er ſtrich im Abgehen ein paarmal ſeinen ſchönen ſtarken Schnurrbart und weihte der ganzen Sippſchaft einen herzhaften deutſchen Fluch. Nicht ſo plump, aber keineswegs liebreicher klangen die unhörbaren Worte, welche Emilio ihm nachſchickte.

Virginia war krank am Herzen! Der Vetter mochte Recht haben, die Luft in Neapel bedrückte ſie; hier konnte ſie keine Ruhe mehr finden, nicht den leichten Frohſinn mehr, der jede Erinnerung an ernſte und furchtbare Stunden ihres Lebens immer ſchnell verſcheucht und ſie geſtählt hatte, zu tragen, was nicht zu ändern war. Hinaus denn in die Freiheit, am liebſten weit, weit hinweg, über den Apennin in die ſtillen Berge der Baſilicata

Digitized by Google

wohin nie der Fuß eines Bekannten ſich verirrte! Da ſich aber dieſer Wunſch nicht erfüllen ließ, wenigſtens fort aus der Stadt! Was war denn auf einmal über ſie gekommen, das dieſe Veränderung in ihr hervorgebracht hatte? Auf einmal war es nicht geſchehen, wenn die äußere Haltung auch auf einmal zuſammengebrochen war. In ihren Stunden der Einſamkeit, in den Momenten, wenn ſie ſich der Erinnerung überließ oder dieſe ſie plötzlich gewaltſam überkam, hätte ein aufmerkſamer Seelenkenner wohl bemerken können, wie ſich jene Wandlung allmälig vorbereitete, ſehr langſam freilich zuerſt, aber in letzter Zeit mit reißenden Fortſchritten und ſtets kürzer werdenden Friedenspauſen voll alter gedankenloſer Lebensluſt und Fröhlichkeit. Sie ſelbſt hatte ſich lange geſträubt, ihren Seelenzuſtand einzugeſtehen, denn hatte ſie die Qual, mit Gedanken zu ringen, welche nichts ändern konnten, nicht früher auch ſchon gekannt, nicht kürzlich noch am Krankenlager ihres Vaters, und war ſie nicht immer bald darüber hinweggekommen, nicht wieder ſo froh geweſen, wie nur in den glücklichſten Tagen ihrer Mädchenzeit? Warum ſollten dieſe häufigen Anfälle nicht auch vorübergehen? Weil ſie das aber hoffte und glaubte, war ſie ſelbſt erſchrocken und hatte es für einen plötzlichen Wetterſchlag angeſehen, als ihr nun auch zum erſten Male die Kraft und der Stolz verſagten, vor dem Manne,

Digitized by Google

dem sie am wenigsten einen Blick in ihre Seele gestattete, ihre gewohnte Haltung zu bewahren. Sein Erstaunen über ihre Thränen, seine Fragen, die Art von Trost, welche er ihr zusprach, hatten ihr eine Demüthigung bereitet, welche ihr Herz mit dem bittersten Haß gegen ihn füllte, da sie bisher nur Geringschätzung, unaussprechlich tiefe zwar, aber doch kein schärferes Gefühl gegen ihn empfunden hatte. Krankheit, welche sie nun vorschützte, war der einzige schwache Rettungsanker, an dem ihr schwankendes Boot sich noch hielt; ob er ihr glaubte, schien zweifelhaft; hätte sie aber sein ungläubiges Lächeln, das sie empörte, recht verstanden und geahnt, wie er sich ihr Unwohlsein deutete, so würde ihr Haß zur verzehrendsten Leidenschaft, die nur im Herzblute des Feindes Ruhe findet, gestiegen sein. Er hatte ihr nun selbst gerathen, die längst beschlossene Abreise nach dem Landgute nicht länger zu verschieben und sich dort von dem Neffen, den sie ja mitnehmen wolle, die Zeit so gut und so lange als möglich vertreiben zu lassen, da er ohnehin mit dem Könige bald nach Bologna abgehen werde. „Ich reise allein!“ hatte darauf Virginia erwidert, ohne auf seine Frage, wodurch der arme Alexander seit einiger Zeit es bei ihr verschüttet habe, zu antworten; sie hatte ihn, als er pflichtschuldigst gekommen war, ihr seinen Glückwunsch zum neuen Jahre zu brin-

Digitized by Google

gen, nicht einmal angenommen, und da ſein Onkel nicht zu Hauſe geweſen, war er ganz abgewieſen worden.

Am folgenden Tage ſtellte er ſich aber wieder ein; er hielt es für ſeine Pflicht. „Komm herein, Junge!“ rief der Graf, bei dem er ſich hatte melden laſſen. „Gratulirſt noch einmal? Haſt kein Douceur erhalten? Nun, wir wollen ſehen, vielleicht verabfolgt ſie Dir's nachträglich. Hat ſie Dir's ſagen laſſen, daß ſie morgen nach dem Gute reiſt und dort vor der Hand bleiben wird?“

Alexander veränderte die Farbe. „Wie ſollte die Tante mir das ſagen laſſen?“ entgegnete er.

„O, ſie hat Dir's ja verſprochen, Dich mitzunehmen, in meiner Gegenwart hat ſie Dir's verſprochen, als ob ich dabei gar nicht mitzureden hätte! Nun, thue nicht ſo zimperlich wie ein Nönnchen! Ich bin nicht eiferſüchtig; mache meiner Frau die Cour nach Belieben, ich erlaube es Dir!“

„Theuerſter Onkel, ich bitte Sie!“ rief Alexander, in ſeinen heiligſten Gefühlen verletzt.

Der Graf lachte, daß ihm die Thränen in die Augen traten, dann ſchellte er dem Diener und befahl, der Gräfin den Baron Orkum zu melden. „Wir gehen gleich nach!“ ſagte er zu Alexander, und dieſer konnte es nicht verhindern, daß ihn der Onkel, ohne die Antwort ſeiner Frau abzuwarten, zu ihr hinüberführte. Den Diener,

Digitized by Google

welcher eben herauskam und ihm Beſcheid geben wollte, ſchob er zur Seite und trat ohne weiteres mit Alexander, den er an der Hand faßte, bei Virginia ein. Sie war ſehr bleich, das bemerkte Alexander auf den erſten Blick, durch welchen er um ihre Verzeihung für dieſen Schritt, an dem er unſchuldig war, bitten wollte; als ſie aber die beiden Männer über ihre Schwelle treten ſah, ſchlug eine Purpurlohe über ihr Geſicht.

„Alexander iſt unglücklich, daß er Dir ſeine ſchönſten Wünſche für das neue Jahr noch nicht hat ausſprechen dürfen!“ ſagte der Graf. „Ich habe ihn hergeſchleppt, wie Du ſiehſt, beinahe an den Haaren. Abſolvire ihn alſo zuerſt von dem Verbrechen, Dich wie ein Raubritter überfallen zu haben, und dann erlöſe ihn von den Neujahrswünſchen, die er Dir wahrſcheinlich in Verſen declamiren wird.“

„Lieber Aleſſandro“, ſagte Virginia mit einer wahren Innigkeit, die ihr ſelbſt unbewußt in dieſem Augenblick ihren Blick und Ton beſeelte; „ich bin überzeugt, daß Sie mir alles Gute wünſchen. Ich war geſtern krank, und es that mir leid, Sie nicht ſprechen zu können. Mögen Sie immer ſo glücklich ſein, wie ich Ihnen von Herzen wünſche!“

Alexander hatte von ihr dieſen Ton wahren und tiefen Gefühls gegen ihn noch nie vernommen; er hätte

Digitized by Google

ihr beſeligt zu Füßen ſtürzen und den Saum ihres Gewandes küſſen mögen. Was er ihr antwortete, wußte er nicht, es mochte aber wohl unbeſchreiblich albern geweſen ſein, denn ſein Onkel erſchreckte ihn durch ein lautes Gelächter.

„Schlecht memorirt, Junge!“ rief er. „Du verwechſelſt wahrſcheinlich ein altes Carmen, das Du einem Deiner Profeſſoren zum Neujahr hergeſagt haſt, mit dem, was Du Deiner ſchönen Tante ſagen wollteſt. Ueberſtürze Dich nicht! Biſt ſtecken geblieben — laß gut ſein. Wirſt Du ihn aber jetzt nicht begnadigen, Virginia, und mit nach Deiner Roſenburg nehmen?“

„Wollen Sie mich begleiten?“ fragte Virginia mit einem leichten Beben der Stimme.

„Siehſt Du? Es war Dein Ernſt nicht!“ rief der Graf, ehe Alexander noch freudig die Einladung annehmen konnte. „Sie wollte allein reiſen — Caprice! Beſprecht denn die Arrangements, mich ruft der Dienſt. Vielleicht befiehlt der König heute ſchon die Abreiſe zur Armee. Du wirſt nun ganz hier eingeſchloſſen, junger Menſch, Reiſende in Italien gibt's wohl gar nicht mehr. Du mußt ſehr unſchädlich ausſehen, daß Du bis hierher durchgekommen biſt. Jetzt iſt das auch vorbei, und Du mußt nun ſchon bei meiner kleinen Frau als Cuſtode, Majordomo und Ritter aushalten, bis das allgemeine Pelz-

Digitized by Google

waſchen, das nächſtens wieder losgeht, vorüber iſt. Wenn ich aber ins Gras beißen muß, ſo ſollſt Du mein Erbe ſein, vielleicht auch —"

„Sie erſchöpfen ſich!" unterbrach ihn Virginia, und es war wieder der helle, aber nicht wohlthuende Metallklang, welcher ihrem Gemahl nicht unbekannt war. Er rieb ſich die Hände und ließ beide allein.

Virginia hatte zwar vollkommen das Gleichgewicht wiedergewonnen, das ihr heute auch gegen Alexander im erſten Moment verloren gegangen war, aber die frühere Unbefangenheit, den leichten Ton, welcher in muthwilliger Laune Alles ſcherzend behandelte, fand ſie nicht mehr. Alexander vermißte das nicht; er fühlte ſich weit mehr von ihrer jetzigen Weiſe angeſprochen; ihm war, als habe ſie ihn früher nicht werth gehalten, ernſtere und gemüthvolle Saiten gegen ihn anzuſchlagen, als habe ſie ihn und er ſie jetzt erſt kennen gelernt. Was ſie nach und nach zu dieſem veränderten Weſen gegen ihn bewogen hatte, waren die Vergleiche geweſen, welche ſie zwiſchen ihm und ſeinem Oheim hatte anſtellen müſſen; nicht in der äußern Erſcheinung, wo der Graf trotz ſeiner Jahre unbedingt im Vortheil gegen den Neffen geweſen wäre, ſondern in dem wahren Werthe, im Seelenadel, in der Reinheit und Lauterkeit der Geſinnung, in der Herzensgüte, in der Tiefe des Gefühls, und wie ſie von

der einen Seite abgeſtoßen wurde, war ſie mehr und mehr zu der andern hingezogen worden. Eine ernſte Selbſtprüfung hätte ſie gewarnt, ſich nicht allzuſehr dieſen Vergleichen zu überlaſſen, welche ihrer ohnehin erſchütterten Ruhe nur gefährlich werden konnten; noch war ſie aber nicht fähig zu einer ſolchen Ergründung ihres Innern und ſie gab ſich den Strömungen des Augenblicks um ſo williger hin, je linder und wohlthuender deren Wellen ihrem troſtbedürftigen Herzen waren.

Als der Graf nach Hauſe kam, fragte er ſeine Frau, wann ſie reiſen werde; ſie ſagte es ihm und er äußerte dann, daß noch immer nichts über den Abgang des Königs zu ſeinen Truppen bekannt ſei; er ſpreche täglich davon, damit habe es aber auch ſein Bewenden. „Bis der Sack zugeſchnürt und es zu ſpät ſein wird!“ ſetzte Orkum hinzu.

„Du erlaubſt doch, wenn es einmal überraſchend kommt, daß ich perſönlich von Dir Abſchied nehme?“ fragte er dann.

„Ich will, wie es ſich gebührt, ſogleich nach Neapel kommen“, erwiderte ſie.

„Ganz unnöthig! Ich werde ſchon auf einen Tag Urlaub nach der Roſaja erhalten!“

„Sie vergeſſen!“ rief Virginia.

„Ich denke, wir vergeſſen beide dieſe tolle Idee. Sie haben mich übertölpelt, ich knüpfte Hoffnungen an

Digitized by Google

das Verſprechen, das ich Ihnen in der Uebereilung gab. Sie wiſſen es; ich erbitte mir das Wort zurück!"

„Niemals, Herr Graf! Sie werden es halten, denn es iſt Ihr Ehrenwort, und wenn Sie es brechen" — Sie ſprach das im drohendſten Tone und ſah ihn mit dunkelglühenden Augen an.

„Nun?" fragte er. „Dann kündigen Sie mir wohl auch Ihr Wort auf, ich meine das Ja vor dem Prieſter? Haben Sie es etwa gehalten, Grauſame? Ich erkläre Ihnen heute, daß ich mich nicht mehr für gebunden erachte; es iſt zu lächerlich, daß ich Sie gerade auf meinem eigenen Gute nicht beſuchen ſoll. Reiſen Sie morgen mit Alexander, amüſiren Sie ſich, ſo gut es die ſchlechte Jahreszeit erlaubt, aber rechnen Sie darauf, daß ich mich nächſtens dort nach Ihrem Befinden erkundigen werde!" Wenn er von ſeinem gewohnten Du gegen ſie abwich, und auch das Sie gebrauchte, das Virginia beharrlich gegen ihn feſthielt, ſo war es immer ein Zeichen gereizter Stimmung, die ihn zuweilen überfiel.

„Ich werde das abwarten!" erwiderte ſie mit einem Blicke, der ihn ſtutzig machte.

„Wir ſtehen alſo mit gekreuzter Klinge, Donna Virginia. Jeder bringt ſeinen Secundanten mit, wie?"

Sie kehrte ihm den Rücken und ging in ihr Cabinet, deſſen Thür ſie hinter ſich abſchloß.

Digitized by Google

„Ein kleiner Teufel!“ ſagte Orkum. „Man könnte ſich vor ihr fürchten, wenn ſie nicht gerade im Zorne am reizendſten wäre!“ Er ſah ſie vor ihrer Abreiſe nicht wieder. Sie war noch nicht aufgeſtanden, als er am Morgen in den Palaſt gehen mußte, und als er zurückkam, war ſie abgereiſt.

Ueber acht Tage vergingen noch, ehe die allgemeinen Verhältniſſe ſich klärten, an denen Graf Orkum trotz aller Indifferenz einer echten Landsknechtsnatur doch inſoweit Intereſſe nahm, als ſie auch für ihn von Einfluß ſein mußten. Denn es hatten ſich mancherlei Gerüchte verbreitet, jedenfalls von exaltirten Anhängern der ſogenannten italieniſchen Partei ausgeſprengt, daß der König ſchlau und in ſtarker Wehr nur den Augenblick abwarte, wo die Franzoſen und ihre Gegner ſich wieder bekämpfen würden, um die Freiheit Italiens zu proclamiren und mit Waffengewalt gegen Jedermann aufrecht zu erhalten. Ob er in dieſem Falle bei dem Haſſe der Italiener gegen alle Fremden diejenigen ſeiner Diener, welche Ausländer waren, in Ehren und Würden belaſſen oder ſie verabſchieden werde, war immerhin zweifelhaft. Aber jenem Gerede wurde bald durch die Thatſachen ein Ende gemacht. Am 11. Januar ſchloß der Herzog del Gallo mit dem Grafen Neipperg das Bündniß zwiſchen Neapel und Oeſterreich ab. Zweck deſſelben war

die Fortsetzung des Kriegs gegen Frankreich zur Wiederherstellung der europäischen Gleichgewichts; Oesterreich wollte dazu in Italien 60,000, Neapel 30,000 Mann stellen und nach Bedürfniß mehr; den Oberbefehl dieses vereinigten Heeres sollte der König von Neapel und in seiner Abwesenheit der älteste österreichische General führen. Der Kaiser von Oesterreich erkannte die Herrschaft und Souveränetät des Königs über die Lande an, welche er gegenwärtig im Besitz hatte, der König die alten Ansprüche Oesterreichs auf italienische Staaten. Friede oder Waffenstillstand mit Frankreich sollte nur gemeinschaftlich geschlossen werden; der Kaiser versprach seine Vermittelung zum Friedensschluß von Neapel mit England und den Verbündeten Oesterreichs. In geheimen Artikeln wurde noch festgesetzt, daß der Kaiser die Verzichtleistung des Königs Ferdinand auf den Thron von Neapel zu Gunsten Joachim Murat's garantire, König Joachim dagegen seinen Ansprüchen auf Sicilien entsagen und bei dem allgemeinen Frieden Europas dazu mitwirken werde, den König Ferdinand anderweitig zu entschädigen; ihm selbst wurde vom römischen Gebiet ein Theil mit 40,000 Einwohnern zugesprochen.

So war der Abfall Murat's von Napoleon denn besiegelt! Ob er politisch recht oder klug gethan, mußte die Zukunft lehren; die Gewissensfrage mochte er mit

Digitized by Google

ſich ſelbſt abmachen. Die bittern Thränen, welche die nicht mehr aufzuhaltende Entſcheidung der Schweſter des Kaiſers entlockte, verbarg ſie vor der Welt; ganz Neapel aber war von Jubel erfüllt, als der Abſchluß jenes Vertrags und bald darauf auch der eines Waffenſtillſtandes mit England bekannt wurde. Die Furcht vor dem Krieg im Lande war vorüber, der Handel endlich wieder frei, die Zukunft geſichert! Auch die Partei, welche ſich die nationale nannte, war durch viele Aeußerungen des Königs mit Hoffnung erfüllt, und diejenigen ihrer Genoſſen, die ſich durch ſolche bei ihrer Unzuverläſſigkeit nicht täuſchen ließen, ſahen doch in dem jetzigen Frieden den einzigen Weg zur künftigen Erreichung ihrer Ziele mit oder ohne Murat.

Der König beeilte ſich, an Fouché, an den General Miollis, Gouverneur von Rom, und Barbou, Commandanten von Ancona, in freundſchaftlichſter Weiſe zu ſchreiben, daß die Nothwendigkeit und das Staatsintereſſe ihn zu dieſer Allianz gezwungen, daß er aber ſeine Liebe zu Frankreich damit verſöhnen und überall bekunden werde. Sie glaubten ihm nicht. Miollis warf eine ſtarke Beſatzung in das Caſtell Sant-Angelo und, ſo viel Truppen er übrig hatte, nach Civita-Vecchia; Barbou in Ancona ſchloß ſich, nachdem die Neapolitaner raſch das Kapuzinerfort beſetzt, mit 1500 Mann in die Cita-

Digitized by Google

delle ein. Die ganze Romagna und die Marken blieben den Neapolitanern überlassen, aber deren Generale wußten nicht, ob sie Krieg oder Frieden hatten; sie erhielten selbst auf ihre Anfragen vom Könige keine bestimmten Befehle; um die Verwaltung des Landes kümmerten sie sich gar nicht, es war der heillosesste Zustand der Ungewißheit. Murat begab sich persönlich nach Rom, um von Miollis die Uebergabe der Engelsburg und Civita-Vecchias zu erlangen, was ihm aber so wenig gelang als in Ancona die der Citadelle. Ueberall hörte er Protestationen seiner Generale, Vorstellungen der rathlosen Behörden, Klagen des Volkes; längeres Zaudern war unmöglich, er mußte zur That schreiten. So gab er den Befehl zur Vereinigung der neapolitanischen Truppen mit den österreichischen unter Nugent und zur Belagerung jener drei festen Punkte; aber noch immer widerstrebte es ihm, den Krieg gegen Frankreich zu beginnen, und er bildete die Vorhut der vereinigten Truppen gegen den Vicekönig von Italien aus Oesterreichern, währrnd er zugleich seinen Belagerungstruppen die Weisung ertheilte, das Feuer nicht zuerst zu eröffnen. Sorge machten ihm noch die vielen französischen Offiziere, besonders Obersten und Generale, in seiner Armee. Er wollte sie gern wegen ihrer Kriegserfahrung und Tüchtigkeit behalten, vielleicht auch seinen eigenen Abfall durch das gleiche

Digitized by Google

Beiſpiel vieler Anderer abſchwächen; daher ſchmeichelte er ihnen auf alle Weiſe und ſtellte ihnen die Allianz mit Oeſterreich als ein Scheinbündniß dar, Unwahrheit auf Unwahrheit häufend, und dem Ränkeſpiel doch nicht gewachſen, daher bald durchſchaut und alles Glaubens verluſtig. Die neapolitaniſchen Generale wünſchten dringend die baldige Entfernung der Franzoſen; ſie ſahen in ihnen die Urſache der Unſchlüſſigkeit des Königs und die Bevorzugten, welche ihnen im Wege ſtanden; ſie murrten unter ſich, Widerſpenſtigkeit und Skandal nahmen zu. Lange ſchwankten die Franzoſen, von entgegengeſetzten Intereſſen bewegt, endlich ſiegte in den meiſten das Ehrgefühl und die Vaterlandsliebe und ſie verließen die Armee; wenige blieben, aber mit Scham und Betrübniß.

Der Frühling im Süden brach an, während in Frankreich noch der Winterfeldzug im Gange war. Hier unabläſſiges Vorwärtsdrängen, Schlachten und Gefechte in raſtloſer Folge, in Italien Kriegszuſtand, aber kein Krieg, ſondern politiſcher Lug und Trug in Waffen. Gewaltige Streitmaſſen ſtanden dem Vicekönig Eugen gegenüber, der mit 50,000 Italo-Franken das rechte Ufer des Mincio gegen Bellegarde's 45,000 Oeſterreicher behauptete und den Po bei Borgoforte und Piacenza bewachte, um den König von Neapel in Schach zu halten. Dieſer hatte mit 22,000 der Seinigen und

Digitized by Google

8000 Oesterreichern unter Nugent Ferrara, Bologna, den Kirchenstaat und Toscana besetzt und seine Avantgarde bis Modena und Reggio vorgeschoben. Lord Bentinck war mit 14,000 Anglo-Sicilianern bei Livorno gelandet; er stand schon auf den Bergen von Sarzana gegen Genua, wo nur eine schwache französische Besatzung lag. Und nichts geschah! Während in Frankreich die alten Uebel aller Coalitionskriege durch den gemeinschaftlichen Geist, der in den verbündeten Heeren so mächtig war, glücklich besiegt wurden, zeigten sie sich in Italien in ihrer ganzen Häßlichkeit. Mißtrauen von allen Seiten, genährt allerdings durch verdächtige Zeichen! Der König von Neapel blieb unthätig, weil die Ratification seiner Verträge noch auf sich warten ließ; er unterstützte Bellegarde nicht, als der Vicekönig, der sich vor diesem zurückzog, nach dem Gefecht seiner Arrièregarde bei Villafranca plötzlich umkehrte und ihm am 8. Februar eine Reihe von Gefechten lieferte, welche zusammen die Schlacht am Mincio genannt wurden. So blieb der Sieg unentschieden und beide Theile schrieben sich denselben zu. Murat hätte Piacenza angreifen können, wie Bellegarde von ihm verlangte, aber er glaubte, daß dieser sowohl wie Bentinck ihn nur dazu anspornten, um ihn im Stich zu lassen und seinem Feldherrnruf und seiner Armee, auf welche sie doch nicht zählten, zu schaden. Hatten sie

Digitized by Google

etwa nicht Grund, ihm zu mißtrauen? In seinem Herzen wünschte Joachim nur Frankreichs Triumph und brannte vor Begierde, sich wieder mit ihm zu vereinigen. Aber auch er hatte Ursache, sich zu beklagen. Lord Bentinck, sein Alliirter, duldete, daß die unter ihm stehenden Sicilianer ein Edict des Königs Ferdinand, in welchem derselbe unter Berufung auf seine Rechte Murat's Unterthanen zur Rebellion aufforderte, unter den neapolitanischen Truppen verbreiteten. Und gerade jetzt wurden die Siege des Kaisers über Blücher bei Montmirail und Etoges und über die Hauptarmee der Verbündeten bei Nangis und Montereau dem Vicekönig von Italien gemeldet, der sie eifrig bekannt machte und den Völkern Italiens versicherte, daß ihr Schicksal nur in den Händen Frankreichs liege. Auf den König von Neapel machte diese Nachricht den mächtigsten Eindruck; sie bestärkte ihn in dem alten Glauben an die Unüberwindlichkeit Napoleon's und ließ ihn bereuen, was er gethan hatte.

Neue Verlegenheiten bereitete ihm die unerwartete Ankunft des Papstes in Italien. Napoleon, welcher Pius VII. seines Besitzthums beraubt und ihn, der unbeugsam auf seinem Rechte bestand, so lange gefangen gehalten, hatte ihn jetzt in Freiheit gesetzt und nach Italien entlassen. Er war schon an der Grenze von Parma, und der österreichische General Nugent hatte ihn, ohne Befehle

Digitized by Google

von Murat abzuwarten, mit allen militäriſchen Ehren empfangen und escortirt. Wie ſollte ſich der König von Neapel verhalten, der ſelbſt einen Theil des Kirchenſtaats ſich angeeignet hatte? Zeit zur Ueberlegung war nicht; er ſchrieb dem General Carrascoſa, der die Avantgarde commandirte, dem Papſte entgegenzureiſen und ihn durch alle Mittel der Ueberredung und Liſt unterwegs oder in Reggio aufzuhalten. Der General traf den heiligen Vater auf der Landſtraße, unter ſtattlicher Escorte von öſterreichiſcher Cavallerie, begleitet von einer zahlloſen Volksmenge; die Wagen hielten nicht an, Carrascoſa mußte ihnen folgen. An der Enza ſollte die Escorte von Neapolitanern abgelöſt werden, aber dieſe formirten ſich gar nicht, ſondern ritten, Offiziere und Soldaten gemiſcht, unter dem Volksſchwarme, zu welchem ſich noch viele andere freiwillig herbeilaufende Neapolitaner geſellten. So gelangte der Zug nach Reggio, wo ſich Carrascoſa ſogleich zum Papſte begab und ihn, nachdem er Zutritt erhalten und Pius ihm freundlich die Hand zum Kuſſe geboten hatte, nach ſeiner Abſicht fragte. „Meinen Weg nach Bologna fortſetzen!“ — „Aber Se. Majeſtät der König von Neapel weiß nichts von der Ankunft Ew. Heiligkeit, nichts iſt zum Empfange vorbereitet.“ — „Ich verlange nichts von Sr. Majeſtät, für den ich des Himmels Gnaden hoffe.“ — „Alle Poſtpferde ſind für

Digitized by Google

militärische Zwecke verwendet, ohne vorgehende Bestellungen werden Ew. Heiligkeit nicht einmal auf der Reise die nöthigen Bedürfnisse finden." — „So werde ich mich an die Mildthätigkeit der frommen Christen wenden, die mich begleiten." — „Aber selbst die Pferde der Privatleute sind schon längst von der Armee requirirt!" — „So werde ich zu Fuß gehen, Gott wird mir Kraft dazu verleihen." Der General schwieg. Er fragte nur noch, bis zu welchem Range herab und zu welcher Stunde er Mitgliedern des Offiziercorps Audienz ertheilen wolle. Der Papst erklärte, daß er gern alle sehen würde, aber, gedrängt von der Zeit, nur die Generale empfangen könne, und bestimmte dazu neun Uhr des andern Morgens. Carascosa meldete darauf dem Könige wörtlich die stattgehabte Unterredung; der Papst ertheilte die Audienz und reiste schnell ab. Murat hatte in Bologna lange zwischen entgegengesetzten Entschlüssen geschwankt und, wie so oft, einen Mittelweg — meist das Schlimmste! — eingeschlagen, den Papst durch Ehrenbezeigungen abzufinden, ohne ihm zu helfen. In der längern Unterredung, welche er mit ihm hatte, kam die Wiederherstellung des Kirchenstaats zur Sprache, und da der eine Alles zurückforderte, der andere aber nur Schritt für Schritt nachgab, kamen sie endlich, ohne sich schriftlich zu binden, da jeder sein Recht nicht aus der Hand

Digitized by Google

geben wollte, überein, daß der Papſt Rom und das Patrimonium Petri bekommen, der König von Neapel aber den Reſt behalten ſollte. In der Wahl der einzuſchlagenden Straße blieb Pius feſt; Murat hatte gewünſcht, er möge durch Toscana ziehen, der Papſt aber hatte ſich für die Emilia entſchieden und reiſte auf der Strada Emilia ab In ſeiner Heimat Ceſena blieb er jedoch, bis der Krieg zu Ende war, und hielt dann erſt, am 24. Mai, gleichſam im Triumphe, ſeinen Einzug in Rom.

Neuen Verdruß bereitete dem Könige ein Schritt ſeiner Generale, welcher alle Grenzen militäriſcher Disciplin überſtieg. Mehrere derſelben waren bei ſeinen erſten Zerwürfniſſen mit Napoleon eifrig geweſen, das Feuer zu ſchüren; einige waren eingeweiht worden in die Conferenzen von Ponza, die Mehrzahl für den Bund mit Oeſterreich, und nun ſahen ſie, wie eine falſche und wechſelvolle Politik den König und das Reich bedrohte. Sie hofften durch einen gemeinſamen Schritt den Monarchen auf einen beſſern Weg zu bringen und verlangten in einer Eingabe, daß der König einen Kriegsrath berufe und die Meinung ſeiner Generale höre! Unter den Fehlern des Königs war einer, auf den ſie bei dieſem unerhörten Beginnen fußten; er ſtrafte in der Armee ſelten oder nie, eine Gutmüthigkeit, welche in hoher Stellung

Digitized by Google

zur Schwäche wird. Die Disciplin, ist mit Recht gesagt worden, ist nicht das Verdienst der Untergebenen, sondern des Vorgesetzten. Wenn Murat militärische Verbrechen stets mit gebührender Strafe geahndet hätte, würden die Generale nie die Kühnheit gehabt haben, vom Könige rebellisch ertrotzen zu wollen, daß er die Armee in seine Berathung ziehe. Auch jetzt strafte er nicht, er begnügte sich mit Drohungen und Beschwichtigungen. Zum Glück für ihn wurde Lord Bentinck's Ankunft gemeldet, welcher in stolzer und feindseliger Haltung vom Könige die Abtretung von Livorno gefordert hatte. „Wie soll ich ihm entgegentreten", sagte Joachim, „wenn meine Generale mir den Gehorsam verweigern?" Dies brachte sie zur Besinnung. Noch an demselben Tage versammelten sie sich und brachten dem Könige ihre unbedingte Unterwerfung in seinen Willen. Damit war die Bewegung im Feldlager beendigt, aber der böse Same nicht erstickt, der im folgenden Jahre frech emporwucherte und seitdem in steter Erneuerung immer wieder die verderblichsten Früchte gebracht hat bis auf unsere Tage.

Die Nachrichten aus Frankreich, welche so günstig für Napoleon lauteten, waren nur zu wahr, und die Monarchen glaubten nun den König von Neapel am Bündnisse festhalten zu müssen. Der Kaiser von Oester-

Digitized by Google

reich ratificirte den Vertrag, welchen Graf Neipperg abgeſchloſſen hatte, der Kaiſer von Rußland ſchickte den Grafen Balaſchew als Geſandten, um Frieden mit Neapel zu ſchließen; Lord Bentinck wurde durch den Grafen Mier bewogen, ſeine Forderung von Livorno und Piſa fallen zu laſſen, und begegnete dem Könige in ehrfurchtsvollſter Weiſe. Murat aber ſah in dieſen Schritten nur die Gewißheit der Siege Napoleon's, ſein heißes Blut wallte freudig auf, da er ſeine geheimen Hoffnungen ſo glänzend erfüllt ſah, und er verſuchte jetzt, mit dem Vicekönige von Italien unter der Hand eine Verbindung anzuknüpfen. Dieſer jedoch verwarf ſeine Anträge, wies den Abgeſandten von ſich und fand Mittel, dieſe Schleichwege den Commiſſarien der Verbündeten bei Murat zu enthüllen, um Haß und Zwietracht unter ſeinen Gegnern zu ſäen.

Militäriſche Gründe wirkten dazu mit. General Grenier hatte mit 14,000 Italo-Franzoſen den Po bei Piacenza überſchritten und die öſterreichiſche Diviſion Nugent am 2. März bei Parma angegriffen; eine andere Abtheilung war über die Brücke von Borgoforte auf Guaſtalla vorgerückt. Auf beiden Punkten hatten die Oeſterreicher bedeutende Verluſte erlitten. Man warf dem Könige von Neapel vor, ſie nicht unterſtützt zu haben. Noch mehr, eine neapolitaniſche Compagnie, im Gefecht zwiſchen franzöſiſche

Digitized by Google

Bataillone gerathen, war gefangen, aber noch an demſelben Tage mit ihren Waffen unter Freundſchaftsbezeigungen entlaſſen worden. Dieſe Umſtände zuſammengenommen ließen den Verdacht falſchen Spiels nur zu begründet erſcheinen, und Graf Balaſchew brach die Friedensconferenzen ab. Um wenigſtens ſeine militäriſche Ehre zu retten, griff der König den Feind jetzt bei Reggio an. Einige öſterreichiſche Bataillone von Nugent und die Neapolitaner unter Carrascoſa warfen den General Severoli zurück, welcher hier ſeinen Tod fand. Der König kam an, als der Sieg bereits entſchieden war; er hätte den Feind, der ſich nach Reggio gezogen hatte, vernichten können, da ihm die Straße von Parma abgeſchnitten war, aber er hinderte ſeinen freien Abzug nicht und beſtärkte dadurch nur ſeine Alliirten in ihrem Argwohn.

Da erſchien plötzlich im königlichen Hauptquartier eine Botſchaft aus Neapel, welche Murat in die höchſte Aufregung und Erbitterung verſetzte. Baron Tulli kam als Flüchtling aus den Abruzzen und brachte die Nachricht, daß die Carbonari dort im vollen Aufſtande begriffen ſeien und das Banner der Bourbons aufgepflanzt hätten. Die erſte Sorge war, dieſe Kunde geheim zu halten, da in der Armee viele Abruzzeſen dienten. Dann berief der König die Miniſter, welche ſeiner Perſon gefolgt waren, zur Berathung. Die Anſichten, ob Strenge

Digitized by Google

oder Milde hier beſſer ſei, waren getheilt; Murat war zu ergrimmt, um ſich nicht für die erſtere zu entſcheiden. Er vollzog ein Decret, welches die Verbindung der Carbonari mit Verſchwörung gegen den Staat gleichſtellte und die jetzigen Carbonari, die noch Verſammlungen halten würden, wie alle, welche ſich noch in dieſe Geſellſchaft aufnehmen ließen, mit Todesſtrafe bedrohte. General Floreſtan Pepe wurde mit ausgedehnter Vollmacht nach den Abruzzen geſchickt; ein Adjutant des Königs ſollte die Beſchlüſſe der Regentin überbringen. Als der Adjutant ſich meldete, um die Depeſchen in Empfang zu nehmen und unverzüglich abzureiſen, ſagte Joachim, der immer in neuen Zorn über dieſe verkappten Gegner gerieth, die er nicht mit einem Schlage zermalmen konnte: „Da haben Sie die guten Freunde, die Schooßkinder Ihres Schwagers! Sagen Sie ihm von mir, er möge ſeine phantaſtiſche Humanität fallen laſſen. Ich bereue es, daß ich den geringſten dieſer Verworfenen begnadigt habe. Sagen Sie ihm das ausdrücklich!“

Orkum verſtand, was der König damit meinte, aber dieſer war in einer Laune, daß jede Erwiderung gefährlich war. Ueberhaupt hatte der deutſche Oberſt ſich nicht mehr der frühern Gnade zu erfreuen, was er bei ſeiner robuſten Natur erſt ſpät gemerkt hatte. Als er vor dem Abgange zur Armee nur um einen Tag

Digitized by Google

Urlaub gebeten, um seinen Vorsatz, sich nicht mehr an das ihm abgelockte Versprechen zu kehren, gegen Virginia auszuführen, hatte der König sein Gesuch abgeschlagen. „Sie haben dort nichts zu suchen!“ waren seine Worte gewesen, welche Orkum noch heute nicht vergessen konnte; er als Mann hatte nichts bei seiner Frau zu suchen! Diesmal bedurfte er in Neapel keines Urlaubs, und wenn ihm der König auch die schleunigste Rückkehr mit den neuen Depeschen der Regentin zur Pflicht machte, so hoffte er sich doch ein paar Stunden für seine eigene Person abzumüßigen.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Das Frauenherz.

Im ſchönſten Frühlingsſchmucke prangten die Fluren, ein Blütenmeer ſchien ſich über das Land ergoſſen zu haben, die Berge ſchimmerten im zauberiſchen Spiel von Duft und Licht, das ſie in Farben kleidete, wie der Norden ſie nicht kennt, und darüber hin war der dunkelblaue klare Himmel geſpannt wie eine Kuppel von leuchtendem Kryſtall. Jeder Tag ſchien die Natur mit neuen Reizen auszuſtatten und den Menſchen neue Freuden zu bereiten. In der Umgegend Neapels auf allen Wegen, an allen ſchönen Punkten ſchwärmte es in gewohnter Weiſe von einer fröhlichen, lauten Menge; aber auch ſtille, abgelegene Thäler wurden heimgeſucht, um deren eigenthümliche Schönheit im Lenzgewande zu bewundern. Den reinſten Genuß an der Natur haben aber die Landbewohner, welche nicht erſt aus ihren Steinmauern weit hinauszuwandern brauchen, denen vielmehr ein Schritt aus der Thür ihres Hauſes ſchon die volle

Digitized by Google

Freudenſchale bietet. So in dem ſchönen Thale, wo Virginia ſchon ſeit Wochen ein Leben ſanfter Befriedigung geführt hatte, in einer Gemüthsſtille, welche ſie nur hier kannte, ohne einen Wunſch, als daß es ewig ſo bleiben, daß kein fremder ſtörender Geiſt in dieſe Freiſtatt einziehen möge.

Sie war nicht allein, Alexander hatte ſie begleitet und weilte noch immer in der Roſaja. Alle Zweifel und Bedenken, die ihn bei ihrer Einladung beunruhigt hatten, waren verſtummt vor der Seligkeit, mit welcher ihn der Gedanke, wiederum in ihrer Nähe zu leben, füllte, und wenn ſie auch oft wieder aufgeſtiegen waren, ſo hatte ihn ſtets die Betrachtung beſchwichtigt, daß ſie ihn ja offen und unbefangen in Gegenwart ihres Gemahls eingeladen hatte, daß alſo weder etwas Unziemliches vor der Welt, noch eine Verletzung anderer Rückſichten dabei ſein könne. Auch hier ſchien kein Menſch über ſeine Anweſenheit verwundert zu ſein, ja, was ihn beſonders beruhigt hatte, war das Benehmen des ehrwürdigen Prieſters gegen ihn, wenn dieſer mit ihm und Virginia zuweilen einige Stunden verlebte. Würde der fromme Diener des Herrn überhaupt das Schloß auf längere Zeit, als etwa ſein Amt forderte, beſucht haben, wenn er in dem Verhältniß der Gräfin mit dem jungen Manne, der ihr Neffe war, oder nur in Alexander's An-

Digitized by Google

weſenheit etwas Tadelnswerthes gefunden hätte? Nur die böſe Welt der Hauptſtadt, welche Arges denkt, weil ſie ſelbſt arg iſt, hatte beachtet werden müſſen, und darum war ja Virginia ſelbſt der Meinung geweſen, daß er nicht länger in ihrem Hauſe wohnen ſolle, während ihr Gatte entfernt war; hier, unter den einfachen, harmloſen Menſchen, durfte ein reines Bewußtſein keine falſche Beurtheilung fürchten. Auch in ſeinem eigenen Herzen fühlte ſich Alexander, ſeit er mit Virginia vereint war und faſt den ganzen Tag in ihrer Gegenwart lebte, mehr und mehr von jenen Stürmen befreit, die ihn nur zu oft mit dem Gefühle ſchwerer Vergehung gequält hatten; er glaubte ſich geheilt, aus der wilden Brandung der Leidenſchaft an ein geſegnetes, friedliches Eiland gerettet. Virginia's Weſen trug auch dazu bei, ihn über die letzten zweifelhaften Gedanken, welche noch in einſamer Stunde ſich regten, zu erheben. In der erſten Zeit ihrer Bekanntſchaft, wie hatte ſie damals in muthwilliger Laune, ſprühend vor heiterer Luſt, durch zündende Blicke und manches unbedachte Wort die Leidenſchaft, die ihr in dem Jünglinge anziehend und ſchmeichelhaft war, bis zur höchſten Glut angefacht, ohne ſich ein Gewiſſen daraus zu machen; ihrerſeits gewiß nur ein leichtfertiges Spiel, das auf keine Klippe führen ſollte. Jetzt war das vorüber. Sie war ſchon ſeit der

Digitized by Google

Rückkehr ihres Gemahls gegen Alexander völlig verändert, und nun sie mit ihm wieder unter einem Dache lebte, von einer ruhigen Freundlichkeit, die wie lindes Oel auf die stürmischen Wogen seiner Leidenschaft gewirkt, bis sich die hochgehenden mehr und mehr geebnet hatten und auch in seine Seele eine stille Innigkeit voll süßen Friedens eingekehrt war. Beide wähnten, das schöne Ideal einer leidenschaftslosen Freundschaft zwischen jungen Herzen von Mann und Frau, das von so Vielen für ein unerreichbares erklärt worden ist, zu verwirklichen.

Der Abend eines Festtags, welchen der Priester wiederum mit ihnen in anziehender Unterhaltung zugebracht hatte, senkte sich mit seinen Goldlichtern in das Thal. Der geistliche Herr hatte Abschied genommen und sich entfernt. Was er mit ihnen besprach, reichte selten über die Grenzscheide dieses Thals hinaus; es schien, als sei Alles, was draußen die Welt bewegte und erschütterte, von dieser stillen Freistatt ausgeschlossen, und nur mit den Zeitungen, welche von Neapel aus ziemlich unregelmäßig der Gräfin zugingen, rollte von dem Wellenschlage der Außenwelt zuweilen eine rasch sich verlaufende Woge hinein. Heute war dem Priester jedoch von anderer Seite eine Kunde zugegangen, die er nicht verschwiegen hatte: die Nachricht von der Empörung in Abruzzo ultra, welche ihm ein Pilger von jenseits des

Digitized by Google

Apennin gebracht. Wenn ſie begründet war, konnte dem Reiche eine große Gefahr drohen, noch kurz vor dem glücklichen Ziele, welchem daſſelbe durch den Friedensſchluß, der es vor einem feindlichen Angriff bewahrt hatte, ſo nahe ſchien. Das Land war noch immer voll unruhiger Elemente, welche bisher nur durch das Schreckensſyſtem niedergehalten worden; die Armee ſtand vor dem Feinde, der König war abweſend, wie ſollte die Regentin den Aufruhr dämpfen? Ueberhaupt, welchen Zweck hatte derſelbe, da der König Frieden auch mit England geſchloſſen hatte und das Haus Bourbon doch nur im Einverſtändniß mit England hoffen durfte, den Thron von Neapel wieder zu beſteigen? Das wußte ſelbſt der gute Prete, der ſich ſonſt nicht viel um die Angelegenheiten der Welt bekümmerte. Als er fortgegangen war, hatte ihn Alexander begleitet, um noch weiter mit ihm die Nachricht zu beſprechen, die ihn ſehr beſchäftigte, weil dabei auch die Carbonari genannt worden waren. Virginia blieb auf der Veranda zurück, und zu ihr geſellte ſich bald die kleine Giuditta, welche ſchon zweimal von weitem gelauſcht hatte, ob der Prete, vor welchem ſie trotz ſeiner Freundlichkeit gegen ſie doch eine gewiſſe Scheu fühlte, ſich nicht bald entfernen werde. Den Andern dagegen, der ſich viel mit ihr beſchäftigte, ſogar mit ihr ſpielte, hatte ſie ſehr lieb gewonnen.

Digitized by Google

„Wo iſt der Leſſo?“ fragte ſie nach ihm, als ſie ihn jetzt vermißte.

„Biſt Du ihm gut?“ entgegnete Virginia, indem ſie die Kleine auf den Schooß nahm.

Giuditta ſchlang ihre beiden Aermchen um den Hals Virginia's und drückte ſie lange und heftig. „So gut bin ich ihm!“ ſagte ſie lachend. „Biſt Du ihm auch gut?“ fragte ſie dann und blickte Virginia mit einer wahren Forſchermiene in die Augen. Dieſe küßte das Kind und ſagte: „Gewiß, Giuditta. Möchteſt Du mit ihm gehen, wenn er wieder fortgeht?“

„Wenn Du mitgehſt!“ erwiderte die Kleine unbedenklich.

„*Ach, armes Kind, ich muß hier bleiben, oder wo ich ſonſt — gefeſſelt bin*“, wollte ſie ſagen, aber ſie unterdrückte dieſe Worte und fuhr ſchnell fort: „Denkſt Du denn aber nicht an Deine Mama? Willſt Du Deine Mama verlaſſen?“

„Du biſt meine Mama!“ ſagte die Kleine ganz ernſthaft.

Virginia fuhr heftig auf, eine Glut überflog ihr Geſicht. „Kind!“ rief ſie. „Was redeſt Du da für Unſinn! Wenn Deine Mutter das hörte, würde ſie weinen!“

Als die Kleine ſah, daß die ſchöne Frau böſe war,

Digitized by Google

ſchwieg ſie verſchüchtert und fing nach kurzer Zeit ſelbſt an zu weinen. „Komm her, Giuditta!“ ſagte die Gräfin wieder gütig, küßte ſie mit Zärtlichkeit, und es war, als wollten ſich ihren tief geſenkten Augen ebenfalls Thränen entringen, aber ſie kämpfte die Perlen zurück, welche ſchon zwiſchen den ſchwarzen Wimpern erſchienen, und fragte: „Wer hat Dir geſagt, Liebchen, daß Du mich ſo nennen darfſt? Erzähle mir's! Du kannſt doch nur eine Mama haben. Ich habe Dich ſehr lieb, aber Deine Mutter darfſt Du deswegen nicht betrüben. Laß mich das nicht wieder hören! Wer hat Dir geſagt, daß Du mich Mama nennen darfſt?“

„Ich weiß es nicht“, erwiderte Giuditta noch immer weinend.

Virginia ließ ſie von ihrem Schooße nieder. „Rufe mir die Maddalena“, befahl ſie. Die Kleine ging betrübt von dannen und es that der Gräfin nun doch leid, ſie ſo hart weggeſchickt zu haben, denn ſie ſah ihr mit einem Blick unendlicher Liebe nach. Eine kleine Weile ſpäter kam Maddalena, wie befohlen.

„Haſt Du dem Kinde geſagt, daß ſie mich Mama nennen darf?“ fragte Virginia in ruhigem Tone.

„Madonna!“ entgegnete die Procidanerin und ihr ruhiges ſchönes Geſicht nahm den Ausdruck mächtigen Erſtaunens an.

Digitized by Google

„Wer es ihm auch gesagt hat", fuhr die Gräfin im Tone stolzer Würde fort, „er verdient eine ernste Zurechtweisung. Ich habe das Kind der Gianna zwar ganz gern und erlaube ihm Manches, aber zu einer solchen Vertraulichkeit darf es sich doch nicht versteigen; das ist ganz unpassend."

„Ich bin es nicht gewesen", sagte Maddalena ruhig.

„Das ist mir lieb. Ich glaube auch, daß sich das Kind nicht wieder so weit erdreisten wird." Sie schwieg einen Moment, dann fragte sie: „Hast Du vielleicht neuerdings Nachrichten von Deinem Oheim?"

„Nein!" antwortete das Mädchen, und als die Gräfin sie scharf und zweifelnd ansah, wiederholte sie das Nein mit einer Betheuerung, daß sie den Oheim, seit er wieder frei geworden, nicht gesehen, auch nichts von ihm gehört habe.

„Als er hier war — in Verkleidung, wie Du sagst — hat er Dir keine Andeutung gemacht, wohin er gehen werde?"

„Nein. Er sagte mir nur, daß er große Eile habe, daß er aber doch den Umweg gemacht, um mich seinetwegen aus der Angst zu reißen, und daß er den Aufenthalt wieder einbringen müsse, möge auch das Pferd darüber stürzen."

„Was hatte er denn für eine Verkleidung gewählt?"

Digitized by Google

Die Procidanerin ſagte kurzweg: „Bürgertracht!“ und nach einigem Beſinnen ſetzte ſie hinzu: „Er lachte ſelbſt darüber, aber er ſagte, der Prinz habe es nicht anders haben wollen.“

„Mein Bruder?“ fragte die Gräfin überraſcht. Sie war nur im weitern Verfolg ihres frühern Schreibens an den Commandanten höflich in Kenntniß geſetzt worden, daß ihr Diener auf Befehl Sr. Majeſtät des Königs aus dem Gefängniß entlaſſen worden ſei, was ihr alle Neigung genommen hatte, noch eine Aufklärung darüber zu ſuchen. Nun hörte ſie, daß ihr Bruder dabei im Spiele geweſen ſei, aber ſie fragte nicht weiter, das Mädchen konnte ja auch nichts wiſſen.

„Es ſollte mir leid thun, wenn Dein Oheim ſich wieder in unbeſonnene Unternehmungen einließe“, ſagte ſie. „Ich habe eben erfahren, daß eine Empörung jenſeits der Berge ausgebrochen iſt. Es wäre ſehr undankbar von ihm, der zweimal begnadigt worden iſt, wenn er ſich daran betheiligte; zum dritten Male möchte er vergebens Gnade ſuchen.“

Maddalena war von der Nachricht betroffen, aber ſie beruhigte ſich ſogleich wieder. „Mein Onkel iſt gewiß nicht dabei“, ſagte ſie. „Er ſprach davon, daß ihn der König wieder begnadigt habe, und meinte, er werde ſchon einmal Gelegenheit finden, ihm zu danken, obgleich

Digitized by Google

er nur ein armer Mann ſei und Joachim ein großer Fürſt."

„Rufe mir Frau Gianna", befahl die Herrin.

Das Mädchen ging und bald darauf erſchien die Wirthſchafterin auf der Veranda.

„Hat Dir die Maddalena erzählt?" fragte die Gräfin in der gütigen Weiſe, welche ſie gegen ihre weibliche Dienerſchaft überhaupt, beſonders aber gegen die Wittwe zeigte, die ſie mit ihrer Kleinen hier aufgenommen hatte.

„Ja!" erwiderte Gianna, indem ſie den braunen Arm in die Seite ſtemmte. „Ich weiß nicht, wer dem Kinde alle die Dummheiten in den Kopf ſetzt, es ſchwatzt täglich mehr unſinniges Zeug, auf das es doch nicht von ſelber kommen kann. Soll ich meine Meinung ſagen, von wem es dies hat?"

„Rede!" gebot Virginia.

„Von Don Aleſſandro!" ſagte die Wirthſchafterin.

Virginia blickte unwillig erröthend auf. „Du träumſt!" rief ſie.

„Nein, nein, ich weiß, was ich ſage!" erwiderte Gianna. „Er hat das Kind lieb und es läuft ihm den ganzen Tag nach, wenn es nicht bei Ew. Gnaden iſt. Geſtern erſt brachte es etwas vor, das mir auffiel, und wie ich es fragte, von wem es das habe, ſagte es: „Vom Leſſo!" So nennt ſie den jungen Herrn."

Digitized by Google

„Und was war das?“ forschte Virginia.

„Ach, Narrheit, Kinderei! Sie sagte mir, daß sie Angela heißen müsse. Der junge Herr mag es passender finden, weil sie freilich schön wie ein Engel ist, und so hat er ihr denn auch andere Dinge in den Kopf gesetzt, die nun auf unsere Rechnung kommen. Wenn er etwas weiß, soll er es für sich behalten.“

Virginia erhob sich mit allen Zeichen des höchsten Unwillens. „Was fällt Dir ein!“ rief sie mit bebender Stimme. In diesem Augenblicke sah sie Alexander durch den Garten zurückkommen und sagte, sich bezwingend: „Geh nur, Gianna. Kein Gedanke von alle dem, was Du gesagt hast! Unmöglich, ganz unmöglich!“ Sie wandte sich ab, es war, als durchliefe sie ein Schauder; sie winkte der Frau heftig, zu gehen, und diese entfernte sich, als Alexander eben die Freitreppe erstieg.

„Hat sie ihre Kleine bei Ihnen verklagt?“ fragte er lächelnd, als habe er eine Ahnung, was hier besprochen worden sei.

„Warum sollte sie das?“ entgegnete Virginia. „Nicht die Kleine, Sie sind bei mir verklagt worden, Alessandro!“

„Ich?“ fragte er verwundert. „Was habe ich verbrochen?“

„Sie setzen der Kleinen stolze Dinge in den Kopf, behauptet sie. Daß sie Angela heißen müsse, statt Giu-

Digitized by Google

ditta, daß sie eine vornehmere Mutter sich suchen müsse, haben Sie dem Kinde das gesagt?"

Alexander verwahrte sich gegen die letzte Beschuldigung, welche ihm ein großes Unrecht zuschreibe. „Ich entsinne mich", sagte er mit steigender Verlegenheit, „daß ich allerdings die Kleine im Scherz einmal Angela gerufen habe, weil sie wirklich einen wahren Engelsblick hat, und was die böse Nachrede betrifft, ihr kindliches Gefühl gegen die Mutter vergiftet zu haben, so kann ihr vielleicht einmal gesagt worden sein, daß Sie immer so gütig und liebevoll wie eine Mutter gegen sie sind und daß sie Ihnen mit eben solcher Liebe wie ihrer Mutter anhängen möge."

„Alessandro, Sie können nicht unwahr sein", unterbrach ihn Virginia sanft. „Ich sehe Ihnen an, Sie haben mehr gesagt."

„Sie durchschauen jede Falte meines Herzens!" rief er. „Ja, ich will es gestehen. Ich habe die Kleine einmal gefragt, ob es ihr nicht süß wäre, Sie Mama nennen zu dürfen."

Virginia schwieg. „Verzeihen Sie mir?" bat er innig.

Sie reichte ihm stumm die Hand, welche in der seinigen zitterte. Beide saßen eine lange Weile schweigend zusammen. Ihn beunruhigte es, daß er ihr gewiß weh

Digitized by Google

gethan hatte; sie mußte es ja schmerzlich fühlen, daß ihr in ihrer traurigen Ehe das Mutterglück versagt sei. Wenn er ihr auch nicht sagen durfte, wie sein Gedankenspiel ihn zu jener Aeußerung gegen Giuditta geführt, so glaubte er ihr doch eine Erklärung derselben schuldig zu sein. „Sie haben mir verziehen", begann er, „aber es muß Sie doch befremden, wie ich mir anmaßen konnte, dem Kinde eine solche Frage zu thun."

„Warum nicht?" entgegnete sie sanft und leise. „Ich habe das Kind lieb, habe ihm gestattet, mich Tante zu nennen; es lag gewiß nahe, daß Sie ihm noch eine zärtlichere Benennung erlaubt wünschten."

„Ich habe die Kleine beobachtet", fuhr Alexander durch ihre Worte ermuthigt fort; „sie hängt weit mehr an Ihnen als an ihrer eigenen Mutter, und wenn ich diese mit ihrem Kinde zusammen sehe, die unschöne Frau und das zarte liebliche Wesen, so kommt es mir wie eine Unnatur vor, daß beide in einem solchen Verhältniß stehen. Gott hat es ihr geschenkt, und sie kann glücklich sein, aber sagen Sie selbst, würden Sie zweifeln, wenn Sie die Kleine nie gesehen hätten und man sagte Ihnen, es sei ein Königskind?"

Seine Worten waren Dolche für Virginia's Herz, aber sie blutete stumm. Der Abend war schon tief eingebrochen; Maddalena trug eine Lampe herein und warf

Digitized by Google

einen ſtillen, theilnehmenden Blick auf ihre Herrin, welche ſo bleich war, daß es ſie erſchreckte. Davon bemerkte Alexander nichts; ſie hatte ſich ſo geſetzt, daß ihr Antlitz nur wenig beleuchtet war. „Darf ich nun hoffen", fing er wieder an, als das Mädchen ſich entfernt hatte, „daß Sie meine unbeſonnene Rede gegen das Kind nicht als einen plötzlichen Einfall anſehen, der —"

„O laſſen Sie das ruhen, Aleſſandro!" bat ſie und ihre Stimme klang ſo weich, daß er davon tief ergriffen wurde. Auch er ſchwieg jetzt. Eine feierliche Stille herrſchte in der Natur; die Zweige der Myrten und Orangen hingen unbewegt, nur ein leichter Hauch vom obern Thale her wehte Kühlung über die Veranda. Die Lampe warf ihren milden Schein auf das junge Paar, das verſtummt, als hätte es ſich gar nichts mehr zu ſagen, einander gegenüber ſaß. Ein großer ſchwarzer Nachtfalter, mit glührothen Unterflügeln ſchwebte hernieder und umflatterte das Licht, das ihm nur den Tod bringen konnte. Alexander, von einem ſeltſamen Gedanken ergriffen, ſuchte ihm zu wehren, ihn zu verjagen; umſonſt, er ſank bald verſengt und zuckend zu Boden, wo er ihn mitleidig tödtete.

„Armes Thierchen!" ſagte er. „Wie gleicht Dein Schickſal manchem Erdenloose! Nacht und ein trügeriſches Licht auf der Klippe!" Er mochte an ſeinen hei-

Digitized by Google

miſchen Rheinſtrom denken, an den Felſen und die Sage der Loreley.

„Auch im vollen Sonnenglanze, im heiterſten Tageslicht ſcheitert manches Lebensſchiff!" verſetzte Virginia mit gepreßtem Tone. Und nach einer Weile fragte ſie leiſe: „Halten Sie mich für glücklich, Aleſſandro?"

Es war zum erſten Male, daß ſie von ſich ſelbſt zu ihm ſprach, und das Herz wallte ihm ſüß und ſchmerzlich zugleich auf, daß er im erſten Moment keine Antwort finden konnte. Hatte ſie endlich Vertrauen zu ihm gefaßt und fühlte ſie das Bedürfniß, ſich dem Herzen, das wie kein anderes an ihrem Schickſal Theil nahm, auszuſprechen? Von ihren nächſten Verwandten, von Vater und Bruder verlaſſen, mußte ſie nicht endlich, wo ſie Treue und wahres Gefühl für ihr Loos fand, ihre Verſchloſſenheit aufgeben, die in einem ſo jungen Weſen unnatürlich war? Sie wartete nicht auf Antwort, ſondern fuhr nach kurzer Pauſe fort: „Sie wiſſen es, ich bin nicht glücklich. Warum aber, fragen Sie, warum? War es nicht freie Wahl?"

„Virginia! O wüßt' ich Sie glücklich! Mit meinem Leben wollte ich es erkaufen! Sie verdienten das reinſte Glück der Erde!"

„Still, Aleſſandro! Kennen Sie mich, um ſo vermeſſen zu ſprechen? Ich war noch ein Kind, als mich

Digitized by Google

ſchon das Unglück heimſuchte, das mich ſeitdem wie ſeine Beute feſthält!"

„Ich weiß, Sie haben ſchon früh Ihre Mutter verloren", ſagte Alexander voll innigen Mitgefühls.

„Meine Mutter habe ich nicht gekannt, ihren Verluſt nicht gefühlt, aber es war freilich das erſte, das ſchwerſte Unglück, das mich getroffen hat! Wäre mir die Mutter nicht entriſſen worden, wie anders, wie ſo ganz anders würde ſich mein Schickſal geſtaltet haben! Allbarmherziger Gott! Ich war auch noch ein Kind, als mein Vater mich verlobte, zum erſten Male, Aleſſandro! Ich war ſchon früher einmal verlobt —"

„Ich weiß es, Virginia! Der Tod entriß Ihnen den Geliebten —"

„Ha!" zuckte ſie auf. „Geliebt habe ich ihn nicht; er war ein vornehmer und reicher Mann, faſt ſchon ein Greis gegen mich, das Kind von vierzehn Jahren, das der Vater nicht gefragt hat, als er es verlobte. Wer hat Ihnen das Alles erzählt? Hat mein Mann mit Ihnen über mich geſprochen? Was hat er Ihnen geſagt, Aleſſandro?" rief ſie heftig, aber ſie unterbrach ſich ſogleich ſelbſt: „Nein, ich will es nicht hören! Liebreich kann es nicht geweſen ſein, aber ſo viel auch zwiſchen uns ſteht, halte ich ihn doch nicht für fähig, über ſeine Frau Böſes zu reden."

Digitized by Google

„Wie ſollte er auch! Wie wäre das möglich!“ ſagte Alexander. „Was ich von ihren frühern Jahren weiß, hat mir nicht mein Onkel, ſondern Ihr Bruder geſagt, als ich von Ihnen ſprach. Aber auch nicht mehr, nur das.“

„Camillo! Ich glaube Ihnen, daß er nicht mehr von mir geſagt hat. Wir ſind uns fern und fremd ſeit meiner Kindheit, wie ich allein, mir ſelbſt überlaſſen geblieben bin, auf mich ſelbſt gewieſen bis auf den heutigen Tag. Ihr Onkel lernte mich kennen, er warb um mich, Niemand ſagte mir davon; mein Vater faßte ſeinen Entſchluß, der mein Schickſal beſtimmte.“

„Man ſagt mir, nicht Ihr Bruder, ſondern ein Verwandter Ihres Hauſes“, begann Alexander ſchüchtern die Frage, die ihm auf dem Herzen lag, „daß Ihr Herr Vater ein treuer Anhänger des alten Königsſtammes iſt, daß er ſich immer von dem jetzigen Hofe fern gehalten hat, und daß es viel Aufſehen erregt hat, als er dennoch die Hand ſeiner einzigen Tochter einem Offizier des Königs Joachim gab, da man gar nicht begriff, wie dieſer Ihre Bekanntſchaft gemacht oder den Muth gewonnen habe, um Sie anzuhalten!“ Als er ſo weit gekommen war, erſchrak er ſelbſt über ſeine Kühnheit und er konnte auch bemerken, daß Virginia davon verletzt war. Mußte er nicht erwarten, was ſie ihm in ver-

Digitized by Google

trauender Hingebung mittheilen werde? Durfte er mehr fordern und fragen?

Sie ſtand langſam auf, er ſah, daß ſie ihm zürnte; es traf ihn wie ein Wetterſtrahl, er ſtürzte zu ihren Füßen. „Virginia!“ rief er, „Du, meine Heilige, Stern meines Lebens, wende Dein Antlitz nicht von mir!“

Da neigte ſie ſich über ihn und hauchte einen Kuß auf ſeine Stirn; enteilen wollte ſie, aber ſie vermochte es nicht mehr, denn ihre Kraft war von tauſend furchtbaren Erinnerungen gebrochen, welche auf ſie einſtürmten; ſie ſank zuſammen wie ein hülfloſes Kind in heißen Thränen, und wenn ſie Alexander nicht ſchnell geſtützt hätte, wäre ſie hart auf die Marmorplatten des Bodens gefallen. Einen Moment ruhte ſie an ſeiner Bruſt, welche hochauf ſchlug, als er den Arm um ſie ſchlang, ſie zu halten, aber ihr ſchnell wiederkehrendes Bewußtſein erſchreckte ſie, daß ſie ſich mit einer Heftigkeit von ihm losriß, welche ihn beſtürzt machte.

„Ich bin ein krankes, ſchwaches Weib, Aleſſandro!“ ſagte ſie kaum vernehmbar. „Verlaſſen Sie mich nicht, mein einziger Freund! Was Sie mich gefragt haben, iſt ſo natürlich! Wir ſprechen wohl noch mehr davon, heute aber bedarf ich der Ruhe. Sie ſehen, daß ich wie ein Kind bin.“ Es war ein ſchwacher Verſuch zum Scherze, der ihn nur noch mehr betrübte. Er bat ſie um Verzei-

Digitized by Google

hung und war nicht im Stande, ſeine völlige Faſſungsloſigkeit zu verbergen; ſie reichte ihm nochmals die Hand. „Wie könnte ich Ihnen jemals zürnen, meinem einzigen, treuen Freunde", ſagte ſie innig. „Vielleicht kommt aber die Stunde, wo Sie an mir zweifeln werden! O ſchwören Sie nicht! Die Stunde wird kommen, Aleſſandro! Dann bewähren Sie ſich!" Raſch entzog ſie ihm jetzt die Hand, die er an ſein Herz drückte, kaum wiſſend, was er that, und verließ die Veranda. Einen Augenblick vorher war ein ſchönes, bleiches Antlitz, welches ſtarr vor Beſtürzung auf die Scene geſchaut hatte, zwiſchen den Säulen verſchwunden.

Nach ſolchem Abend das Wiederſehen am Morgen, wenn das unerbittliche Tageslicht jeden Zug, jeden Wechſel des Ausdrucks im Antlitz erhellt! Virginia trat jedoch dem Jünglinge, der ſich vor der erſten Begegnung fürchtete, als ſei er ein ſchuldbewußter Verbrecher, mit einer ſo ruhigen Haltung entgegen, als habe ſie Alles vergeſſen, was geſtern zwiſchen ihnen vorgefallen. Hatte ſie doch in ihrem jungen Leben viel Anderes hinter einer erkünſtelt klaren Außenſeite verbergen müſſen! Kein Wort ſprach ſie, das ſich auf geſtern bezog — wie hätte er den Muth finden ſollen, davon zu beginnen! Die kleine Giuditta kam in gewohnter Weiſe zu ihr geſprungen und war auch gegen ihn zutraulich, wie immer,

Digitized by Google

quälte ihn mit Fragen und Forderungen und hatte offenbar nach Kinderart kein Gedächtniß mehr für den Anlaß, um deſſentwillen ſie geſcholten worden war, den ſie auch gar nicht verſtanden hatte. So vergingen die Stunden leicht, und auch in Alexander's Gemüth ſtellte ſich das Gleichgewicht wieder her, er war nur viel ſtiller als ſonſt. Virginia bemerkte das wohl, doch hütete ſie ſich, ihn zu fragen. Als ſie ſich ſpäter in ihre Zimmer zurückgezogen hatte, wanderte er, wie er zu thun pflegte, in das Thal hinauf, an dem Kirchlein vorüber zu der Höhe, auf welcher die Landſtraße hinlief. Vor der Thür der Oſteria bemerkte er einen Wagen; es war nichts Auffallendes für ihn, weil dort Fuhrleute ſowohl als Fußwanderer und wer ſonſt des Weges zog, einen Halt zu machen pflegten. Er wollte ſeinen Spaziergang noch weiter fortſetzen, ohne ſich um die Reiſenden, deren wieder einige vor dem Hauſe ſaßen, zu kümmern, als ein Mann aus der Thür trat, der ihn bei ſeinem Namen anrief. Er wandte ſich um und erkannte zu ſeiner Ueberraſchung den Prinzen Emilio Angri, deſſen Bekanntſchaft er im Winter zu Neapel gemacht hatte.

„Treffe ich Sie hier?“ rief Emilio mit wohlerkünſtelter Verwunderung. „Ich wähnte Sie ſchon jenſeits der Alpen, wenn das Kriegsgetümmel am Po Sie nicht aufgehalten hätte. Sie waren ſo ſpurlos verſchwunden

Digitized by Google

wie ein Zugvogel! Sind alſo hier eingeflogen? Ei, ei, was wird Ihr tapferer Onkel dazu ſagen?"

„Mein Onkel hat mich gebeten, Durchlaucht, während ſeiner Abweſenheit der Tante in ihrer ländlichen Zurückgezogenheit, wenn ſie eines Rathes oder Beiſtandes bedürfte, zur Seite zu ſtehen!"

„Seltener Mann!" verſetzte der Prinz, welchem die Verlegenheit nicht entging, die ſeine Neckerei in dem jungen Deutſchen erzeugt hatte. „Es fällt mir auch nicht ein, meiner ſchönen Couſine Ihren Beiſtand zu mißgönnen, nur beneide ich Sie, Cariſſimo! Hätte ich geahnt, daß meine Couſine Beſuch annimmt, ſo würde ich nicht des obern Weges vorübergefahren ſein; nun aber begleite ich Sie auf einen Moment, ſoviel es meine dringenden Geſchäfte geſtatten. Ich will mich wenigſtens überzeugen, ob ſich die reizende Virginia unter Ihren Fittigen wohl befindet. Kommen Sie!"

„Ich möchte Sie bitten, Durchlaucht, gegen Ihre Frau Couſine dieſen Ton des Scherzes nicht anzuſchlagen", ſagte während des Ganges Alexander ernſthaft und jetzt mit einem feſten Blicke. „Es würde für mich höchſt unangenehm ſein."

„Ihre Integrität ſteht über allem Zweifel erhaben!" erwiderte Emilio lächelnd. „Wäre es nur auch ſo in einer gewiſſen andern Beziehung! Als naher Verwandter

Digitized by Google

der Dame, die sich für Sie interessirt, halte ich es für meine Pflicht, Ihnen zu sagen, daß man in Neapel an Ihr plötzliches Verschwinden seltsame Vermuthungen knüpft."

„Wer kann sich darum gekümmert haben?" fragte Alexander. „Wer hat ein Recht dazu?"

„Die hohe Polizei!" erwiderte der Prinz gelassen.

Der Freiherr stand still und sah ihn mit einem erstaunenden und unwilligen Blicke an. „Fürchten Sie von mir keine Denunciation!" fuhr Emilio fort. „Ich kann Ihnen aber mit Gewißheit sagen, daß auf Sie gefahndet worden ist und daß man Sie jetzt in den Abruzzen glaubt."

„Wie soll ich das verstehen?" rief Alexander heftig.

„Wenn Sie selbst den Zusammenhang nicht begreifen, ich natürlich noch weniger", erwiderte Emilio. „Halten wir uns nicht auf, Sie rauben mir kostbare Minuten, die ich in der Gegenwart meiner liebenswürdigsten Virginia verleben könnte. Ja, Verehrtester", sprach er im Weitergehen, „man hält Sie für nichts Geringeres als einen Emissär der Feinde unserer Regierung, der sich unter der unschuldigen Maske eines Alterthumsforschers, welchen die Gegenwart nichts kümmert, bei uns eingeschlichen hat, um das Volk zu bearbeiten. Welchen Grund Sie vielleicht selbst durch unbesonnene Aeußerun-

Digitized by Google

gen zu dieſem Verdacht gegeben haben, vermag ich nicht zu beurtheilen. Das claſſiſche Alterthum mit ſeinen Anſchauungen über Volksfreiheit und Regierungsformen gibt wohl ſo manche Analogie, welche bei gelegentlichen Reden darüber der Polizei Anſtoß erregen könnte. Ich entſinne mich ſelbſt, als wir einmal durch die Platanenallee der Villa reale gingen, von Ihnen dergleichen gehört zu haben; wir ſtanden dann zuſammen an der eiſernen Baluſtrade am Meer und ſchauten nach Capri hinüber, das Ihr dichteriſcher Landsmann, wie Sie ſagten, mit einer ruhenden Sphinx vergleicht — vortrefflich! Sie ſprachen dabei Einiges über Kaiſer Tiberius, den Tyrannen, welcher dort ſeine Villeggiatura gehalten, und berührten ſonſt noch Allerlei, intereſſant genug, aber nicht ganz unverfänglich. Sie zeigten mir auch das Caſtell dell' Uovo, wo der letzte römiſche Kaiſer, Romulus Auguſtulus, nach ſeiner Entthronung durch einen andern Landsmann von Ihnen, den Odoaker, ſeine Tage beſchloſſen hat. Erinnern Sie ſich Ihrer Nutzanwendungen noch?"

„Sie haben ein beſſeres Gedächtniß als ich", erwiderte Alexander unmuthig. „Was ich geſagt habe, weiß ich nicht mehr, es können aber nur hiſtoriſche Thatſachen geweſen ſein. Will Ihre Polizei, wenn uns einer ihrer Spione behorcht hat, daran ein Aergerniß nehmen, ſo

Digitized by Google

mag ſie die Geſchichte von Jahrtauſenden und die ewigen Wahrheiten ſtreichen, welche dieſe lehrt. Etwas Anderes als Wahrheit kann ich nicht geredet haben und bin ſtets bereit, meine Worte zu vertreten!"

„Das glaube ich gern, ohne die ſchmetternde Fanfare, mit welcher Sie dieſe Herausforderung an den Herzog von Campochiaro, unſern Polizeiminiſter, begleiten. Ich zweifle keinen Augenblick an Ihrer Streitfertigkeit, da ich ja weiß, daß in Deutſchland kürzlich die ganze ſtudirende Jugend mit ihren Profeſſoren an der Spitze die Federn und Folianten mit dem Schwerte vertauſchte, um Napoleon zu bekämpfen, gegen den auch unſer König den Degen gezogen hat. Laſſen Sie aber doch meine Warnung nicht unbeachtet. Auf hiſtoriſche Discuſſionen und Argumente würde ſich die Militärcommiſſion, der Sie im Fall einer Anklage verfielen, nicht einlaſſen."

„Ungehört und ohne mich zu überführen, könnte ſie mich nicht verurtheilen", ſagte Alexander. „Ich danke Ew. Durchlaucht für die Warnung, aber ein ſo lächerlicher Verdacht kann mich nicht bewegen, einer Anklage auszuweichen, die ich ruhig abwarten will."

„Ich kann es Ihnen auch nicht verdenken, daß Sie es hier, wo Sie im Paradieſe leben, auf das Aeußerſte ankommen laſſen", verſetzte der Prinz. „Sie müſſen

Digitized by Google

am beſten wiſſen, was Sie zu thun haben. Fort denn mit der Politik! Welch eine entzückende Lage hat dies Schloß! Das ſind ja die Gärten der Armida! Beneidenswerther Rinaldo! Aber ich ſehe mit Entſetzen, daß ich das ganze Ungewitter, welches gegen die Polizei in Ihnen heraufzog, auf mein armes unſchuldiges Haupt herablockte! Schonung, Erbarmen! Wie Sie das claſſiſche Alterthum, liebe ich unſere Dichter; wäre Ihnen ſtatt der romantiſchen Armida die claſſiſche Circe lieber?"

„Sie beleidigen die Ehre meiner Tante, Prinz Angri!" rief Alexander mit erneuter Heftigkeit. „Ich werde das nicht dulden."

„Gut, Herr Baron!" erwiderte der Prinz höhniſch. „Wenn Sie es ſo nehmen, können wir ſpäter einmal darüber reden. Für den Augenblick iſt weder Zeit noch Ort dazu günſtig, auch fehlt es uns am Nöthigſten."

„Ich bitte nur Zeit und Ort zu beſtimmen!" rief der Freiherr.

„Sobald ich von meiner Reiſe zurückkomme", erwiderte Angri. „Ich werde die Ehre haben, die nöthigen Schritte einzuleiten. Vor der Hand haben wir nach Brauch und Herkommen wohl nichts mehr mit einander zu verhandeln?"

Alexander blieb ſtehen, machte dem Prinzen eine

Digitized by Google

leichte Verneigung und ſchlug, ohne ihm noch ein Wort zu ſagen, einen andern Pfad ein, der ſeitwärts wieder in die Berge führte.

„Deine Furia tedesca werden wir zähmen!“ ſprach Emilio für ſich, indem er ihm nachſah. Dann ſetzte er ſeinen Weg nach dem Schloſſe fort, in deſſen Nähe er ſchon gelangt war. Er vermied es, den Eingang durch das Portal zu benutzen; er wußte in den Garten zu kommen, um von dort unangemeldet in das Haus zu treten; er wollte ſeine Couſine überraſchen.

Virginia ſaß, wie gewöhnlich, auf der Veranda und hatte die kleine Giuditta auf dem Schooß, welche in kindlicher Weiſe zärtlich mit ihr plauderte, während ſie liebreich auf das unſchuldige Weſen herabſah und ihr zuweilen die Wange oder die ſchwarzen Locken ſtreichelte. An der nächſten Säule ſtand Maddalena und blickte mit ſtiller Theilnahme auf die liebliche Gruppe, aber in ihren ernſten Zügen hätte ein Beobachter eine unverkennbare Traurigkeit leſen können.

„Madonna!“ rief ſie plötzlich.

Die Herrin ſah auf und erblickte auf der Freitreppe einen fremden Mann; es war ihr Vetter Emilio, der nun ſchnell heraufkam.

„Welch reizendes Bild!“ rief er. „Wenn es nicht ſündhaft wäre, möchte ich ſagen: eine Madonna! Ich

Digitized by Google

würde nur zweifelhaft ſein, ob von Guido Reni oder von Tizian, und wenn ich die dritte ſchöne Geſtalt vergleichen ſoll, ob der heiligen Anna oder Katharina. O geben Sie das Kind nicht fort! Es kleidet Sie wundervoll!“ Virginia hatte dem Mädchen gewinkt, welches die Kleine, die ſich vor dem fremden Mann ohnehin fürchtete, auf den Arm nahm und ſich raſch entfernte.

„Was verſchafft mir die Ehre, Herr Vetter?“ fragte die Gräfin, welche wieder vollkommen die Dame von Neapel war, mit allem Stolz und Selbſtbewußtſein, wodurch ſie ihn oft zur Verzweiflung gebracht hatte.

„Ich würde es nicht gewagt haben, ſchöne Couſine, Sie zu überfallen, wenn ich nicht, achtungslos vorüberfahrend, bei einem Halt in der Oſteria droben den intereſſanten Teutonen, den Neveu Ihres Gemahls, getroffen hätte, der mir bewies, daß Sie Beſuch, ſogar auf längere, unbeſtimmte Zeit, annehmen. So kam ich auf einen Augenblick herab, mich nach Ihrem Ergehen zu erkundigen und fand Sie in einer ſo reizenden Situation, daß ich Ihnen nur wünſchen könnte, dies wunderſchöne Kind möchte das Ihrige ſein; Sie werden einem Verwandten von meinem Alter dieſen Gedanken nicht übel nehmen, der ſo nahe liegt.“

Sie zuckte leicht die Achſeln, faſt mitleidig, doch entging es ihm nicht, daß ſeine Aeußerung getroffen

Digitized by Google

hatte, und diesmal schärfer als ein bloßer Nadelstich. „Haben Sie eine weite Reise?“ fragte sie, indem sie ihn einlud, Platz zu nehmen.

„Nicht allzu weit, aber dringend; ich kann mich nur so lange aufhalten, bis meine Pferde gefüttert sind. In einer wichtigen Angelegenheit wünscht ein Bekannter mich zu sprechen, ein intimer und wahrer Freund von mir.“

„Besitzen Sie deren?“ fragte Virginia.

„In Ihrem Reichthum spotten Sie meiner Armuth. Ein Blick von Ihnen genügt, um jeden Mann zu Ihrem Sklaven zu machen, aber Sklaven — und wären es Cimbern und Teutonen! — sind nicht immer die zuverlässigsten Freunde. Ich meine nicht etwa Ihren Gemahl, Divina; der hat eine so eigenthümliche Stellung, daß ihn keiner der Encyklopädisten zu classificiren wüßte —“

„Erschöpfen Sie sich nicht, Don Emilio, wie ich Ihnen schon oft gerathen habe. Ihre gelehrten Anspielungen gehen mir, wie Sie wissen, ganz verloren!“

„Weil mir die Gabe abgeht, mich Ihnen so verständlich zu machen wie der jüngere Gelehrte, welcher seinen classischen Studien bei Ihnen obliegt.“

„Mein Neffe verschont mich mit Allem, was mir lästig ist!“ versetzte Virginia.

„Und Sie bauen auf ihn wie nur die Königin Johanna früherer Zeit auf ihre deutsche Leibwache!

Digitized by Google

Laſſen Sie ſich aber von einem welterfahrenen Manne ſagen, daß es ſelbſt einer Divina gefährlich iſt, in ihrer Umgebung eine Schönheit erſten Ranges zu dulden, wie das junge Mädchen, das mit dem Kinde von Ihnen ging."

Virginia antwortete ihm nur mit einem ſtolzen Blicke, in welchem ſich eine unbeſchreibliche Verachtung malte. Er ließ ſich aber nicht niederſchmettern, ſondern ergriff ihre Hand und hielt ſie feſt, als ſie ſie ihm heftig entziehen wollte.

„Reizendes Couſinchen, laſſen Sie uns Frieden und Bündniß ſchließen! Ich bin kein zu verachtender Freund, denn ich komme nicht mit leeren Händen, wohl aber könnte ich leicht ein gefährlicher Feind werden!"

Sie hatte ihre Hand, welche ſchmerzhaft in ſeinem feſten Griff gezuckt hatte, endlich mit Anſtrengung befreit und ſagte unwillig: „Wenn Sie mir mit Ihrer Feindſchaft drohen, wozu ich Ihnen keinen Anlaß gegeben habe, ſo muß ich es tragen!"

„Keinen Anlaß?" rief er. „Sie haben mich ewig zurückgeſtoßen, die Worte meines heißeſten Gefühls nicht verſtehen wollen; Sie haben mich mit Spott und Witz überſchüttet, mich verächtlich behandelt, wo Sie doch ſo viel Grund hätten, mich als ihren Freund mit dem Füllhorn Ihrer Gunſt zu beſeligen! Wir ſind allein, Virginia! Darum endlich einmal Offenheit. Sie

Digitized by Google

ſind in meiner Gewalt, ich kann Sie verderben, wählen Sie!"

Virginia war tödtlich erblaßt; um ihre Lippen zuckten alle Fibern, aber ihr Auge, ſchwärzer jetzt als die Nacht, aus welcher Blitze flammen, traf den Sprecher mit ungebeugter Kraft, und die Haltung, in welcher ſie ſich erhob, war ſtolzer, als er ſie je geſehen hatte. „Ich habe nichts zu fürchten!" ſprach ſie in aufgeregtem Tone. „In Ihrer Gewalt kann ich niemals ſein! Ihre Drohung verachte ich!"

Auch Emilio war aufgeſtanden. „Beſinnen Sie ſich!" ſagte er. „Ich nehme dies nicht als Ihr letztes Wort. Meine Erklärung hat Sie überraſcht, Sie bedürfen Zeit, ſich zu faſſen." Ein plötzliches Aufleuchten in ihren Zügen, wie Freude, ließ ihn der Richtung ihres Blickes folgen. „Ah, Sie vertrauen auf Ihren deutſchen Ritter, der im rechten Augenblicke zu Ihrer Hülfe kommt. Ich überlaſſe Ihnen, ſich mit ihm über die Wahl, die ich Ihnen geſtellt, zu verſtändigen. Schöne, einzige Divina", fügte er in völlig verändertem, leidenſchaftlichem Tone hinzu, „ſtoßen Sie mich nicht zurück!" Virginia wandte ſich ab von ihm. „Ich gönne Ihnen Zeit, die meinige iſt heute abgelaufen! Bald ſehen wir uns wieder, hoffentlich zum Glücke für uns beide! Mit Ihrem Ritter habe ich mich ſchon ausgeſprochen."

Digitized by Google

Ohne dieſe Rede, welche wie ein ſcharfer Dorn Virginia verletzte und beunruhigte, weiter zu erklären, empfahl er ſich mit ſchnellem Abſchiede und ging über die Treppe des Weges zurück, den er gekommen war. Er begegnete Alexander. Beide grüßten ſich kalt und Emilio ſagte im Vorüberſchreiten: „Ich werde bald die Ehre haben, von mir hören zu laſſen.“

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Die Verhaftung.

Als Graf Orkum mit den Depeschen des Königs in Neapel bei der Regentin sich meldete, hatte die Angelegenheit, welche den Monarchen zu den durchgreifendsten Maßregeln veranlaßte, bereits eine andere Wendung genommen. Das Decret des Königs athmete die äußerste Strenge; zur Ausführung desselben war aber der General Florestan Pepe, ein Mann von gütigem und wohlwollendem Charakter, bestimmt worden, eine Concession, welche Joachim demjenigen seiner Minister gemacht, welcher sich für Milde in der Behandlung dieser Angelegenheit ausgesprochen hatte. Ebenso war die Regentin verfahren. Sie hatte sogleich die zuverlässigsten Truppen nach Abruzzo marschiren lassen, als Commissarien aber zwei abruzzesische Grundbesitzer bevollmächtigt, welche im schönsten Rufe politischer Tugenden standen: den Cavaliere Delfico und den Baron Nolli. Das Feuer der Empörung, welches das ganze Königreich in Brand

Digitized by Google

zu ſetzen drohte, war von der Inſel Liſſa im Adriatiſchen Meere aus entzündet und geſchürt worden. Dieſe Inſel hatten die Engländer ſtark beſetzt und zu einem Hauptort ihres Handels und der Contrebande gemacht. In Calabrien, wo, durch Manches eingeſchüchtert, allgemeine Entmuthigung herrſchte, konnten ſie nur insgeheim ihre Umtriebe fortſetzen, in den Abruzzen aber rührten ſich die Carbonari freier, und an einem vorherbeſtimmten Tage war die Revolution gleichzeitig und allgemein in der Provinz Teramo an der Grenze des Reichs ausgebrochen. Der Plan war, ſich bewaffnet im Felde zu verſammeln, in die Städte einzudringen, die Behörden abzuſetzen, neue zu ernennen, die Herrſchaft Murat's als geſtürzt zu erklären und Ferdinand von Bourbon zum conſtitutionellen König auszurufen, dann in gleicher Weiſe die andern Provinzen zu durcheilen und mit Hülfe der dortigen Bundesbrüder und des Glücks bis Neapel vorzudringen. Alles war nach Wunſch gegangen, jene ganze entlegene Provinz mit Ausnahme der Hauptſtadt revolutionirt, ohne daß es Gewaltthat oder Anſtrengung gekoſtet hätte; Joachim's Behörden waren ruhig von ihren Poſten abgetreten, die neuen führten ebenſo ruhig die Geſchäfte auf Grund der beſtehenden Geſetze. Dieſe Umwälzung war in einem Tage bewirkt worden, ein Zeichen allgemeiner Zuſtimmung. Um ſo größer die Gefahr für

Digitized by Google

die Regierung. So ſtanden die Sachen, als Baron Tulli dem Könige die Botſchaft in das Lager brachte.

Aber es war kein Nerv in dieſer Erhebung. Schon in dem benachbarten Diſtrict von Chieti hatte ſie keinen Eingang gefunden; die Vorſichtsmaßregeln des Intendanten Montejaſi hatten das verhütet und einige ſchnell herbeigeeilte Abtheilungen von Gensdarmen den Aufſtändiſchen von Teramo den Uebergang über den Pescarafluß verwehrt. Aeußere Hülfe blieb aus, die innere nachhaltige Kraft fehlte, das Strohfeuer war ſchon in ſich ſelbſt im Erlöſchen. Die alten Beamten Murat's traten einer nach dem andern wieder in ihre Functionen, und die neuen wichen ihnen ebenſo geräuſchlos, als ſie eingeſetzt worden waren. Als Graf Orkum ſich der Regentin vorſtellte, um ihr die Depeſchen ihres Gemahls zu überreichen, konnte ſie ihm bereits ſagen, daß die von Neapel abgeſchickten Truppen zu ſpät gekommen und die Ruhe vor ihrer Ankunft ſchon vollſtändig wiederhergeſtellt ſei. Die Königin ließ ſich dann von ihm genauen Bericht über die Operationen der Armee abſtatten, und was Orkum als Soldat beklagte, daß dieſelben durch den Mangel an Uebereinſtimmung zwiſchen den Verbündeten gehemmt würden, erfüllte ihr Herz mit Freude. Vielleicht war doch noch, trotz der Nachrichten aus Frankreich, welche nach der kurzen Siegesperiode für den Kai-

Digitized by Google

ſer wieder traurig genug klangen, durch Zerwürfniſſe der Verbündeten, auf welche die Königin hoffte, ein Umſchwung der Dinge möglich, und dann fiel ihr die ſchöne Aufgabe wieder zu, die ſie ſchon mehr als einmal glücklich gelöſt hatte: ihren Bruder und ihren Gemahl zu verſöhnen. Sie entließ den Adjutanten heute gnädiger, als ſie ſonſt gegen ihn war. Er hatte ſich niemals ihrer beſondern Gunſt rühmen können, da ſie ihn nicht viel höher ſtellte, als einen Glücksritter, der ſich nur eine glänzende und ſorgenfreie Exiſtenz durch den Fürſten, welchem er ſeine Dienſte geweiht, habe ſichern wollen; es waren aber noch andere Gründe hinzugekommen, welche den Grafen um den Reſt ihrer Achtung gebracht hatten. Heute zeigte ſie ihm jedoch ein huldreicheres Antlitz als je und fragte, als ſie ihn entließ, ſogar flüchtig nach ſeiner Frau, was ſie bisher noch nie gethan. Er erwiderte, daß ſeine Frau auf dem Lande ſei, und bat um Erlaubniß, wenn er nicht heute noch Depeſchen für Se. Majeſtät zu erwarten habe, auf einige Stunden ſein Gut beſuchen zu dürfen. Die Königin gewährte ihm die Bitte und beſchied ihn erſt auf den zweiten Tag zum Empfang der Papiere, welche er dem Könige zu überbringen habe. Selbſt der ſonſt geringen Beobachtungsgabe Orkum's war das veränderte Benehmen der Königin Karoline aufgefallen. Sie war ihm nicht gewogen und hatte ihre Gründe

Digitized by Google

dazu, ſie machte aus ihrer Abneigung gegen ſeine Frau, zu welcher ſie noch mehr Urſache zu haben glaubte, ſelbſt bei öffentlichen Gelegenheiten wenig Hehl; was war denn geſchehen, daß ſie auf einmal nach ihr fragte? War ſie endlich über Virginia's Sinn und Charakter, der ſelbſt ihm, dem Gatten, unbegreiflich war, mehr aufgeklärt? Auf welche Weiſe aber? Es war ſchon ein Räthſel, wie ſie überhaupt von manchen Dingen unterrichtet worden, denn daß ſie es war, ließ ſich nicht verkennen; wie aber mußte ſie neuerdings eine andere Einſicht, die ſie offenbar zu beſchwichtigen ſchien, gewonnen haben?

„Die Weiber!“ ſagte der Graf wenig ehrerbietig auf dem Heimwege vom Palaſt. „Sie gönnen ſich nicht das Weiße im Auge!“ Er traf dann Anſtalten, nach der Roſaja, ſeinem Landgute, zu fahren, da er Virginia bereits erklärt hatte, daß er ſich an ſein Verſprechen, ſie dort nie zu beſuchen, nicht mehr für gebunden halte. Es war eine zu kindiſche Caprice! Ihm hatte ſie ja doch nichts mehr zu verheimlichen.

Virginia war denn von einer neuen Ueberraſchung bedroht. Emilio's Betragen, ſeine Aeußerungen hatten ſie bis in das Herz getroffen und empört, ſodaß ſie gleich, nachdem er ſein letztes Wort geſprochen hatte, von der Veranda in ihr Zimmer gegangen war, ohne Alexander, den ſie doch kommen ſah, abzuwarten. Den

Digitized by Google

Jüngling hatte es wohl befremdet, aber er konnte ſich denken, daß der Prinz in ſeiner frivolen Weiſe ſie vielleicht verletzt habe und daß ſie ihre Verſtimmung nicht zeigen wolle. Sie ließ ſich jedoch den ganzen Tag nicht mehr ſehen; auch die kleine Giuditta, welche ſtürmiſch nach ihr verlangte, erhielt keine Erlaubniß, zu ihr zu kommen, und Maddalena, als Alexander ſie fragte, ob ihre Herrin krank ſei, gab ihm kaum eine Antwort; ihre Miene war ſtreng, faſt feindſelig, ſodaß es ihm auffallen mußte.

„Sind Sie böſe auf mich, Maddalena?“ fragte er. Ihm war es unmöglich, gegen das Mädchen, das ihm nie wie eine Dienerin erſchien, in einer andern Weiſe zu ſprechen.

Sie gab ihm keine Antwort, aber ſie erröthete und ein ſchneller abweiſender Blick traf ihn. „Was habe ich Ihnen gethan?“ fragte er wiederum, da er in ihrem Weſen die Beſtätigung zu leſen glaubte, daß ſie irgend etwas gegen ihn habe.

„Mir?“ antwortete ſie, und in dem räthſelhaften Tone, mit welchem ſie dies Wort ſprach, konnte manche Deutung gefunden werden. Sie ſtand ihm aber nicht weiter Rede.

Am frühen Morgen des folgenden Tages brachte ihm ein Knabe aus der Oſteria ein Billet; es war von

Digitized by Google

dem vornehmen Herrn, welcher gestern dort gewesen und heute zurückgekommen war, zur Bestellung übergeben worden.

Vom Prinzen Angri! Alexander's Züge spannten sich, in seinen Augen funkelte der Unwille von gestern; ein Gefühl, das er nie gekannt, der Drang nach Vergeltung, schwellte seine Brust und zog die Muskeln seines Arms zusammen.

„Ich kehre heute schon nach Neapel zurück. Sie werden unverzüglich durch meinen Secundanten von mir hören. Da ich wohl annehmen kann, daß Sie als gewesener Student mit der Führung des Degens vertraut sind, werde ich Rappiere vorschlagen, stehe aber auch auf Pistolen zu Dienst, wenn Sie das vorziehen."

Deutsche Hiebe! Alexander hatte auf der Universität bei seinem zurückgezogenen Leben nie auf der Mensur gestanden und in der Fechtkunst nur wenig gelernt, aber es war ihm, als könne er nur mit der Klinge in der Hand, auf Armlänge von seinem Gegner getrennt, das Weiße in seinem Auge erkennend, von ihm die rechte Genugthuung für seine frechen und frevelhaften Reden erlangen. Während er noch in großer Aufregung mit dem Billet, das er zerknittert hatte, auf der Veranda stand, erschien Maddalena eilig und bestürzt. Alexander fragte sie erschrocken, ob die Gräfin kränker geworden sei.

Digitized by Google

„Nein, nein!“ rief das Mädchen. „Aber Sie, retten Sie ſich! Man ſucht Sie, Gensdarmen!“

„Sie träumen, Maddalena! Was habe ich mit Gensdarmen zu ſchaffen?“

„Fragen Sie nicht; ſie kommen ſchon in das Schloß! Fliehen Sie dort hinüber, in die Schlucht, zur Kirche!“

War ſie denn immerdar die treue Warnerin vor Gefahr, und auch jetzt, wo ihre reine Seele von dem Verdacht, den ihr einſt ſchon ihr Oheim eingeflößt hatte, durch das Zeugniß ihrer eigenen Augen mit Haß gegen Alexander erfüllt ſein konnte, auch jetzt noch wollte ſie ihn retten? Er verſchmähte aber ihre Warnung und es war dann zu ſpät.

Durch die Ausgangsthür des Salons trat ein Gensdarmerieoffizier in voller Bewaffnung unter die Säulen der Veranda und kam, ſobald er den Freiherrn erblickte, ſchnell auf ihn zu. „Sind Sie der Baron Aleſſandro Orkum?“ fragte er.

„Der bin ich!“ erwiderte Alexander, nun doch befremdet, da es Ernſt zu werden ſchien, was er für ein ſeltſames Mißverſtändniß Maddalena's gehalten hatte.

Der Offizier überreichte ihm ein Papier; es war ein Verhaftsbefehl gegen ihn in aller Form, unterzeichnet und beſiegelt.

„Der Grund iſt nicht angegeben!“ rief der Freiherr. „Darf ich fragen —“

Digitized by Google

„Ich kann Ihnen darauf keine Antwort geben", erwiderte der Offizier. „Sie werden den Grund Ihrer Verhaftung am beſten wiſſen oder jedenfalls erfahren. Ich bitte Sie, mir ohne Aufenthalt zu folgen. Ihre Effecten werden nachkommen; ich habe dazu Befehl ertheilt. Keinen Widerſpruch, Herr Baron! Sie ſehen, ich habe Mittel, nöthigenfalls Gewalt anzuwenden." Er zeigte auf zwei Gensdarmen, welche jetzt ebenfalls unter den Säulen erſchienen.

„Gut, mein Herr. Ich folge Ihnen. Ihre Behörde wird ſich bald überzeugen, daß ſie auf falſche Indicien hin ſich übereilt hat; rechnen Sie aber auch darauf, daß ich bis zum Könige mein Recht ſuchen werde. Sie werden mir wenigſtens erlauben, meiner Tante die Urſache meiner Entfernung zu ſagen und zwei Zeilen in einer nicht erledigten Ehrenſache zu ſchreiben!"

„En avant!" rief der Offizier mit dem ganzen Uebermuth ſeines Corps den Gensdarmen zu.

In dieſem Augenblicke erſchien Virginia. Maddalena hatte, als der Offizier herausgetreten war, keinen andern Rath mehr gewußt, als ihre Herrin eilends zu benachrichtigen.

„Darf ich fragen, Herr Kapitän", ſagte die Dame ſtolz und gebieteriſch, „was dieſer Einbruch in mein Haus bedeutet?"

Digitized by Google

„Frau Gräfin", erwiderte der Offizier achtungsvoll, denn ihm war die hohe Stellung des Grafen Orkum bei dem Könige wohl bekannt, „ich bin beordert, diesen Herrn zu arretiren; die Pflicht meines Dienstes gestattete mir nicht, Ihnen zuvor eine Anzeige zu machen. Ich bitte deshalb um gnädige Entschuldigung. Ist es gefällig, Herr Baron?"

Virginia warf einen unruhig fragenden Blick auf diesen. „Ich gebe Ihnen mein Wort Tante, daß ich keinen Grund zu dieser Gewaltthat gegen meine Freiheit weiß!" sagte Alexander. „Das Räthsel muß sich ja alsbald aufklären! Erlauben Sie mir nur noch einen Moment zum Ordnen der erwähnten Angelegenheit, Herr Offizier."

„Ich bedaure!" erwiderte dieser. „Briefe zu schreiben ist Ihnen nicht mehr gestattet; auch werden Ihre Papiere schon sämmtlich in Beschlag genommen sein."

„Meine Papiere?" rief Alexander, und eine heiße Glut überflog sein ganzes Gesicht bei dem Gedanken, daß damit die geheimsten Regungen und Gefühle seines Innern, die er dem Papier anvertraut hatte, fremden Augen preisgegeben würden. Er war dadurch so fassungslos, daß es schien, als sei er völlig in Verzweiflung gerathen. Virginia erschrak vor diesen Zeichen eines unverkennbaren Schuldbewußtseins, die auch dem Offizier nicht entgingen.

Digitized by Google

„Es wird ſich Alles aufklären, Sie haben Recht!“ ſagte dieſer mit einem gewiſſen Hohn. „Setzen Sie mich aber nicht länger in Verlegenheit. Ich habe gemeſſene Ordre, Sie nöthigenfalls gefeſſelt abzuführen.“

„Meine Tante, ich wiederhole, was ich Ihnen geſagt habe; ich bitte Sie nur, was auch in Zukunft von mir vielleicht zu Ihrer Kenntniß kommen mag, mich nicht zu verkennen, mir zu verzeihen!“

Virginia hatte jetzt auch den Muth und die Faſſung verloren. Der Offizier winkte ſeinen Leuten, aber Alexander folgte ihm jetzt, ohne es zur Anwendung von Gewalt kommen zu laſſen. Sein letzter Blick begegnete Virginia's Augen, welche mit Beſorgniß und einer Glut auf ihn gerichtet waren, daß es ihn durchzuckte, wie an jenem Abende; ſie erhob die Hand gegen ihn, wie zu einer troſtreichen Betheuerung, dann ſchloß ſich die Pforte zwiſchen ihm und ihr, vielleicht auf ewig.

Eine kurze Zeit gab ſich Virginia dem Sturm ihrer Gefühle hin, ohne auch nur den ſchwächſten Verſuch, ihnen Widerſtand zu leiſten. Sie wies Maddalena, welche zu ihr ſprach, von ſich, ſie hörte gar nicht auf ihre Worte. In ihrem Zimmer eingeſchloſſen, ruhte ſie eine Weile auf ihrem Seſſel, in welchen ſie kraftlos geſunken; ihr war, als ſtehe ſie erſt jetzt verlaſſen und allein in der Welt, da ihr der einzige Freund, der es treu mit

Digitized by Google

ihr meinte, geraubt war. Aber nicht lange währte dieſer Zuſtand der Schwäche. Sie ermannte ſich, der Gedanke, daß etwas geſchehen müſſe, um ihn zu retten, gab ihr Kraft. Aleſſandro war nicht frei von Schuld, das glaubte ſie aus ſeinem Erſchrecken über die Beſchlagnahme ſeiner Papiere erkannt zu haben; um ſo weniger durfte das Ergebniß einer parteiiſchen Unterſuchung, auf welche in Neapel zu rechnen war, abgewartet werden. Nur ein Machtbefehl konnte ihn retten. Durch wen aber war dieſer zu erlangen? Die Regentin würde ſich nie zu einem ſolchen verſtehen, am wenigſten, das fühlte Virginia nur zu ſehr, auf ihre Fürbitte. Und der König, der ihn allein geben konnte, war fern, der Gang der Kriegsgerichte, wie das entſetzliche Beiſpiel Capobianco's bewies, ſo ſchauerlich raſch! Der Geiſtliche hatte ihr davon erzählt. Virginia dachte an ihren Vater, an ihren Bruder. Camillo hatte ſich gegen Alexander, wie dieſer oft gerühmt hatte, ſtets ſo freundlich bewieſen, aber wenn er ſich auch bewegen ließe, für ihn Schritte zu thun, mußten ſie nicht zu ſpät kommen? Nur eine unmittelbare, ſchleunigſte Fürſprache konnte den Machtbefehl auswirken, welcher dem Gericht Einhalt that, und wer hatte ein größeres Intereſſe daran als Alexander's nächſter Verwandter, ſein Oheim, der dem Könige ſo nahe ſtand? Sie überlegte nicht weiter, ſie ſetzte ſich

Digitized by Google

nieder, um an ihren Gemahl zu ſchreiben, zum erſten Male mit einer Bitte! Ein Eilbote ſollte den Brief zur Armee bringen; unterdeſſen wollte ſie durch Camillo wenigſtens Aufſchub eines allzu ſchnellen Verfahrens durch die Andeutung, daß der König eine Entſcheidung geben werde, bewirken. Die ganze Energie ihrer Seele war erwacht.

Noch hatte ſie den Brief nicht beendigt, als ſie im Vorzimmer eine männliche Stimme hörte, vor welcher ſie aufhorchend erbebte. „Willſt Du mich wie eine Schildwache von meiner eigenen Frau abweiſen?“ hörte ſie ſagen. „Zurück, Mädel, wenn Du auch noch ſo hübſch biſt!“ Virginia ſprang auf; führte ihr guter Engel im Augenblicke der Noth ihr die Rettung ſchon herbei? Mit keinem Gedanken ſtrafte ſie den Wortbruch, den ſie trotz der Aufkündigung des Verſprechens nicht für möglich gehalten hatte; ſie dachte gar nicht an dieſen, ſie eilte ihrem Gatten zum erſten Male in ihrem Leben freudig entgegen. Er trat ein und ſtutzte über dieſen Empfang, da er wohl einen ganz andern vermuthete; noch war er von dem, was ſich hier begeben hatte, nicht unterrichtet. So machte Virginia's ſtrahlendes Geſicht auf ihn einen Eindruck, der ihn ſogleich kräftig den Arm um ihre Geſtalt ſchlingen und ſie an ſeine Bruſt ziehen ließ; der lang erbetene Friede war denn endlich geſchloſ-

Digitized by Google

ſen! Aber ſeine Berührung gab ihr ſchnell wieder die frühere Haltung zurück, welche ſie nur einen Moment durch ganz andere Beweggründe verloren hatte; ſie machte ſich frei von ſeiner Umarmung und trat einige Schritte zur Seite.

„Nun, Frau, Dir thut es doch nicht etwa leid, daß Du endlich gegen Deinen Mann vernünftig biſt?“

„Ich freue mich, daß Sie hier ſind!“ erwiderte Virginia jetzt, ohne ihn anzuſehen. „Eine Gewaltthat iſt hier geſchehen, welche Sie gut machen und ahnden werden. Man hat Ihren Neffen mit bewaffneter Macht verhaftet.“

Zuerſt blickte ſie Orkum ſtarr an, als könne er die Nachricht nicht faſſen, dann brach er in ein ſchallendes Gelächter aus. „Was? Den Jungen?“ rief er. „Was hat er denn verbrochen? Eine alte Scharteke aus der Bibliothek geſtohlen oder eine Venus aus der Antikenſammlung?“

„Ein politiſcher Verdacht ſcheint auf ihm zu ruhen; man hat ſeine Papiere in Beſchlag genommen!“

„Donnerwetter, ja! Ich bin ihm begegnet! Wenn ich das gewußt hätte! Ich bin der Escorte begegnet — ein verſchloſſener Wagen, zwei Gensdarmen als Spitze auf hundert Schritt voran, zwei andere rechts und links neben der Kaleſche. Man ſieht dergleichen aber ſo oft, daß ich nicht fragte. Was ging's mich an? Ein po-

Digitized by Google

litiſcher Verdacht, ſagſt Du? Wie iſt der Bücherwurm dazu gekommen? Weißt Du gar nichts, Virginia? Hör' einmal, Du wirſt mir am Ende auch abgeholt; in Deiner intereſſanten Grotte ſind noch andere Zuſammenkünfte gehalten worden als —"

„Sie werden doch keine Zeit verlieren?" unterbrach ihn Virginia, über deren Geſicht wieder der feindſeligſte Ausdruck zuckte.

„Sie intereſſiren ſich gewaltig für den jungen Mann, Frau Gemahlin Durchlaucht!" erwiderte er lachend. „Es iſt eine ſtarke Portion Gutmüthigkeit, die Sie mir zutrauen! Ihm kann ein kühler Aufenthalt für einige Zeit bei ſeinem erhitzten Blute nicht ſchaden und ich habe während der Zeit Seelenruhe! Doch ich ſehe, Du verſtehſt keinen Spaß; wir wollen alſo die Sache ernſthaft beſprechen. Weißt Du wirklich keinen Grund, der ihn verdächtigt haben könnte?"

„Bei Gott, nein!" ſagte ſie.

„Und haſt Du auch keine Muthmaßung? Biſt Du feſt überzeugt, daß er keine Urſache hat, ſich vor einer Unterſuchung zu fürchten? Ich ſehe Dir's an, daß Du Deiner Sache nicht gewiß biſt!"

„Wahrhaftig, nicht das Geringſte wüßte ich zu ſagen!" entgegnete ſie. „Wenn er beſtürzt war, als ihm die Beſchlagnahme ſeiner Papiere angekündigt wurde, ſo

Digitized by Google

iſt das erklärlich; wer läßt gern ſeine Briefe, ſeine Tagebücher von Fremden leſen!"

„Darum ſchreibt man lieber gar nichts, wie ich, für eigene Rechnung! Du führſt doch kein Tagebuch, Virginia?"

„O weichen Sie mir nicht aus! Verzögern Sie den Schritt nicht, den Sie jedenfalls für Ihren Neffen thun werden, thun müſſen!"

„Muß ich?" fragte er. „Wie ſo? Und welchen Schritt meinſt Du?"

„Den Befehl auszuwirken, daß dieſem ungerechten Verfahren gegen Ihren nächſten Verwandten Einhalt geſchehe!"

„Den Befehl vom Könige, nicht wahr? Und warum thut die Divina dieſen Schritt nicht ſelbſt?"

Ein Blick aus Virginia's Augen traf ihn, vor dem er augenblicklich verſtummte; ein unheimliches Gefühl wurde in ihm geweckt, deſſen er ſich ſchämte, denn es war von Furcht nicht fern; er lenkte daher ſogleich ein. „Laß uns vernünftig zuſammen den Fall bedenken", ſprach er. „Wenn mein Neffe, deſſen Name wenigſtens an mich erinnern muß, auf einen ſpeciellen Haftbefehl aus meinem Hauſe oder Deinem, wie Du willſt, abgeholt wird, ſo kann es nicht auf bloße unbeſtimmte Vermuthungen, ſondern nur infolge einer ganz beſtimmten Anklage geſchehen ſein. Nun bedenken Sie ſelbſt, Virginia, ob es in dieſem Falle nicht compromittirend

Digitized by Google

für mich wäre, wenn ich beim Könige als ſein Fürſprecher auftreten wollte. Der König würde mich unbedingt abweiſen, denn er iſt gegen die geheime Verſchwörung, in welche ſich der gute Alexander in ſeiner Dummheit eingelaſſen zu haben ſcheint, im höchſten Grade erbittert, und ich kann Ihnen ſagen, Virginia, daß ich durchaus nicht mehr ſo gut bei ihm ſtehe, als in frühern Zeiten. Es wäre auch ein Wunder!"

„Aber Sie können wenigſtens bewirken, daß nicht ein übereilter, grauſamer Spruch, wie gewöhnlich, gefällt und vollzogen wird, ſondern daß eine gerechte Prüfung, in welcher ſich Aleſſandro's Unſchuld herausſtellen muß, das Urtheil beſtimmt."

„Ich kann mich mit der ganzen Sache nicht befaſſen", verſetzte der Graf, nachdem er eine Weile Alles bei ſich erwogen zu haben ſchien. „Trifft ihn das Unglück, ſo iſt es ſeine Schuld. Warum läßt er ſich in Dinge ein, die ihn nichts angehen! Meiner werthen Perſon wegen iſt der Majoratsherr nicht nach Neapel gekommen, und mitten im Kriege zu reiſen ſetzt ſchon andere Zwecke voraus als die unſchuldigen Studien, die er vorgab."

„Der Krieg war in Rußland, ſeine Heimat ganz ruhig! Dafür glaube ich bürgen zu können, daß er in Wahrheit zu keinem andern Zwecke nach Italien gekommen iſt, als zu hiſtoriſchen Forſchungen!"

Digitized by Google

„Charmant! Ich glaube aber nicht, daß ein Kriegsgericht Deine Bürgschaft annehmen wird. Wir müssen ihn seinem Schicksal überlassen. Es wäre allerdings hart für ihn, wenn er so jung und reich, Besitzer eines herrlichen Majorats, sterben müßte, indessen hinterläßt er keine trauernde Familie, nicht einmal eine Braut. Seine Güter können nicht confiscirt werden, denn sie liegen diesseits des Rheins, wo die Alliirten Alles wieder eingenommen haben, und am Ende käme der schöne Grundbesitz, um den ich meinen alten Bruder immer beneidet habe, doch noch in meine Hände."

Bei diesen Worten, welche mehr verriethen, als er eigentlich sagen wollte, gab Virginia, von einer tiefen Verachtung erfaßt, jeden Gedanken auf, durch ihn etwas für Alessandro's Rettung zu erreichen. Sie selbst mußte handeln, was aber konnte sie thun? Sie hörte nicht mehr, was er noch sprach; das Haupt in die Hand gestützt, welche den Ausdruck ihres Gesichts verbarg, saß sie mit Entwürfen beschäftigt, von denen sie einen nach dem andern als unausführbar verwerfen mußte. Endlich wurde sie aus ihrer Theilnahmlosigkeit durch einen Namen geweckt, welcher nie gleichgültig von ihr vernommen wurde. Sie blickte fragend auf, denn sie hatte nicht verstanden, was der Graf gesagt hatte.

„Willst Du sie kommen lassen?" fragte er nochmals.

Digitized by Google

„Ich war im Begriff, nach Neapel zu fahren“, ſagte ſie, raſch aufſtehend. In ihrem Geiſte war das volle Bewußtſein ihres Verhältniſſes zu dem Manne, den ſie ihren Gemahl nennen mußte, wieder erwacht. „Ich konnte nicht erwarten, Sie hier zu ſehen, da ich Ihr Ehrenwort dagegen hatte. Es ſtand Ihnen zu jeder Zeit frei, Ihre Beſitzung zu beſuchen; nur wenn ich hier wäre, hatten Sie mir verſprochen fern zu bleiben. Was ich auch über Ihre Ehre dachte“ — hier bebte ihre Stimme mächtig — „an Ihr Wort glaubte ich wenigſtens, an das Wort eines deutſchen Edelmannes! Sie haben mir auch dieſe letzte Täuſchung geraubt, laſſen Sie mich Ihnen das Feld räumen! Sie ſind Herr in Ihrem Eigenthume, ich werde es nicht mehr betreten! Mit allen, die zu mir gehören, werde ich es noch heute verlaſſen!“

„Aber, Frau, ich bitte Dich um Gotteswillen!“ rief der Graf. „Ich kam ja nur her, um nach drei Jahren endlich einmal nachzuſehen; Du kannſt Dir denken, daß es mich Deinetwegen intereſſirt. Alle dieſe Heimlichkeiten wären vermieden worden, wenn Du ganz einfach die Sache genommen hätteſt, wie ſie nun einmal lag. Ich habe meine Ehre zum Opfer gebracht, ganz recht! aber die Welt wußte das nicht. Ein paar Wochen Gerede, dann wäre Alles vergeſſen geweſen.“

Die Gräfin, bleich wie eine Sterbende, hatte ſchon

Digitized by Google

die Glocke gezogen. „Anſpannen, zwei Wagen!“ befahl ſie, als die Procidanerin erſchien. „Du wirſt mich begleiten. Sage Frau Gianna, daß ich ſie ſprechen will, ſogleich!“

„Sie wollen alſo den Skandal vor der Welt?“ fragte der Graf mit unruhigem Tone, als das Mädchen ſich entfernt hatte. Ihre Entſchloſſenheit hatte ihm das Gefühl gegeben, daß er ſie nicht zum Aeußerſten treiben dürfe.

„Ich überlaſſe es Ihnen, den Skandal zu vermeiden“, erwiderte ſie, noch immer tief erſchüttert; in ſolcher Weiſe hatte er noch nicht zu ihr geſprochen, wie oft er es auch verſucht hatte. „Ich reiſe nicht plötzlich ab, die Befehle dazu waren ſchon gegeben; nun habe ich noch weitere Anordnungen getroffen, das iſt Alles. Ich gehe nach der Villa Angri', meinem Beſitzthum; dort werde ich vor der Hand wohnen. Sie kehren wahrſcheinlich zur Armee zurück, wie ich vermuthe; vor der Welt wird Alles glatt und eben ſein!“ Ihr Ton klang ſchmerzlich bei dieſen Worten; plötzlich erhob ſie ihr Auge mit einem bittenden Ausdrucke zu ihm und ſagte weich: „Laß uns in Frieden ſcheiden!“

„Wir wollen gar nicht ſcheiden!“ rief er, deſſen rohes Gemüth jetzt doch ergriffen war. Die Wirthſchafterin trat eben ein, und er verließ das Zimmer, um ſich

Digitized by Google

nach dem ſeinigen zu begeben, an deſſen Eingang ſchon der Oberverwalter des Gutes auf ihn wartete, der ihm ſeine Meldungen machen wollte. Orkum hörte ſie kaum an. Ihn beſchäftigte die Wendung, welche ſein Verhältniß zu Virginia genommen zu haben ſchien, denn ſo ſchroff ſie ſtets gegen ihn geweſen war, hatte er doch immer mehr Intereſſe für ſie gewonnen, und die Ausſicht, daß endlich doch dieſe unnatürliche Spannung aufhören werde, war ihm ſehr erfreulich. Aber ſeine Hoffnung täuſchte ihn. Während er noch die andere Ausſicht, welche ſich ihm heute eröffnet hatte, die Ausſicht, durch das Unglück ſeines Neffen in den Beſitz des Orkum'ſchen Familienmajorats zu gelangen, in ſeinem Geiſte erwog und ſchon allerlei Pläne daran knüpfte, ob er die ganze Stellung in Neapel und beim Könige, wo nach ſeinem höchſt trivialen Ausdrucke nicht mehr viel zu „brudern" war, aufgeben, das Gut verkaufen und, hoffentlich mit ſeiner ſchönen Frau, nach dem Rhein zurückkehren ſollte, fuhren bereits die beiden Wagen vor, welche Virginia zu ihrer Abreiſe anzuſpannen befohlen hatte. Er kam eben zurecht, um in Gegenwart des Oberverwalters und der Dienerſchaft von ihr Abſchied nehmen zu können, was von ihrer Seite in ſo gemeſſener Form wie immer geſchah und nur durch ſein lebhaftes „Auf Wiederſehen!" vor den Leuten, welche ihre Abreiſe gleich nach ſeiner

Digitized by Google

Ankunft unbegreiflich finden mußten, einiges Decorum erhielt. Sieh! Da kam auch die ſtämmige Wirthſchafterin mit dem Kinde an der Hand, um in den zweiten Wagen zu ſteigen. War das Giuditta? Welch ein wunderſchönes Kind war ſie geworden, ſeit er ſie nicht geſehen hatte! Dies feine, vornehme Geſichtchen, dieſe zarten Farben, dieſe Augen, wie zwei Sonnen leuchtend! Warum konnte dies engelhafte Weſen nicht ſein und Virginia's Kind ſein! Er wollte der Kleinen die Hand geben, aber ſie fürchtete ſich vor ihm und barg ihr Köpfchen in dem Rock der Gianna, welche ſie ſchnell in den Wagen hob und ihr mit einem kurzen Knix gegen den gnädigen Herrn folgte. Schon war der erſte Wagen, in welchem ſich Maddalena auf den Rückſitz, der Gräfin gegenüber, geſetzt hatte, abgefahren; der zweite rollte ihm nach, und Graf Orkum mußte ſich ſelbſt geſtehen, daß er die lächerlichſte Figur von der Welt ſpielte. Um den Anſtand zu retten, beſchloß er mit dem Verwalter wenigſtens noch eine Reviſion der neuen Anlagen zu unternehmen, ehe auch er die Rückreiſe nach Neapel antrat.

Als Virginia die Hauptſtadt erreicht hatte, gab ſie Befehl, daß der zweite Wagen ohne Aufenthalt nach der Villa Angri fahre, wohin ſie bald nachkommen werde; ſie ſelbſt ließ vor der Wohnung ihres Bruders

Digitized by Google

halten, an welcher ſie ihr Weg vorbeiführte. Sie hatte Camillo's Wohnung ebenſo wenig als er die ihrige ſeit ihrer Verheirathung betreten. Ihre einzige Beſorgniß war, daß ſie ihn nicht zu Hauſe treffen werde; der Diener, welchen ſie mit einer Frage danach hinaufgeſchickt hatte, brachte ihr aber die Meldung, daß der Prinz ihr bereits entgegenkomme, und wirklich empfing ſie Camillo ſchon auf der Treppe. „Es freut mich, Virginia, Dich bei mir zu ſehen!“ rief er. In ſeinem Geiſte lebte die Erinnerung an die letzten Worte, welche er ihr beim Abſchiede in der Caſa dell' Orme geſagt. War der Moment, den er dort angedeutet hatte, für ſie jetzt gekommen?

Sie dankte ihm für den herzlichen Empfang durch Wort und Blick und ließ ſich von ihm in ſein Zimmer führen, deſſen Einrichtung ihr Auge ſchnell überflog, weil ſie ihr ein Bild von dem Leben des ihr ſeit Jahren entfremdeten Bruders geben konnte. Als beide ſich niedergelaſſen hatten, reichte Camillo der Schweſter nochmals die Hand, erwartungsvoll, was ſie ihm nun als Anlaß ihres außerordentlichen Erſcheinens ſagen werde. Aber ſeine Erwartung wurde getäuſcht; nicht ihrer ſelbſt und ihres verworrenen Schickſals wegen kam ſie, ſondern um eines Andern willen, und was Camillo's Scharfblick in der Seele dieſes Andern längſt geleſen hatte, diente

Digitized by Google

dazu, daß ſich ſein Herz, das der Schweſter ſich ſchon weit geöffnet hatte, weil ſie bei ihm Hülfe und Rath für ſich zu ſuchen ſchien, wieder verſchloß. Der Antheil für Alexander, welcher ſogar ihren Stolz bis zu dem Schritte, den ſie jetzt gethan, zu beugen vermochte, mußte ihm in einem ſtrafbaren Lichte erſcheinen.

„Ich weiß um die Verhaftung des jungen Orkum“, erwiderte er ruhig, ohne ſeine Gedanken durchblicken zu laſſen. „Da der Graf, ſein Onkel, welcher über ihn natürlich die beſte Auskunft hätte geben können, abweſend war und man wußte, daß ich mit dem jungen Mann zuweilen verkehrt habe, ſo erzeigte man mir die Ehre, meine Wahrnehmungen über ihn hören zu wollen. Ich konnte der Wahrheit gemäß nicht anders ſagen, als daß ich ihn für ſehr unſchädlich und die Verdächtigung, welche ihn getroffen, für eine falſch begründete halte. Gleichwohl muß ſie doch ſtark genug geweſen ſein, um meine Ausſage zu entkräften, denn wie ich eben benachrichtigt worden bin, iſt der junge Mann nach dem Caſtell dell' Uovo gebracht worden.“

„Du weißt ſeinen Aufenthalt!“ rief Virginia, und in ihren Zügen malte ſich eine gewiſſe Zerſtreutheit, als ſinne ſie über dieſe Kunde nach, ob ſich daran weitere Hoffnungen knüpfen ließen.

„Man hatte die Höflichkeit, da ich einmal in der

Digitized by Google

Angelegenheit befragt worden war und der Graf Orkum der Gemahl meiner Schweſter iſt, mich von der Verhaftung in Kenntniß zu ſetzen und mir auch eine Benachrichtigung über das Reſultat der Unterſuchung zu verſprechen."

„Nicht wahr, Du biſt von ſeiner Unſchuld überzeugt? Du wirſt auch ferner für ihn zeugen, ihn nicht fallen laſſen?"

„Ich glaube, daß er ſehr unſchuldig an dem Verbrechen iſt, das man ihm zur Laſt legt", ſagte Camillo.

„Darf ich es wiſſen?" fragte ſie raſch.

Er ſchien einen Augenblick unſchlüſſig, dann ſagte er: „Warum nicht, da Du ſelbſt gewiſſermaßen dabei intereſſirt biſt? Man hat ihn im Verdacht, einem Haupte der Carbonari, das in Gefahr der Entdeckung und Verhaftung ſtand, von hier aus einen Eilboten geſendet zu haben, der es noch zu rechter Zeit warnen ſollte. Dieſer Bote kam zu ſpät, jener Chef der Carbonari wurde ergriffen und enthauptet —"

„Capobianco?" rief Virginia.

„Weißt Du alſo darum? Nun, Dein alter Gondolier Mas' Antonio, als Helfershelfer der Carbonari überführt und bereits verurtheilt, vom Könige aber aus romantiſcher Ritterlichkeit begnadigt, war jener Eilbote, deſſen Abſendung man dem jungen Orkum Schuld gegeben hat."

Digitized by Google

„Unmöglich!“ rief ſie. „Das iſt ganz unmöglich!“

„Davon bin ich ſo feſt überzeugt, als Du!“ erwiderte er. „Aber Du wirſt zugeben, daß die Anklage immerhin ſchwer genug iſt, um ſeine Verhaftung zu rechtfertigen, und es wird nun darauf ankommen, ob er im Stande iſt, ſeine Unſchuld ſo zu beweiſen, daß er freigeſprochen werden muß.“

„Du wirſt für ihn ſprechen, Camillo! Du kannſt es, da Du ſelbſt über jedem Verdacht illoyaler Geſinnungen erhaben ſtehſt!“

„Alles, was ich habe für ihn thun können“, erwiderte Camillo kalt, „iſt bereits geſchehen. Ich habe wenigſtens bewirkt, daß er dem Kriegsgericht entzogen und dem Civilgericht übergeben iſt.“

„Dank Dir!“ rief Virginia.

„Das iſt aber auch Alles, was ich thun kann. Recht und Geſetz zu beugen würde ich ſelbſt dem Könige nicht rathen.“

„Wenn er unparteiiſche Richter findet, muß er als unſchuldig freigeſprochen werden! Weißt Du ſeinen Ankläger?“

Camillo zuckte die Achſeln. „Und wenn ich ihn wüßte“, ſagte er, „ſo begreifſt Du, daß ich ihn nicht nennen darf.“

„Wird die Unterſuchung lange dauern?“ fragte ſie,

Digitized by Google

und als ſie auf die ſonderbare Frage, die er nicht beantworten konnte, keinen Beſcheid erhielt, ſtand ſie plötzlich auf, dankte ihm für die Beruhigung, welche er ihr gegeben hatte, und nahm einen ſchnellen Abſchied. Kein Wort über ſich ſelbſt und ihre Verhältniſſe, keine Einladung an Camillo, nun auch ſie einmal zu beſuchen, nur zuletzt noch die erneute Bitte, für Alexander Orkum zu ſprechen, als ob es ihr ganz gleichgültig ſei, was der Bruder über ihren glühenden Eifer denke! Der Wahrheit gemäß bedurfte es des Sporns für Camillo nicht; ihm war es eine Ehrenſache, Alexander nicht für fremde Schuld — und weſſen Schuld! — büßen zu laſſen.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Der Sturz des Kaiserreichs.

Im Felde hatte der König endlich — zu spät! — das lange zögernde Abwarten aufgegeben. Die Nachrichten aus Frankreich, welche seine Gemalin betrübt hatten, waren für ihn eine ernste Mahnung gewesen, sich endlich als ein aufrichtiger Verbündeter zu zeigen, wenn er die Früchte seiner Politik nicht verlieren wollte. Schon zeigte sich Graf Balaschew immer schwieriger bei den Friedensunterhandlungen; Alles gestaltete sich den Neigungen und Interessen Joachim's immer widerwärtiger. Nur eine rasche Soldatenthat konnte die Wage wieder in das Gleichgewicht bringen — das Schwert des Brennus! Wie oft wünschte er sich in diesen Tagen an die Spitze eines Reiterheeres, mit welchem er wie Attila oder Dschingis-Khan die Erde, so weit die Hufe seiner Rosse trügen, überziehen und unterwerfen könnte! Da wäre ihm wieder das Blut leicht und fröhlich durch die Adern gerauscht! Aber auch in diesen gebundenen Verhältnissen mußte

Digitized by Google

etwas geſchehen. In einer Zuſammenkunft mit Bellegarde wurden die neuen Kriegsoperationen beſchloſſen, welche gleichzeitig von den Neapolitanern am Taro, von den Oeſterreichern am Mincio eröffnet werden ſollten; jene gegen Piacenza, dieſe gegen Mailand. Am 13. April überſchritt Murat mit 9000 Mann den Taro, während eine Legion den Uebergang von Borgoforte beobachtete und in Sacca ein Scheinverſuch zum Brückenſchlag über den Po gemacht wurde, um für Bellegarde, der gegen das Centrum und die Linke des Feindes operirte, eine Diverſion zu machen. Dieſe wurde jedoch von ſiebenfacher Uebermacht verhindert; die combinirte Reſerve blieb unthätig. Dagegen wurde der Feind, nachdem die Neapolitaner den Taro mit einem Verluſte von 500 Mann überſchritten hatten, zurückgeworfen; daß er nicht abgeſchnitten wurde, gab der König in ſeinem Ungeſtüm dem öſterreichiſchen General Gobert ſchuld, welcher zu langſam geweſen ſei. Die Sieger bivouakirten auf der Wahlſtatt. Als Joachim beim erſten Morgengrauen ſchon wieder zu Pferde ſtieg, traf ſein Adjutant, den er nach Neapel abgefertigt hatte, mit den Briefen der Regentin bei ihm ein. „Ich habe Sie früher erwartet!“ ſagte der König, der ſchon den Fuß im Bügel hatte. „Sie konnten ſich nicht trennen, wie es ſcheint!“ Und ohne ſeine Entſchuldigung abzuwarten, befahl er ihm nur, die Depeſchen

Digitized by Google

an den Minister abzugeben und ihm sogleich zu folgen. Rapport und Vortrag nach dem Gefecht!

Orkum biß sich auf die Lippe. Mit seiner Herrlichkeit hier schien es aus, wenn nicht ein brillantes Ereigniß ihn wieder in der hohen Gnade befestigte. War das der Lohn? Wenn Orkum sich dachte, was ihm vielleicht ein unerwartetes Glück in nächster Zukunft bescheren konnte, vollkommene Unabhängigkeit von der Gnade dieses Emporkömmlings, der aus dem niedrigsten Volke stammte, während die Ahnen des Grafen reichsunmittelbar gewesen waren, keinem Landesherrn unterworfen, bis der Rheinbund sie säcularisirt hatte, so ritt er sehr unwillig, nachdem er seine Depeschen abgegeben, dem Könige nach, unwillig und todmüde nach der angestrengten Nachtreise. Das Tirailleurfeuer hatte bereits begonnen, als er ihn traf. Murat legte, als der Adjutant sich bei ihm meldete, nur kurz die Hand an seinen aufgeschlagenen Hut mit den wallenden Schwungfedern und wies ihn dadurch stumm in das Gefolge zurück, das hinter ihm auf dem Hügel hielt, von wo er das Gefecht leitete. Der Feind, der bei Firenzuola übernachtet hatte, war noch eingeholt worden; er wurde aber nach kurzem Kampfe über die Rura geworfen, und nur die Nacht machte der Verfolgung an dem schwach befestigten Kloster San-Nazzaro ein Ende. Jetzt erst ließ sich der König

Digitized by Google

vom Miniſter Vortrag halten, und nahm Orkum's Bericht über ſeine Sendung an. Er hatte bereits auf dem nächſten Wege Kenntniß von dem in ſich ſelbſt erloſchenen Aufſtande in den Abruzzen erhalten und auch den letzten Schein der Milde, zu dem er bewogen worden war, gegen die Empörer aufgegeben, indem er ſtatt des Generals Floreſtan Pepe den franzöſiſchen General Montigny dorthin abgeordnet hatte, deſſen Härte bekannt war. Die Italiener nannten ihn einen böſen Charakter. Bei dieſer Stimmung des Königs war es von Orkum ſehr unvorſichtig, ſeines Neffen und deſſen Verhaftung zu erwähnen; er that es aber dennoch. Der König hatte wohl keine Ahnung, daß Orkum einen Neffen habe und daß dieſer vor kurzem in Neapel geweſen ſei. Er hörte im erſten Moment aufmerkſam zu, als er aber vernahm, daß dieſer Neffe mit Orkum's Gemahlin auf dem Gute geweſen und dort verhaftet worden ſei, ſprühte er in ſeiner Weiſe ungeduldig auf. „Verſchonen Sie mich! Iſt er ſchuldig, ſo kann ihn Ihre Verwandtſchaft nicht retten, noch minder die Fürbitte der ſchönen Frau!“ Sein feuriges Auge blitzte bei dieſen Worten über den Kreis der Anweſenden, ob einer ſich getraue, an ſeinem Ausſpruche zu zweifeln. Er entließ ſie dann; die Dispoſition für den fortgeſetzten Angriff am frühen Morgen war bereits gegeben.

Digitized by Google

Es war am 15. April. Die Sonne ging herrlich auf und verſprach einen wunderſchönen Tag. In beſſerer Laune, als der König geſtern ſein Gefolge entlaſſen hatte, begrüßte er es heute; ſein Geſicht war heiter, wie immer, wenn er in das Gefecht ritt; auch Orkum, den ſeine Feinde ſchon für abgethan und beſeitigt anſahen, erhielt einen freundlichen Gruß. Der Graf ſetzte ſich denn anmaßender als je im Sattel zurecht und ſprengte rückſichtslos Generalen und Excellenzen voraus, dem Könige dichtauf. Der feindliche Befehlshaber General Mancune ſchien bei San-Nazzaro Widerſtand leiſten zu wollen, das Kloſter wurde aber nach einem hitzigen Gefechte genommen und der Gegner nach Piacenza hineingeworfen, zu deſſen Angriff bereits im voraus Dispoſitionen entworfen worden waren. Dieſer Angriff mußte jedoch gehörig vorbereitet werden; durch einen Handſtreich durfte man nicht hoffen die Feſtung zu nehmen. Die Truppen richteten ſich im Lager ein, der König nahm ſein Hauptquartier, wie er oft zu thun pflegte, bei den Vorpoſten. Hier fand ſich ein kleines, ſchön gelegenes Landhaus, wo für ihn ſchnell ein paar Zimmer bereit ſtanden und in der Küche die königliche Dienerſchaft das Diner zu beſchicken thätig war. Auf einem ſchattigen Raſenplatze der Villa ging Joachim Murat mit dem Ingenieurgeneral Colletta auf und ab; er beſprach mit ihm die Vertheidigungsmittel

Digitized by Google

von Piacenza, und die beſten Angriffspunkte. Jetzt war er wieder ganz Soldat und die kühnſten Hoffnungen belebten ſeine Bruſt. Orkum, der in einiger Entfernung unter den Bäumen ſtand, hatte ihn kaum je ſo freudig geſehen.

Da trafen faſt zugleich zwei Offiziere ein, welche ſich zuerſt an den Adjutanten wandten, um ſie beim Könige zu melden; der eine kam vom öſterreichiſchen Feldherrn, der andere aus Frankreich! Schon hatte ſie Joachim bemerkt und kam Orkum entgegen, welcher ſie ankündigen wollte. „Aus Frankreich?“ rief er und ſein Geſicht belebte ſich. „Laſſen Sie ihn gleich näher treten!“ Aber er beſann ſich doch, daß er ſeinen jetzigen Verbündeten mehr Rückſichten ſchuldig ſei und befahl ſeinem Adjutanten, den Ordonnanzoffizier des Grafen Bellegarde zuerſt kommen zu laſſen. Dieſer meldete ſich als Ueberbringer eines Schreibens von ſeinem Feldmarſchall und überreichte daſſelbe. General Colletta war einige Schritte zurückgeblieben; zu dem Adjutanten hatten ſich noch einige andere Generale und hohe Offiziere gefunden. Aller Augen waren auf den König gerichtet, welcher die öſterreichiſche Depeſche eiligſt erbrach. Kaum hatte er die erſte Zeile geleſen, als er erblaßte und einen ſchnellen dunklen Blick auf ſeine Offiziere warf. Graf Bellegarde benachrichtigte ihn von der Einnahme von

Digitized by Google

Paris durch die Verbündeten und kündigte zugleich an, daß die Feindseligkeiten in Italien ruhen und Friedensunterhandlungen mit dem Vicekönige Eugen angeknüpft werden sollten! Heftig bewegt, mit verstörten Mienen ging der König für sich ganz allein ein paar Schritte weiter; dann gab er ein stummes Zeichen, daß der andere Offizier, welcher den an ihn gerichteten Fragen der Generale bis jetzt nur ausweichende Antworten ertheilt hatte, näher treten solle.

„Was bringen Sie?" redete ihn der König hastig an.

„Alles ist verloren, Sire!" antwortete der französische Offizier mit bewegter Stimme, indem er sein Schreiben überreichte.

Der König nahm es schweigend in Empfang, seine starke Hand zitterte. Der Bericht war umfangreich und von dem verhängnißvollsten Inhalt. Das Mißgeschick des Kaiserreichs, das Unglück seiner Waffen, der Verrath einiger Führer, die Felonie eines Ministers, die Umtriebe der Ehrgeizigen, die Verhandlungen und das Absetzungsdecret des Senats, die Flucht des Königs Joseph, die Capitulation von Paris, die Abdankung des Kaisers, die Rückkehr der Bourbonen unter dem Jubel des feilen Volks, das in Frankreich mehr als anderswo der Macht und dem Glücke zujauchzt — Alles, Alles stürzte wie in einem Katarakt auf den König ein und beraubte

Digitized by Google

ihn einen Moment seiner ganzen Fassung. Wenn er viel Unglück erwartete, eine so beispiellose Katastrophe hatte er doch nicht für möglich gehalten! Der stolze, für die Ewigkeit aufgethürmte Bau Napoleon's lag in Trümmern! Joachim konnte seine Traurigkeit nicht beherrschen, als er den versammelten Offizieren die Ereignisse in Frankreich mittheilte; er befahl dann auch hier die Einstellung der Feindseligkeiten und ritt nach Firenzuola zurück, um von dort bald nach Bologna abzureisen, wohin ihm alle Personen, die in seinem Hauptquartier anwesend waren, unverzüglich folgten. Mehrere Tage verlebte er in äußerster Niedergeschlagenheit, welche eher noch zunahm, als daß sie den Vorstellungen seiner vertrautesten Freunde gewichen wäre; er dachte an nichts Anderes als an den Sturz des Kaiserreichs, das er selbst mit all seinen Kräften hatte aufrichten helfen, an Napoleon, der ihm nicht mehr als stolzer Despot, ungerecht auch gegen ihn, sondern nur als sein Wohlthäter und Verwandter und nun im Unglück erschien. Die eigenen Gefahren, welche ihm in der jetzigen Lage drohten, beschäftigten Joachim's Geist nicht.

Unterdessen war der Vertrag zwischen dem Vicekönig von Italien und Bellegarde abgeschlossen worden, welchen auch Murat genehmigte. Das Heer des Prinzen Eugen trennte sich; die Franzosen kehrten in ihre Hei-

Digitized by Google

mat zurück; die Italiener sollten den Landstrich behalten, welchen sie besetzt hatten, nämlich zwischen Po, Mincio und den Alpen; die Neapolitaner hatten die Stellungen einzunehmen, welche in den Tractaten des Bündnisses bestimmt waren; alle festen Punkte diesseits des Mincio, welche die Franzosen noch besetzt hielten, mußten den Oesterreichern übergeben werden. Genua, das von den Anglo-Sicilianern berannt war und in Kenntniß von den Thatsachen in Frankreich gesetzt wurde, capitulirte; Lord Bentinck mit britischer Eigenmächtigkeit erklärte sogleich die Wiederherstellung der alten Republik mit ihren Gesetzen und Behörden nach dem Zustande von 1797, ohne sich darum zu kümmern, was der Rath der verbündeten Mächte darüber beschließen werde.

Welch ein Zustand überhaupt in Italien, ehe wieder geordnete, wenn auch nicht bessere Verhältnisse eintraten! In Mailand, der von Napoleon bevorzugten Stadt, brach ein Volkstumult aus; er wurde schnell zum bewaffneten Aufruhr. Zu den Bürgern gesellte sich das hereinströmende Landvolk, an das die Leiter der Bewegung schon Waffen vertheilt hatten. Alle Wappen und Zeichen des Königreichs Italien wurden herabgerissen und besudelt wie sie in unsern Tagen nach gleichem Aufruhr gegen das Haus Oesterreich wieder aufgezogen worden sind, um heute abermals zu Gunsten einer verhofften Repu-

Digitized by Google

blik angefeindet zu werden! Die Autorität der Behörden wurde verhöhnt, der Minister Prina erbarmungslos gemordet und eine provisorische Regierung eingesetzt, welche sofort eine Gesandtschaft an die nordischen Monarchen abfertigte, um von diesen eine freie Constitution zu fordern, deren Entwurf sie bereits fertig mitbrachte. Der Vicekönig, welcher die Anwendung von Waffengewalt bei der Ungewißheit der Zukunft nicht für gerathen hielt, Bürgerblut zu vergießen auch nie vermocht hatte, verließ das Land, wo seine Regierung nichts mehr thun konnte und selbst seine Person bedroht war, und begab sich nach Baiern zum Könige Max, seinem Schwiegervater. Darauf ließ der Feldmarschall Graf Bellegarde, den Vertrag überschreitend, seine Truppen in Mailand einrücken, um der Anarchie ein Ende zu machen. Mit dem Königreich Italien hatte es nun thatsächlich ebenfalls ein Ende. Im Kirchenstaate, soweit er wieder unter die Herrschaft Pius' VII. zurückgekehrt war, hatte der Papst bereits alle Gesetze des französischen Kaiserreichs widerrufen und die alten bis auf die Tortur hergestellt; ebenso Victor Emanuel, kaum wieder auf seinem Throne seßhaft, die von 1770; in Toscana waren sogar von einem übereifrigen Diener Ferdinand's III., der dem edlen Großherzoge voraneilte, die neuen Schulen, die Kunst- und Wohlthätigkeitsanstalten, weil von den

Digitized by Google

Franzoſen errichtet, aufgehoben worden. Das bisherige Königreich Italien, Parma, Modena, Lucca, die drei Legationen und die ſogenannten Preſidien von Toscana — letztere förmlich vergeſſen in den früher abgeſchloſſenen Verträgen! — waren in den Händen der Oeſterreicher und wurden ohne beſtimmte Geſetze nach dem gelegentlichen Bedürfniß militäriſch verwaltet. Genua hatte, von Freiheit träumend, ſeine alte Verfaſſung wieder aufgerichtet, die man ihm doch nicht laſſen mochte. Die Marken, von neapolitaniſchen Truppen beſetzt, ſtanden unter einer gemiſchten und nicht ſelten willkürlichen Regierung. Was war aus dem Traume eines einigen und unabhängigen Italien geworden, an deſſen Spitze ſich ſchon Joachim Murat geſehen hatte! Nur in ſeinem eigenen Reiche Neapel war die neue Ordnung der Dinge, wie ſie aus der Franzoſenherrſchaft hervorgegangen, noch in Kraft, und es fragte ſich, ob der König, der nach dem Sturze Napoleon's und der Rückflut des Alten über alle Lande wie ein Fremdling iſolirt in der jetzigen politiſchen Strömung der Zeit ſtand, es möglich machen werde, ſeine Krone und mit ihr Alles, was die Franzoſen ſchon damals ſtolz die Civiliſation, ihr Werk nannten, aufrecht zu erhalten, oder ob die trübe Prophezeiung, welche ſeine Gemahlin einſt gegen ihn ausgeſprochen, ſich erfüllen ſollte.

Digitized by Google

Was an ihm war, ſich in ſeiner Stellung zu behaupten, geſchah jetzt mit aller Thatkraft, deren Murat fähig war. Er hatte ſich ermannt. Das Geſchehene ließ ſich nicht mehr ändern. Wie tief ihn auch der Sturz ſeines Schwagers erſchüttert hatte, er durfte ſich nicht der Trauer um ihn hingeben, wenn er nicht mit in den Abgrund geriſſen werden ſollte; er mußte den Verbündeten gegenüber, welche jetzt ſeiner Hülfe nicht mehr bedurften, feſt und würdig auftreten. Daß er in den letzten Tagen des Feldzugs, noch ehe ihm die Ereigniſſe an der Seine bekannt ſein konnten, mit ſolcher Energie den Krieg gegen die Armee Napoleon's in Italien betrieben hatte, ſprach ja für ihn und entkräftete jedenfalls das Mißtrauen, das eine Zeit lang und, wie er ſich ſelbſt wohl bewußt war, mit Recht gegen ihn geherrſcht hatte. Sobald er ſeine Angelegenheiten in Bezug auf die ihm garantirten Landſtriche nach Kräften geordnet hatte, ernannte er den General Carraſcoſa zum Gouverneur der Marken, ließ ihm zwei Legionen und kehrte nach Neapel zurück, um dort den innern Angelegenheiten ſeine ganze Sorgfalt zu widmen. Nur wenn er dieſen eine größere Feſtigkeit gab, ſich in dem Vertrauen und der Anhänglichkeit ſeines Volkes, das ſeine Wohlthaten erkennen mußte, einen ſtarken Unterbau für ſeine Macht ſicherte, durfte er hoffen, den Stürmen, welche ihm droh-

Digitized by Google

ten, zu trotzen. So hatten ihm die einsichtsvollsten Männer gesagt, welche es treu mit ihm meinten, so hatte ihm auch seine Gemahlin, die Regentin, geschrieben. Klugheit und Festigkeit! Er fürchtete sich vor dem Wiedersehen der Königin Karoline, vor ihren Thränen um den Bruder, vor ihren Vorwürfen, daß er ihn doch wohl hätte retten können, wenn er sich nicht von der nationalen Partei, welche sie haßte, hätte gewinnen lassen; aber sie hatte ihm doch schon ihre Zufriedenheit über seine zögernde Kriegführung bezeugt und war selbst zu kräftigen und klaren Geistes, um sich gegen Thatsachen mit ohnmächtigen Klagen zu sträuben, zu klug und zu stolz, um der Welt ihre wahren Gefühle zu zeigen, und so hoffte er, den ersten schweren Moment mit Ruhe bald vorüberzuführen.

Seine Hoffnung täuschte ihn nicht. Kein Zeuge war bei der ersten Unterredung zugegen, welche das königliche Paar nach der Rückkehr Joachim's hatte, aber sein von Zuversicht strahlendes Gesicht, als er wieder zu den Herren seines Gefolges trat, seine ganze Haltung bei der großen Cour, welche stattfand, um ihn zu beglückwünschen, verkündigte, daß zwischen ihm und der Königin, welche heiter und glücklich schien, keine Meinungsverschiedenheit stattfand. Enthusiasten gaben sich schon der Hoffnung hin, daß bei den verwirrten Zuständen Italiens er doch der Held der Zukunft sein und, wenn die Wasser,

Digitized by Google

die jetzt hoch gingen, sich vor ihm, dem Felsen im Meere, verlaufen hätten, der ganzen Halbinsel endlich das Heil der Einheit unter seinem Schild und Schwert bringen werde.

Große Feste folgten sich in fast ununterbrochener Reihe, am Hofe auf Befehl, von den Hochgestellten und dem vornehmen Adel, soweit er zu Murat hielt, aus Eifer, sich im Lichte der besten Gesinnung zu zeigen. Neapel schien in den Carneval, in einen Taumel der Lust versetzt, der sich bis auf die untersten Volksklassen erstreckte. Und doch war es in den höchsten Regionen eitel Trug und Gaukelspiel; denn schon stiegen die drohenden Zeichen am Horizont herauf, die sich nicht verkennen ließen, und an manchen Orten hatten sich auch wieder Sturmvögel gezeigt, wie sie das wachsame Auge schon oft als Herolde nahender Wetter bemerkt hatte.

Ein Erlaß des Feldmarschalls Grafen Bellegarde wurde in Neapel gelesen, der die Rückkehr der alten Lombardie unter die Herrschaft des Hauses Oesterreich verkündigte. In dem Friedensvertrage von Paris, welcher am 30. Mai abgeschlossen war, suchte der König von Neapel vergebens seinen Namen; er las von dem Congresse zu Wien, wo die Streitfragen des Besitzes geordnet werden sollten — von ihm war keine Rede! Das

Digitized by Google

Wort „Legitimität" klang wieder mit der Deutung, daß nur durch sie auf den Trümmern, welche die Revolution geschaffen, deren böse Werke zerstört, das Gute erhalten und dauernde Zustände auf der alten rechtmäßigen Grundlage aller Herrschgewalt wiederhergestellt werden könnten. Durfte Murat dies Princip für sich günstig nennen? Gleichwohl nahm er es für selbstverständlich an, daß er auf Grund des abgeschlossenen Bundesvertrags den Congreß von Wien beschicken müsse, und ernannte im voraus zu seinen Gesandten den Herzog von Campochiaro und den Fürsten Cariati. Am Hofe rauschte indessen das Freudenmeer im üppigsten Wogenschwall, und Viele mochte es geben, die sich mit Lust darein versenkten, um den Augenblick zu genießen, wohl ahnend, daß er nur kurz sein werde. Der König selbst gab zuweilen den Gang der Festlichkeiten an; ja er bekümmerte sich inmitten der ernsten Arbeiten, zu denen er die besten geistigen Kräfte Neapels berufen hatte, am Morgen, ehe er in die Versammlung der erleuchteten und patriotischen Männer ging, welche mit ihm das Wohl des Vaterlandes berathen sollten, um die Veranstaltungen des Hofmarschalls für den Abend und bestimmte einzelne Personen, die er einzuladen befahl. Es konnte ihn reizen, wenn diesen Einladungen auch unter triftiger Entschuldigung, nicht Folge geleistet wurde.

Digitized by Google

„Werden wir diesmal Ihre Frau sehen?“ fragte er den Obersten Orkum an dem Tage, wo die Garnison den aus dem Felde zurückgekehrten Truppen ein großes Fest gab und der ganze Hof seine Erscheinung zugesagt hatte.

Orkum war überrascht von der Frage, welche der König zum ersten Male in Gegenwart der übrigen Herren seines Gefolges an ihn richtete. Er konnte sie nicht einmal beantworten, denn Virginia hatte ihren Entschluß, in der Villa Angri ihren bleibenden Aufenthalt zu nehmen, ausgeführt und er war des Anstandes wegen zwar ein- oder zweimal, als er sie dort aufsuchte, angenommen worden, nie aber zu einem Gespräch mit ihr unter vier Augen gekommen, sondern nur in Maddalena's Anwesenheit, welche mit einer Arbeit beschäftigt auf Befehl ihrer Herrin im Zimmer geblieben war.

„Majestät, ich fürchte —“ begann er verlegen, aber der König unterbrach ihn sogleich: „Ein Soldat fürchtet nichts! Die Königin erwartet Ihre Frau heute Abend.“

Noch war es Zeit, Virginia diesen Befehl, denn anders war die Sache doch nicht zu nehmen, vor Beginn der militärischen Feierlichkeit, welche gegen Mittag dem großen Festmahle vorausging, zugehen zu lassen. Graf Orkum schrieb seiner Gemahlin und legte ihr drin-

Digitized by Google

gend ans Herz, nur diesmal sich nicht wieder mit Krankheit zu entschuldigen, da sie ihn bei dem so bestimmt ausgesprochenen Wunsche des Königs in die schlimmste Lage setzen würde. Als er das niedergeschrieben, lachte er selbst bitter auf: „Was kümmert sie sich darum, wenn mich auch der König fortjagte, wie es so vielen braven Soldaten, die ihr Glück an das seinige geheftet haben, in Aussicht steht?" sagte er für sich. „Ich sollte ihr schreiben: „Wenn Du kommst, gibt der König Deinen Cicisbeo frei." Wie freudig würde sie Toilette machen!" Indessen stand die Bitte, von der er sich nichts versprach, einmal geschrieben und er schickte den Boten nach der Villa Angri ab. „Die Antwort zur Parade!" befahl er ihm.

Es waren die Heeresabtheilungen, welche den Feldzug in Deutschland mitgemacht hatten, denen die Garnison von Neapel das Fest gab, und der kriegerische Pomp, der auf Befehl des Königs vorher auf dem Marsfelde durch eine Paradeaufstellung zum Entzücken der schaulustigen Bevölkerung der Hauptstadt entwickelt wurde, erinnerte an die unvergeßliche Fahnenweihe am 26. März 1809, am Tage nach dem Geburtsfest beider Majestäten. Damals waren 12,000 Mann in der Strada di Chiaja geschaart gewesen; der König auf dem Throne sitzend, die Königin mit den Kindern, die Minister, die

Digitized by Google

Generalität, der ganze Hof auf prächtigen Tribünen; dem Throne gegenüber ein Altar mit dem Kreuz und den Fahnen, welche den neuen Regimentern verliehen werden sollten, und auf reichem Sessel in pontificalibus, umgeben von Geistlichkeit und Ministranten, der Cardinal Firrao bei strömendem Regen! Unter dem Donner des Geschützes von den Castellen und Schiffen hatte der Cardinal die Fahnen eingesegnet, dann waren sie im Halbkreise um den Thron des Königs aufgestellt worden, um dort eine nach der andern von den Truppen empfangen zu werden; in diesem Augenblick hatte sich plötzlich der Himmel aufgeklärt und der herrlichste Sonnenschein dem Fest bis zum Ende geleuchtet. Von jenen Tapfern, wie viele waren heute noch unter den Fahnen? Doch mochten wohl nur ihre wenigen alten Waffengefährten, welche, meist mit Narben bedeckt, aus Rußland und Deutschland in die Heimat zurückgekehrt waren, bei der Erinnerung an die Fahnenweihe so ernste Fragen sich stellen, dem Volke war es dasselbe Schauspiel mit andern Figuranten. Gleichviel, es erfüllte seinen Zweck, wie auch die Festlichkeiten des Hofes, die Jagden und Turniere; sie zeigten die Macht und Herrlichkeit des Königs im schönsten Glanze und zerstreuten jeden Zweifel an deren Beständigkeit.

Den Abend des Tages krönte ein Ball in den

Digitized by Google

großartigen Räumen, welche mit verſchwenderiſchem Luxus dazu geſchmückt waren; der König und faſt noch mehr die Königin Karoline liebten dieſe Pracht. Graf Orkum war vom perſönlichen Dienſt bei der Majeſtät heute entbunden worden, um ſeine Gemahlin zum Feſte zu begleiten; ſie hatte zugeſagt. Seit der Rückkehr des Monarchen war die Divina, wie nicht unbemerkt geblieben, bei keiner Gelegenheit, weder am Hofe noch in den Paläſten der Großen, welche ſie ſonſt durch ihre Gegenwart geziert hatte, erſchienen. Es hieß, ſie ſei krank, aber wenn man ſich der großen Cour im vorigen Jahre erinnerte, wo die Königin ſie in ſo auffallender Weiſe zurückgeſetzt hatte, und dem eigenthümlich geheimnißvollen Lächeln ihres Vetters, des Prinzen Emilio, bei jeder Frage nach dem Befinden ſeiner ſchönen Couſine eine Bedeutung gab, ſo erſchien dieſe Krankheit ſehr zweifelhaft. Welches Aufſehen erregte es daher, als ganz unerwartet die Gräfin Orkum kurz vor den Herrſchaften am Arme ihres Gemahls in den Saal trat! Aber wie bleich war ſie, welche Veränderung war mit ihr vorgegangen! Im erſten Moment ging es wie ein unheimliches Befremden durch die glänzende Verſammlung, dieſe todtenblaſſe Geſtalt unter den blühenden oder geſchminkten Damen erſcheinen zu ſehen; doch war es nur ein Moment, nur der erſte Blick, mit dem nächſten über-

Digitized by Google

zeugte man ſich, daß gerade dieſe Lilienbläſſe ſie in höherer, faſt überirdiſcher Schönheit ſtrahlen ließ, daß es noch die Divina war, heute göttlicher als je! Prinz Emilio, welcher, von ihrer unerwarteten Erſcheinung ganz aus der Faſſung gebracht, mitten im Geſpräch mit einer der ſchönſten und koketteſten Frauen verſtummt war, fand ſich, als er wieder ſprechen wollte, von ſeiner Dame verlaſſen und ſtarrte mit Gefühlen, die ſein Inneres qualvoll zerriſſen, nach Virginia hinüber. War dieſe Verheerung ihrer Roſen ſein Werk? Aber ſie ſtand in ſo ruhiger und ſtolzer Haltung, wie er ſie noch nicht erblickt zu haben glaubte, ſie ſprach ſo gelaſſen mit den Wenigen, die ſich herbeiließen, ihr zu nahen, ehe ſie wußten, wie ſich heute die Königin gegen ſie benehmen werde.

Da kam der Hof, die Majeſtäten — es war ein militäriſches Feſt! — ſchon in den vordern Zimmern mit begeiſtertem Zuruf begrüßt, der König in all ſeiner Pracht des äußern Aufzugs; die frohſte Stimmung aus den Zügen ſeines ausdrucksvollen Geſichts ſprechend, die Königin ſo heiter und klar, wie ſie ſich öffentlich lange nicht gezeigt hatte. Und ſiehe! Bald hatte ſie im Kreiſe die Gräfin Orkum bemerkt und ſprach mit ihr in der freundlichſten Weiſe, fragte ſie theilnehmend, daß Viele es hören konnten, nach ihrer Geſundheit und kam ſogar, als

Digitized by Google

ſie ſchon ein paar Schritt weiter gethan hatte, nochmals zu ihr zurück, um noch irgend eine Frage an ſie zu richten. Was auch die Königin ſonſt gegen Virginia gehabt haben mochte, und es ſchien nicht ſchwer zu errathen, jetzt war Alles wieder gut; wodurch aber und wie, das gab denen, welche ſich dafür intereſſirten, viel zu denken. Der König ſprach ebenfalls mit der Gräfin, aber in anderer Art, als man ſonſt von ihm, der eine ritterliche Aufmerkſamkeit mit vieler Soldatenfreiheit gegen Damen zu vereinigen wußte, gewohnt war; wenn man es bei ihm für möglich gehalten hätte, würde man heute eine gewiſſe Unſicherheit des Benehmens bemerkt haben, als er mit Virginia ſprach, welche vor ihm ſo kalt und gemeſſen ſtand, als wäre ſie die Fürſtin, welche einem Vaſallen Audienz ertheilt.

„Sie hat es verſtanden, ſich eine Poſition zu ſichern", flüſterte die ſchöne, kokette Frau, welche bei Virginia's Eintritt mit dem Prinzen Emilio Angri geſprochen hatte, einer ſehr ſtarken Dame an ihrer Seite zu.

„Es iſt aber doch ein Skandal, daß ſie nicht ein wenig Roth aufgelegt hat!" erwiderte dieſe. „Mit einem ſolchen Leichengeſicht zu kommen, iſt ein Affront für die ganze Geſellſchaft."

„Die Männer ſind aber gerade heute begeiſtert von ihrer Schönheit, liebe Prinzeſſin", bemerkte die Andere.

Digitized by Google

„Vampyriſche Gelüſte!“ entgegnete die Prinzeſſin, mit dem Fächer ihr anſehnliches Geſicht kühlend, dem man wenigſtens keine krankhafte Bläſſe nachſagen konnte.

Virginia hatte ſich, offenbar dazu veranlaßt, den Damen der Königin angeſchloſſen. Es mußte jedenfalls eine große Veränderung in ihrer Stellung vorgegangen ſein, daß ſie in eben dem Maße, als der König ſich von ihr zurückzog, die Gunſt der Königin gewonnen hatte. Eine der ſcharfſinnigſten Beobachterinnen wollte es dadurch erklären, daß die Königin gerade auf Virginia eiferſüchtig geweſen ſei, weil ſie eine ernſtliche Neigung ihres Gemahls, welche ſeiner Natur ſonſt fremd war, zu der Divina gefürchtet habe, daß ſie aber nun von dieſer Beſorgniß zurückgekommen ſei und das Unrecht, welches ſie der Gräfin gethan, wieder gut machen wolle. Denn es war nicht zu leugnen, daß Virginia, wenn der König wirklich ein tieferes Gefühl für ſie empfunden, ihn durch ihr Benehmen vollſtändig davon geheilt hatte. Dies Benehmen, ſeit die Gräfin Orkum am Hofe und in der Geſellſchaft erſchienen war, hatte für letztere ein unergründliches Räthſel gebildet. Wo jede Andere ſich im Uebermaße geſchmeichelt gefühlt hätte und der Auszeichnung vielleicht mehr als halbwegs entgegengekommen wäre, hatte ſich Virginia mit einer wahrhaft altrömiſchen Matronenhaftigkeit gepanzert, und was eben

Digitized by Google

das Beleidigendste für den König war, der auch als Mann seine gerechten Ansprüche machte, nur gegen ihn hatte sie sich in dieser kalten Weise benommen; gegen alle Andern war sie die echte heißblütige Neapolitanerin in sprühender Lebenslust gewesen. Wenn sie kein Spiel seiner Berechnung getrieben, wie Viele meinten, so hatte sie es verloren; der König war vollständig abgekühlt, statt durch ihr Versagen zu höherer Leidenschaft entflammt zu sein. Selbst die kokette Frau, welche noch heute von der sichern Position Virginia's gesprochen hatte, mußte ihre vorgefaßte Meinung endlich aufgeben; sie glaubte aber nun die Ursache zu der Krankheit der Gräfin gefunden zu haben; es war die Reue, daß sie den Bogen allzu scharf gespannt habe, bis er zerbrochen sei.

Virginia blieb nicht lange auf dem Feste. Sie verschwand ziemlich früh, ohne daß ihre Entfernung noch von dem Hofe bemerkt worden wäre, da die Wogen der zahlreichen Gesellschaft bei der ausgelassenen Stimmung, welche von den militärischen Festgebern ausging, aufgeregt durcheinander fluteten. Nur Emilio hatte seine Cousine nicht aus den Augen verloren. Es war ihm nur ein einziges Mal gelungen, in ihre Nähe zu kommen und ein paar flüchtige Worte ungehört von Andern zu ihr zu sprechen. „Sie haben mich grausam zurückgestoßen, als ich Ihnen meinen Beistand bot!“ hatte er

Digitized by Google

ihr zugeflüstert. „Ich habe es nicht über mein Herz bringen können, Vergeltung zu üben. Noch harre ich auf ein gütiges, liebevolles Wort.“

„Mein letztes Wort haben Sie!“ war ihre Entgegnung gewesen, so schneidend, daß es ihn wie ein Dolchstich getroffen, und sie hatte sich von ihm hinweg zu dem Nächststehenden gewandt, um ihn mit einer Freundlichkeit anzureden, als wolle sie Emilio absichtlich zur unversöhnlichsten Feindschaft reizen. Kämpfend mit sich selbst war er zurückgetreten, aber seine Blicke hatten sie unablässig verfolgt. Kurz ehe sie aus dem Saale in die anstoßenden Zimmer verschwand, schien sie einen Moment noch gezaudert zu haben; der König war zufällig ihr gegenüber in einiger Entfernung mit einer Gruppe von Damen in lebhafter Unterhaltung begriffen gewesen und Emilio hatte bemerkt, daß sich Virginia's Augen auf Joachim Murat richteten; es war ein seltsamer Blick, man hätte ihn schmerzlich nennen können! Lange, vielleicht unbewußt ruhten diese schönen schwarzen Augen auf dem Könige, der keine Ahnung davon hatte; plötzlich, wie von magnetischer Kraft berührt, blickte er auf und hinüber zu der bleichen Frau, welche nun augenblicklich aus ihren Gedanken aufgeschreckt den Saal verließ.

Welche Gedanken mochten es gewesen sein, die

Digitized by Google

ihre Augen mit dieſem wunderbar ſchmerzlichen Blick auf den König gebannt hatten? Emilio war darüber keinen Moment in Zweifel. Noch ſaß der Glückliche, den er mit wüthendem Haß beneidete, im Kerker und ſein Leben war bedroht; von dem Könige allein hing ſeine Begnadigung ab! Sollte es dazu kommen? Und wenn ein Preis gefordert wurde für den Machtſpruch? Der Prinz hatte auf dem Feſte, das ſeinen Höhepunkt noch lange nicht erreicht hatte, nichts mehr zu ſuchen. Er kehrte zu Fuß in ſeine Wohnung zurück, da er ſeinen Wagen erſt viel ſpäter beſtellt hatte. Zu Hauſe ſetzte er ſich nieder und ſchrieb noch einen langen Brief. Am andern Morgen ſtand er zwei Stunden früher auf, als ſeine Gewohnheit war; ſeine ganze Dienerſchaft gerieth in Schrecken, denn er war kein gütiger Herr. Nur gegen einen, den er vor wenigen Monaten in ſeinen Dienſt genommen hatte, machte er eine Ausnahme und dieſen ließ er rufen.

„Marco, hier iſt ein Brief an Deine geweſene Herrin. Du wirſt ihn ſogleich nach der Villa Angri bringen und ihr zu eigenen Händen übergeben.“

„Ich?“ rief Marco beſtürzt. „Sie iſt gewiß zornig gegen mich, daß ich meinen Abſchied gefordert habe. Könnte nicht ein Anderer? Es iſt mir ſchrecklich, Altezza vor Augen zu treten.“

Digitized by Google

„Schweig! Du haſt zu gehorchen. Ich erwarte Antwort auf meinen Brief, Du bringſt ſie mir zurück. Iſt es Dir nicht lieb, daß ich Dich ſchicke, Elender, oder haſt Du erbärmlich Deiner Liebe entſagt und fürchteſt Dich, nicht die Gräfin, ſondern das Mädchen wiederzuſehen, das Du verlaſſen haſt?"

„Heilige Mutter, gebenedeite!" rief Marco. „Ich ſie verlaſſen?"

„Man ſagt mir, daß der ſonſt freie Zugang der Villa von der Meerſeite jetzt geſperrt iſt. Bringe mir Nachricht, auf welche Weiſe man außerdem, ohne durch das große Portal vom Berge her zu gehen, hineingelangen kann. Du haſt meine Befehle!" Er winkte gebieteriſch und Marco entfernte ſich in äußerſter Niedergeſchlagenheit.

Die Stunden des Vormittags bis zur Rückkehr ſeines Boten wurden Emilio zur Ewigkeit. Endlich erſchien Marco, noch jammervoller, als er ſich entfernt hatte. Er brachte den uneröffneten Brief wieder zurück, keine Antwort, keinen Beſcheid über den letzten Auftrag ſeines Herrn, er ſchien vollſtändig den Kopf verloren zu haben. Emilio ſah den armen Burſchen, der zitternd vor ihm ſtand, mit verächtlicher Miene an. „Haſt Du die Gräfin geſehen?" — „Nein." — „Sie hat Dir den Brief zurückgeſchickt und Dir ſagen laſſen, es ſei keine Antwort

Digitized by Google

nöthig?" — „Ja." — „Du haſt auch die Maddalena nicht geſehen?" — „Heute nicht!" — „Und einen Zugang haſt Du nicht gefunden?" — „Nein." — „Mache Dich zu einem weiten Ritte bereit, in einer Stunde werde ich Dich abfertigen."

Er vernichtete den Brief, welchen Virginia verſchmäht hatte, und ſchrieb jetzt zwei andere: den einen an den Fürſten Hettore Angri, ſeinen Onkel, den zweiten an Camillo, welcher geſtern nicht bei dem Feſte, deſſen Veranlaſſung er fern ſtand, zugegen geweſen war.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Der Gaukler von Reggio.

Camillo Angri ſtand dem Könige jetzt auch ferner als ſonſt. Der König, welcher ſo viel Werth auf ſeine Meinung gelegt und ihn darum in den Staatsrath aufgenommen hatte, war verſtimmt gegen ihn. In zwei wichtigen Angelegenheiten war er der Anſicht und den Wünſchen des Königs entgegengetreten. Zuerſt in der Frage, wie mit den Carbonari verfahren werden ſolle. Der König, der in der Armee zu wenig ſtrafte, war in politiſcher Beziehung für die äußerſte Strenge, und Camillo Angri hatte ſich der entgegengeſetzten Anſicht, die nur von Wenigen vertreten war, mit Gründen angeſchloſſen, welche den König um ſo mehr gereizt hatten, weil er ſie nicht widerlegen konnte. Empfindlicher noch hatte ihn ein zweites Votum Camillo's getroffen, das ihn an der verwundbarſten Stelle berührte. Im Lande wie im Heere waren noch Franzoſen, welche hier ihr Glück gefunden hatten und bei dem

Digitized by Google

Bruche mit Frankreich zurückgeblieben waren. Murat, um der Volksſtimme zu genügen, welche ſich gegen die Begünſtigung der Fremden ausſprach, hatte verordnet, daß nur Neapolitaner Staatsämter bekleiden dürften, daß Niemand Staatsbürger werden könne, als nach den Beſtimmungen des Statuts von Bayonne, und daß die Fremden, welche binnen einem Monate nicht das Bürgerrecht gefordert und erlangt hätten, aus ihrem Dienſt treten müßten. Alle hatten daſſelbe gefordert. Der Staatsrath war bei der Prüfung anfangs nachſichtig verfahren, bald aber ſtrenger geworden, ſodaß der König ſich durch die Klagen und Vorwürfe, welche ihm die mit Verluſt ihrer Stellen bedrohten Franzoſen gemacht, veranlaßt geſehen hatte, dem Staatsrath eine Liſte von 27 Perſonen vorzulegen, denen er verſprochen hatte, daß ihnen das Bürgerrecht gewährt würde. In der eröffneten Discuſſion war von der einen Seite ſein Vorſchlag gebilligt, von der andern Seite aber, namentlich von Camillo Angri, geltend gemacht worden, daß der Staatsrath das Statut von Bayonne nicht ändern könne, alſo auch über die Siebenundzwanzig nur geſetzmäßig entſchieden werden müſſe. Der König hatte die Debatte abgeſchnitten und ſofortige Abſtimmung verlangt, in welcher von 28 Räthen nur drei gegen ihn ſtimmten; unter dieſen war Camillo Angri. Aus der Liſte der Siebenundzwanzig waren

Digitized by Google

dann 38 geworden und in der Armee noch mehr, ſodaß in der That die ganze Verordnung illuſoriſch geblieben, ebenſo wie die verheißene Aufhebung der Conſcription. Hier freilich mußten ſelbſt die Gegner der Regierung, welche ſich damals noch nicht durch Parteiverbiſſenheit über die wahren Bedürfniſſe des Landes verblendeten, zugeben, daß der Zeitpunkt nicht gekommen ſei, die bewaffnete Macht zu vermindern, daß ſie im Gegentheil verſtärkt werden müſſe. Von Wien liefen gar bedenkliche Berichte ein; der König von Neapel, deſſen bei Berufung des Congreſſes gar nicht erwähnt worden war, hatte alle bourboniſchen Höfe: Frankreich, Spanien, Sicilien, gegen ſich, und auch England verfehlte nicht, ſein zweideutiges Betragen während des kurzen Feldzugs zur Sprache zu bringen. Unter ſolchen Umſtänden konnte nur eine impoſante Machtentfaltung, geſtützt auf die unerſchütterliche Anhänglichkeit ſeines Volks, den Thron von Neapel retten. In letzterer Beziehung hatte der König ſchon viel gethan; die Abgaben waren erleichtert, der Handel durch die liberalſten Maßnahmen begünſtigt worden; nun wurde auch das gewohnte Mittel der Adreſſen in Schwung gebracht. Das Beiſpiel der Kronbeamten und Abhängigen pflanzte ſich mit Blitzesſchnelle bis zu den geringſten Corporationen im Staate fort, welche dem Könige Gut und Blut darboten; das größte Aufſehen

Digitized by Google

machte die Adreſſe des Truppencorps in den Marken und die des Adels, weil beide zugleich vom Könige eine freie Verfaſſung forderten — die Armee und der Adel! Mit dieſen Manifeſtationen konnte der König allerdings vor den Congreß treten, aber ſein Vertrauen darauf war doch nur gering. Darum vermehrte er ſeine Kriegsmacht auf eine achtunggebietende Stärke und gab auch den Milizen eine beſſere Organiſation, namentlich in Neapel, wo die von ihm vorgeſchriebene Sicherheitswache, aus den beſitzenden Klaſſen und den angeſehenſten Männern aller Stände gebildet, wenigſtens 12,000 Mann ſtark, in ſechs Bataillone und eine Schwadron formirt wurde. Ein Ehrenzeichen in Form einer goldenen, weiß emaillirten Medaille mit dem eichenbekränzten Wappen und Bildniß des Königs und der Inſchrift „Ehre und Treue“ ſollte den Eifer wecken.

So gerüſtet glaubte Murat den Ereigniſſen ruhig entgegenſehen zu können. Die Verbündeten waren ſchon zu Troyes, noch vor Napoleon's Fall, übereingekommen, den König Ferdinand von Sicilien für Neapel anderweit in Italien zu entſchädigen; zu Chaumont hatten ſie ſpäter den Vertrag Oeſterreichs mit Joachim beſtätigt. Auf dem Congreſſe war dieſer Tractat zwar angefochten worden, aber die Streitfrage über Polen, welche die Großmächte in zwei Parteien ſpaltete, bewirkte, daß der Kö-

Digitized by Google

nig von Neapel von beiden Seiten als Verbündeter gesucht wurde. Er fühlte einen geheimen Triumph dabei, weil es eine Anerkennung seiner Macht war. Die Ansprüche des Hauses Bourbon auf den Thron von Neapel hatten jetzt wenig Aussicht, gehört zu werden, ja der Kaiser von Rußland sollte mit einer Hinweisung auf die Grausamkeit bei der Restauration von 1799 geäußert haben: es sei unmöglich, jetzt, wo es sich um das Glück der Völker handle, einem Schlächterkönig den Thron von Neapel zurückzugeben. Die Feste in Neapel nahmen daher einen immer glänzendern und freudigern Charakter an, und nun Italien wieder den Reisenden offen stand, erschienen viele Fremde von Rang und Bedeutung am Hofe, selbst die Prinzessin von Wales, die künftige Königin von Großbritannien.

Auf einem dieser Feste, das in Portici in den Gemächern der Königin gegeben wurde, traf unerwartet die Kunde von dem Ableben der Königin Karoline von Sicilien ein. Sie war am 13. September plötzlich im Schlosse von Hetzendorf bei Wien gestorben. Niemand war bei ihr gewesen, man hatte sie ganz allein in ihrem Zimmer todt gefunden, auf einen Sessel an der Wand niedergesunken, den Arm auf der Lehne mit offener Hand, die sie wahrscheinlich nach der über ihr befindlichen Klingelschnur ausgestreckt, um Hülfe herbeizurufen. Weder

Digitized by Google

der Beistand des Arztes, noch die letzten Wohlthaten der Kirche waren der Sterbenden zu Theil geworden. Was auch die Königin Karoline Murat bei der Nachricht vom Ableben ihrer Todfeindin, mit welcher der Nerv aller Unternehmungen gegen ihren Thron abgestorben schien, fühlen mochte, die Würde forderte, daß sie es vor der Welt nicht zeige; die beiden Majestäten zogen sich sofort mit dem ganzen Hofe zurück und das Fest löste sich auf.

Beim Herausgehen wartete Prinz Emilio Angri auf seinen Vetter Camillo, den er seit langer Zeit zum ersten Male wiedergesehen, in der Gesellschaft aber nur flüchtig begrüßt hatte.

„Nun, Sie Unsichtbarer, hat man Sie endlich einmal wieder?" fragte er, als Camillo kam. „Wann kann ich Sie sprechen?"

„Sollte das noch nöthig sein?" entgegnete Camillo mit verdüstertem Blick in seinem frostigsten Tone, indem er weiter schreitend Emilio nöthigte, mit ihm zu gehen, da sich dieser schon nach einer menschenfreien Nische in der Nähe umgesehen hatte, wo er ungestört einen Moment mit ihm verweilen könne.

„Haben Sie meinen Brief erhalten?" fragte Emilio staunend.

„Wenn Sie darauf eine Antwort erwarten", erwiderte Camillo mit einem Tone, welcher den Vetter doch

Digitized by Google

unerwartet traf, „so machen Sie sich gefaßt, daß sie nicht in bloßen Worten bestehen wird.“

„Wir müssen uns aussprechen, in aller Ruhe! Niemand kann ja betrübter sein als ich“, sagte er.

„Wenn Sie das sind, so lassen Sie uns schweigen! Jetzt und auf immer!“ versetzte Camillo, die Unterredung, welche im leisesten Tone geführt wurde, abbrechend, da der Strom der Menschen sie umdrängte.

„Finde ich Sie morgen zu Hause?“ fragte Emilio noch.

„Der Gaukler von Reggio niemals!“ erwiderte Camillo mit einem vernichtenden Blicke, indem er sich an einen Bekannten, der eben an ihnen vorbeiging, anschloß und mit ihm weiter ging, ohne sich um den Vetter noch zu kümmern.

Das Wort hatte getroffen. In jenem Briefe, welchen Emilio geschrieben, als er sein Billet uneröffnet von Virginia zurückerhalten, hatte er sich bildlich der alten Sage von dem Gaukler bedient, der, in Reggio wegen seiner Hexenkünste ausgewiesen, der Stadt aus Rache die gefährlichste seiner Schlangen heimlich zurückgelassen hatte, welche nun aus verborgenen Schlupfwinkeln viele Menschen, besonders Frauen und Kinder, auf ihren Wegen gestochen und mit ihrem Gifte getödtet hatte, ohne daß es gelungen wäre, sie zu ergreifen. Emilio hatte dies

Digitized by Google

Bild gebraucht, um das Gerücht zu bezeichnen, das mehr und mehr, ohne daß man den Urheber bezeichnen könne, in der Gesellschaft bestimmte Thatsachen verbreitet habe, die Virginia's Ruf vergifteten. Diesen Thatsachen auf den Grund zu gehen, um siegreich für die Verleumdete einzutreten, hatte er als sein Verdienst gerühmt, dann aber zu seiner unaussprechlichen Betrübniß hinzufügen müssen, daß er Wahrheit gefunden. Und nun erklärte ihn Camillo für den Gaukler von Reggio!

„Dein gebrechlicher Körper würde Dich nicht vor strenger Ahndung von meiner Seite schützen", murrte er in Gedanken hinter ihm her, „wenn Deine Tage nicht gezählt wären, stolzer Grande! Du stürzest vielleicht schon morgen von Deiner Höhe herab!" Er hatte mit seinem feinen Gehör belauscht, wie der König seinen Vetter, als er an ihm vorüberging, auf morgen und keineswegs in gnädiger Weise zu sich befohlen hatte. Daß Camillo Angri nicht mehr im besondern Vertrauen des Königs stand, war in den höhern Kreisen kein Geheimniß; man kannte auch die Ursache und fand dieses starre Altrömerthum, in welchem sich der junge Staatsrath gefiel, höchst lächerlich. Wenn er dadurch, wie es den Anschein hatte, in Ungnade gefallen war, so gönnte man ihm das von allen Seiten. Warum hatte er denn mit seinem ehrwürdigen Vater, der sich von dem neuen Hofe fern hielt,

Digitized by Google

gebrochen, wenn er sich nicht ohne allen Rückhalt und Einspruch dem Interesse des Königs ergeben wollte?

Auch der König mochte so denken. Er empfing Camillo, als dieser sich zu der befohlenen Stunde einstellte, nicht mit der offenen Vertraulichkeit, die er gegen Freunde aus seinem Soldatenleben mit in den Purpur genommen hatte, sondern mit der gemessenen Haltung des Souveräns. „Sie werden nach Wien gehen", kündigte er ihm an. „Sie selbst haben mir damals zugestimmt, als ich den Bund mit Oesterreich abschloß; ich hoffe, Sie werden in diesem Sinne den Herzog von Campochiaro mit Ihrem Rathe unterstützen. Ihre besondern Instructionen sollen Sie noch erhalten."

Camillo verneigte sich tief. In vieler Beziehung war es ihm lieb, Neapel gerade jetzt zu verlassen; er entging dadurch dem schwersten Conflicte, der ihm drohte, dem Conflicte mit seinem Vater.

„Es handelt sich um die Erfüllung des Vertrags", fuhr der König, obgleich er nicht davon sprechen wollte, gleichsam getrieben fort. „Mir sind die Marken zugesichert und ich werde sie behaupten! Ist es nicht ein Ehrenpunkt für mich? Sagen Sie selbst, Angri!"

„Wenn Sie die Macht dazu haben, Sire —"

„Die habe ich und werde mir noch eine größere schaffen!" rief der König mit Heftigkeit. Doch fühlte er

Digitized by Google

nun, daß er ſich zu mehr Enthüllungen hinreißen laſſe, als er bei ſeinem erſchütterten Vertrauen auf Angri's unbedingte Hingabe beabſichtigt hatte, und ging einigemal im Zimmer auf und ab, um ſich zu beruhigen. Dann ſprach er, vor Camillo ſtehen bleibend: „Sie haben mir opponirt, Angri. Ich hoffe aber, Sie werden mit mir zufrieden ſein, wenn ich Ihnen ſage, daß ich Ihrem Schwager die Naturaliſation verweigert habe. Ja", fuhr er in einem gereizten Tone fort, als er das Erſtaunen bemerkte, das wie ein Blitz über Camillo's Züge zuckte, aber ſogleich unterdrückt wurde, „ja, Prinz Angri, ich habe dem Grafen Orkum das Bürgerrecht in Neapel verweigert und ihm freigeſtellt, nach meinem alten Großherzogthum Berg zurückzukehren, wo ihm durch den Tod ſeines Neffen ein großes Beſitzthum zufallen wird."

„Durch den Tod ſeines Neffen, Sire?" fragte Camillo, durch dieſe zweite Kunde beunruhigt. „Ew. Majeſtät meinen doch nicht den Neffen, welcher hier in Neapel war und das Unglück gehabt hat, unſchuldig in eine Unterſuchung verwickelt zu werden?"

„Ja, ja, den meine ich!" rief der König. „Unſchuldig, ſagen Sie? Die Militärcommiſſion iſt anderer Anſicht. Nun, mein Prinz, auf die Gefahr, mir in dieſem Punkte von neuem Ihre Unzufriedenheit zuzuziehen, muß ich Ihnen ſagen, daß ich den jungen Mann, weil ſeine

Digitized by Google

Sache mit der der Carbonari zusammenhängt und der Vortrag des Justizministers mir Zweifel ließ, ob sie von den Civilgerichten mit der nöthigen Energie betrieben werde, diesen entzogen und dem Tribunal überwiesen habe, welches ich nun einmal für die ganze Angelegenheit bestellt. Abgesehen von Ihrer dissentirenden Ansicht, müssen Sie mir wenigstens zugeben, daß ich in Ihrem Sinne gehandelt, wenn ich keine Ausnahme dulden will, wie Sie keine statuiren wollten in Bezug auf das Bürgerrecht meiner armen Landsleute. Keine Ausnahme, selbst nicht für den Protégé Ihrer Schwester!"

Der König hatte so heftig und so rasch gesprochen, daß es fast unmöglich gewesen war, ihm zu folgen. Doch hatte Camillo den Kern seiner Rede nur zu wohl verstanden und war davon tief ergriffen. „Ich hoffe", sprach er jetzt, als ihn Murat bei seinen letzten Worten herausfordernd ansah, „daß die Offiziere Ew. Majestät, welche zu Gericht sitzen, Schuld und Unschuld zu unterscheiden vermögen!"

„Rechnen Sie darauf!" versetzte der König laut und hart. „Das Urtheil ist bereits gesprochen!"

„Und, wenn ich es wissen darf, Sire", fragte Camillo mit bebender Stimme „dies Urtheil lautet?"

„Auf Tod!" antwortete der König.

„Majestät!" rief Camillo. „Hier wird ein Unschuldiger gemordet! Ich mache mich verbindlich, die Beweise

Digitized by Google

ſeiner Unſchuld beizubringen und bitte nur um die Gnade des Aufſchubs, um Zeit."

„Sie compromittiren ſich, Angri!" rief der König. „Ich will es Ihrem Eifer für meine Integrität nachſehen, daß Sie eine ſolche Sprache gegen mich zu führen wagen. Laſſen Sie mich aber kein Wort mehr in dieſer Sache hören! Ihre Inſtructionen für die Reiſe nach Wien, Ihre Depeſchen für den Herzog von Campochiaro haben Sie noch im Departement des Auswärtigen in Empfang zu nehmen. Morgen reiſen Sie!" Mit einem leichten Abſchiedsgruße zog ſich der König in ſein Cabinet zurück und Camillo kehrte in einer Aufregung nach Hauſe, die ihn für den Augenblick ganz rathlos machte. Er hatte geglaubt, ſchon am Ziele zu ſein; es war ihm gelungen, ſich Kenntniß von dem Gange der gegen Alexander Orkum eingeleiteten Unterſuchung zu verſchaffen, das freiſprechende Urtheil des Gerichts ſtand außer aller Frage; woher nun dieſer plötzliche und gewaltthätige Eingriff des Königs, welcher durch die Erklärung, daß er keine Ausnahme von dem einmal angeordneten Verfahren gegen die Carbonari dulden könne, nicht motivirt erſchien? Alexander war verloren! Der Spruch, der ihn zum Tode verurtheilte, war gefällt, vielleicht ſchon vollzogen! Wenn er aber noch nicht vollſtreckt war, ſo gab es nur ein Mittel, ihn zu retten! Camillo mußte ſich ſelbſt der

Digitized by Google

That anklagen, welche man auf den Unschuldigen gewälzt hatte; er mußte sagen, daß er es gewesen sei, welcher den Boten mit der Warnung an das Haupt der Carbonari abgeschickt hatte; es war eine Ehrensache für ihn, mochte ihm das Geständniß auch den sichern Untergang bringen. Welche Prüfung, welcher Kampf! Hättet Ihr ihn hochherzig und siegreich bestanden, dem Tode Euch geweiht, um nicht einen Unschuldigen für Euer Verbrechen bluten zu lassen? Ihr werdet mir die Antwort schuldig bleiben!

In seinem Zimmer saß Camillo eine Weile finster brütend. Er war noch zu keinem Entschluß gekommen, als er sich aus dieser entnervenden Stimmung riß, um den nöthigsten Brief zu schreiben. „Ihrem Auftrage, mein heilig verehrter Vater, kann ich nicht genügen, des Königs Befehl sendet mich morgen nach Wien. Gewinnen Sie es über sich selbst, zu vollbringen, was Sie mir anvertraut hatten, und dadurch in ewige Nacht zu begraben, was uns zur unauslöschlichen Schmach gereicht. Die Wolke, die zwischen uns gestanden hat, wird bald der Sonne weichen.“ Nur diese wenigen Zeilen schrieb er, schloß und siegelte den Brief und übergab ihn zur Bestellung. Es war ein kurzes Ausweichen von seinen Gedanken gewesen, ein Waffenstillstand nur, der Kampf in seinem Innern erwachte von neuem mit verstärkter Gewalt.

Digitized by Google

Ein goldener Herbsttag schimmerte über dem Lande und lockte zu Lust und Freude hinaus in die freie Natur. Auf dem Molo, an der Riviera, auf allen schönen Punkten der Umgegend von Neapel schwärmte und wogte es wieder von lebenslustigem Volk, von Wagen und Reitern. Von dem Vorplatze der Villa Angri auf der Landseite, wo eine Cypressenallee schnurgrade nach der höher laufenden Straße führte, konnte man die vorübereilenden Erscheinungen auf dem staubigen Wege sehen, und Maddalena saß vor dem verschlossenen Thorwege im Schatten mit ihrem Spinnrocken, das Kind zu ihren Füßen hütend, das im Grase mit Blumen spielte; sie blickte still in die Ferne, wo das lebendige Treiben mit dem Frieden um sie her einen mächtigen Gegensatz bildete. In ihrem Herzen war aber das Mädchen traurig, und wenn ihre Augen sich auf das unschuldige Kind zu ihren Füßen senkten, hätte sie weinen mögen. Ihre Herrin, die sie trotz Allem, was sie von ihr wußte und selbst gesehen hatte, zärtlich liebte, lag drinnen krank und gebrochen; der arme schöne Mann, bei dessen Erinnerung das Herz der Maddalena bebte, war gefangen und vielleicht schon todt, ihr eigener letzter Verwandter in die weite Welt gegangen! Wenn die Kranke starb, Du arme kleine Giuditta!

Durch die Cypressenallee kam plötzlich ein leichter

Digitized by Google

Wagen daher; Maddalena ſtand auf, rief das Kind und wollte ſich in das Pförtlein des verſchloſſenen Thorwegs zurückziehen, als ſie einen der Männer auf dem Wagen heftig winken ſah und ihren Namen rufen hörte. Es war Graf Orkum, ihr Herr; ſie mußte gehorchen und ihn erwarten. Der Wagen hielt und Graf Orkum ſprang herab und half ſeinem Begleiter abſteigen, den die Procidanerin nicht kannte. Es war ein ſchöner, ſtattlicher Mann mit ſchwarzen Locken und feurigen Augen; es gefiel ihr, daß er ſogleich auf das Kind aufmerkſam wurde und daſſelbe freundlich, mit unverkennbarem Antheil betrachtete. Vornehm mußte er ſein, denn er trug einen prächtigen grünen Sammetrock mit goldenen Schnüren, und der Graf war gegen ihn ſo zuvorkommend!

„Laß uns ein, Mädchen, führe uns zu Deiner Frau!“ befahl er.

„Madonna iſt todkrank und liegt zu Bett“, ſagte ſie.

„Unmöglich!“ rief der Fremde und Graf Orkum: „Das iſt nicht wahr! Hinweg da!“ Er wollte Maddalena, welche mit dem Kinde vor der Pforte ſtand, zur Seite ſchieben, als ihr ein Mann heraustretend zu Hülfe kam, in welchem er ſeinen Hausarzt erkannte.

„Iſt es Ernſt, Doctor?“ rief er.

Der Arzt ſtutzte bei dem Anblicke des Fremden

Digitized by Google

und verneigte ſich tief vor demſelben, ehe er dem Grafen antwortete. Der Fremde machte ihm einen verbietenden Wink und er ſagte nun: „Ich würde es nicht verantworten können, wenn ich Ew. Gnaden nicht bitten wollte, von dem beabſichtigten Beſuche abzuſtehen. Der Fall iſt ſehr ernſt; ich ſah vom Fenſter aus Ihren Wagen und eilte hierher, um Sie abzuhalten. Jede Störung der Kranken könnte tödtlich ſein!“

„Kommen Sie, Orkum!“ ſagte der Fremde, welcher ernſt und unruhig geworden war; „hier iſt kein Beſinnen nöthig.“ Er neigte ſich zu der Kleinen hernieder und reichte ihr ſeine Hand, in welche ſie, welche ſonſt vor Fremden ſcheu war, nach kurzem Zögern ihr feines Händchen legte; mit ſichtlicher Freude hob der Fremde das Kind empor und küßte es zweimal, dann ließ er es vorſichtig wieder auf den Raſen nieder, und während ſeine Augen unverwandt auf ihm ruhten, zog er einen von den blitzenden Diamantringen, die ſeine Hand ſchmückten, vom Finger, gab ihn der Kleinen und wandte ſich, mit einem kurzen Abſchiedswink der Hand gegen den Arzt, ohne ein Wort zu ſprechen, nach dem Wagen, der in einiger Entfernung hielt; Graf Orkum richtete noch eine flüchtige Frage an den Arzt und folgte dann. Raſch, wie ſie gekommen waren, fuhren ſie durch die Cypreſſenallee wieder von dannen.

Digitized by Google

„Wer war das?“ fragte Maddalena, während die Kleine entzückt ihr den Ring emporhielt.

„Kennst Du ihn nicht?“ entgegnete der Arzt verwundert, schüttelte aber doch vorsichtig den Kopf und gab ihr eine sehr unbestimmte Antwort, als sei auch er seiner Sache nicht gewiß. Dann kehrten sie nach dem Hause zurück.

Virginia lag wirklich krank und der irdische Arzt konnte ihr nicht helfen. Ihre Kraft war endlich Allem, was in letzter Zeit über sie hereingebrochen war, erlegen und sie sah nur noch einen Ausweg, um dem Elend und der Verzweiflung zu entrinnen. Sie wußte, daß sie von der Welt schon geächtet war, obgleich diese von der Wahrheit noch immer keine Ahnung hatte; sie wußte, daß ihr der Einzige, der noch von ihr gut dachte, auf dessen Treue sie wie auf einen Felsen bauen konnte, der unter glücklichen Sternen bei früherer Begegnung im Leben sie unaussprechlich glücklich gemacht haben würde, in diesem Augenblicke schon durch einen schimpflichen Tod entrissen war. Die erste Kunde hatte ihr ein Billet mit verstellter Handschrift gebracht, das sie deshalb nicht, wie das frühere, uneröffnet zurückgeschickt hatte; sie würde die Meinung der Welt, die sie niemals hoch gehalten, verachtet haben, wenn nicht der Schreiber jenes Billets neue empörende Schmach daran geknüpft hätte,

Digitized by Google

indem er ihr für den Fall, daß ihr Gemahl bei der Rückkehr in seine Heimat, wovon man jetzt spreche, sich von ihr trennen sollte, seine Hand bot, um sie dadurch vor der Welt glänzend wieder zu erheben! Die zweite Nachricht, welche ihr Orkum schonungslos mitgetheilt, nicht ohne die entsetzliche Andeutung, daß ihre Vorliebe für Alexander leicht jede Begnadigung des Verurtheilten unmöglich gemacht habe, hatte sie dann zur Verzweiflung gebracht, und als, Schlag auf Schlag, ein dritter Brief kam, auf dessen Umschlag sie erbebend die lange nicht erblickte Handschrift ihres Vaters erkannte, da war sie kaum fähig gewesen zu begreifen, was ihr der Vater schrieb. Es war die kurze, strenge Anzeige, daß er Camillo beauftragt habe, sie abzuholen und in die einzige Freistatt zu bringen, wo sie sich mit Gott versöhnen könne, in das Kloster zu seiner Schwester. Dem Wahnsinn nahe, in ihrem Zimmer eingeschlossen, hatte sie mehrere Stunden zugebracht; nun war aber das Alles vorüber. Sie hatte zum Tode erschöpft dem Arzte den Zutritt gestattet, aber in ihrem Herzen war es still, grabesstill; sie wußte andere Freistatt, als die ihr der Vater geboten hatte.

Der Arzt, als er den Besuch der beiden Herren verhindert, fand nichts dagegen einzuwenden, daß Maddalena der Kranken auf ihr Verlangen das Kind brachte; es konnte dazu dienen, durch sanfte Gefühle ihre aufge-

Digitized by Google

regten Nerven zu beſchwichtigen, eine Verſagung würde ſie noch mehr gereizt haben. Er hatte auch nichts dawider, daß die Kleine allein bei der Kranken blieb; nur daß dieſe das Bett verlaſſen und ſich ankleiden wollte, war ihm nicht lieb. Indeſſen gab er den ſchwachen Verſuch, ſie davon abzubringen, auf, als er ſah, daß ſie heftig wurde. Dem Mädchen hatte er verboten, von dem Beſuche zu reden, und Maddalena ſchwieg auch darüber, bis die Kleine, woran der Arzt unbegreiflicherweiſe gar nicht gedacht hatte, mit ihren feurigen Erzählungen und ihrem Ringe Alles verrieth. Da wurden Virginia's todtenbleiche Wangen plötzlich von heißer Glut überfloſſen; ſie ſchien einen Moment ſprachlos, nur ihre Augen richteten ſich fragend auf Maddalena, welche dann nicht anders konnte, als der Wahrheit getreu Alles berichten. Virginia's Auge verdunkelte ſich, als Maddalena ihr den Fremden und ſein freundliches Benehmen gegen das Kind ſchilderte, ihre Hände zitterten, ihr Buſen wogte ſichtlich in heftigſter Bewegung. Doch entließ ſie das Mädchen ſogleich und blieb nun mit Giuditta allein.

Sie ſetzte ſich auf ihr Bett und nahm die Kleine auf den Schooß, liebkoſte und küßte ſie mit Inbrunſt und hörte ſchweigend zu, wie dieſe mit kindlichem Geplauder immer wieder von dem ſchönen Manne erzählte, der ihr den Ring geſchenkt, welchen ſie nur einen Au-

Digitized by Google

genblick aus der Hand gegeben, als Virginia ihn ſehen wollte, und ſogleich wieder zurückverlangt hatte. „Warum weinſt Du, Tante?“ fragte ſie auf einmal mitten in ihrer wiederholten Erzählung, daß ſie der ſchöne Mann geküßt habe.

Virginia's Thränen rannen nun unaufhaltſam; ſie drückte das Kind ſtumm an ihr Herz und ſagte mit gebrochener Stimme: „Nenne mich nur Mutter! Du darfſt es!“

„Darf ich?“ rief Giuditta fröhlich. „Und wirſt Du nicht böſe? Schilt mich die Lenetta und meine Mutter nicht?“

„Du darfſt es! Ich bin Deine Mutter!“ klang es in ſchmerzlichen Lauten von Virginia's Lippen, und das Herz hätte ihr brechen mögen über des Kindes Freude und ſeine unſchuldigen Fragen, warum der Leſſo gar nicht wiederkomme, dem ſie es erzählen wolle, daß ſie nun Mutter ſagen dürfe. Lange ſaß Virginia mit dem Kinde auf dem Schooß und weinte viel, endlich wurde die Kleine müde, legte ihr Köpfchen an Virginia's Bruſt, und es währte nicht lange, ſo war ſie entſchlummert. Sanft und vorſichtig legte ſie Virginia auf ihr Bett und ſtand eine lange Weile verſunken in das Anſchauen des lieblichen Weſens, dann ging plötzlich ein Schauder durch ihre ganze Geſtalt; es war der Dämon ihres Schickſals, der ſie ſchrecklich an ihren Entſchluß mahnte.

Digitized by Google

Sie wagte nicht noch einen letzten Blick auf das schlummernde Kind zu werfen; mit schwankenden, aber raschen Schritten ging sie zu ihrem Spiegeltisch, wo ein Krystallglas mit frischem Wasser stand; sie zog ein Fach, nahm ein sorglich eingewickeltes Fläschchen heraus, träufelte von der hellen Flüssigkeit, welche es enthielt, ungezählte Tropfen in das Wasser und hielt das Glas in der krampfhaft bebenden Hand — wagte ihr Blick im sündhaften Frevel dieses entsetzlichen Augenblicks das Bild des Gekreuzigten über dem Betaltar zu suchen?

„Mutter!“ flüsterte es wie mit einer Engelsstimme durch das todtenstille Gemach.

Virginia zuckte zusammen; sie wandte sich um.

„Mutter, laß mich nicht allein! Süße, liebe Mutter, bleibe bei mir!“ hörte sie das Kind im Traume ängstlich sprechen.

Und das Glas entstürzte Virginia's Hand, daß es am Boden zerschmetterte; sie selbst, von Schauern der Gottesnähe überwältigt, eilte zu dem Lager, wo Giuditta ruhte, sank auf ihre Kniee und rief, die gefalteten Hände hoch zum Himmel erhebend: „Nein, nein, Du mein geliebtes Kind! Ich bleibe bei Dir, ich verlasse Dich nicht!“

Ende des zweiten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google